



Das Heft zur
tour décolonial
Köpfe und Herzen dekolonisieren
Tour de Lorraine 2021

Glossar

Erschreckt nicht, wenn diese Zeitung mit einem Glossar beginnt. Ein Glossar soll nicht belehren, sondern Begriffe, Worte und Konzepte erklären, damit wir alle ein gemeinsames Vokabular haben, mit dem wir uns austauschen können. Einige weitere Begriffe werden auch im Text «Hautfarbe» auf Seite 6/7 erklärt. Die Bedeutung von Sprache – und die Macht, die sie mit sich bringt – führt das Kollektiv Wort&laut in seinem Text «Laute Worte, leiser Wortlaut» (Seite 20/21) aus.

Ableismus Der Begriff (engl.: *able = befähigt*) ist das Fachwort für die oft mit Grenzüberschreitungen und stereotypen Zuweisungen verbundene Diskriminierung von Menschen aufgrund einer körperlichen oder psychischen Beeinträchtigung oder aufgrund von Lernschwierigkeiten. Es beschreibt die Tendenz, Menschen an normativen Vorstellungen von Leistungsfähigkeiten zu messen.

das koloniale Projekt Der Begriff drückt aus, dass während der Kolonialisierung Gewalt kein zufälliger Kollateralschaden war, sondern untrennbar mit der europäischen Expansion einherging.

(Credits to Halua Pinto de Magalhães für die Definition)

Intersektionalität Verschiedene Arten von Diskriminierung (bezüglich Herkunft, Klasse, Hautfarbe, Sexualität, Alter, Behinderung usw.) lassen sich nicht voneinander trennen. Sie addieren sich auch nicht einfach, sondern führen zu einer spezifischen Erfahrung. Intersektionale Theorie analysiert unterschiedliche Positionen sozialer Ungleichheit und zeigt ihre Überschneidungen und ihr Zusammenwirken auf.

Jenische Selbst- und Fremdbezeichnung einer kulturellen Minderheit in der Schweiz und weiten Teilen Mittel- und Westeuropas, die eine nomadische Lebensweise pflegten. Sie verfügen über eine eigene, auf Deutsch gründende Sprache. Jenische haben schon immer in der Schweiz gelebt und sind Schweizer Bürgerinnen und Bürger.

Kulturalisierung Bezeichnet die Hervorhebung kultureller Eigenschaften gegenüber gesellschaftlichen oder individuellen Faktoren. Die «kulturellen» Zuschreibungen basieren häufig auf rassistischen und diskriminierenden Vorurteilen.

Pluralität Anerkennt die Vielfalt und Heterogenität der Positionen und Perspektiven. Steht im Gegensatz zur Universalität, die den Anspruch erhebt, für alle sprechen zu können.

PoC Abkürzung für Person/People of Color; Selbstbezeichnung von Menschen, die Rassismuserfahrungen machen. Die Bezeichnung ist in der Bürgerrechtsbewegung in den USA entstanden und zielt darauf ab, die unterschiedlichen Gruppen, die Rassismus erfahren, zu vereinen, um so Kräfte zu bündeln und gemeinsam gegen Rassismus zu kämpfen; PoC ist der Begriff, der alle nichtweissen Identitäten vereint.

BIPoC Abkürzung für Black, Indigenous, Person/People of Color; und bedeutet auf Deutsch Schwarz, Indigen und PoC (wird nicht auf Deutsch übersetzt). Im deutschsprachigen Kontext wird das I oft weggelassen. All diese Begriffe sind politische Selbstbezeichnungen: Sie sind aus einem Widerstand entstanden und stehen bis heute für die Kämpfe gegen Unterdrückung und für Gleichberechtigung.

Rom*nja m Ez. *Rom*, m Mz. *Roma*; f Ez. *Romni*, f Mz. *Romn(i)ja* Selbstbezeichnung und Sammelbegriff für eine heterogene Gruppe von Menschen, die im 13. und 14. Jh. von Indien und dem heutigen Pakistan nach Mittel-, West- und Nordeuropa gekommen sind. Es gibt zahlreiche Untergruppen, die sich in Sprachen, Religionen und Gewohnheiten voneinander unterscheiden.

Schwarz Der Begriff ist eine politische Selbstbezeichnung und wird daher immer grossgeschrieben. Er bezieht sich nicht auf eine Hautfarbe, sondern auf eine gemeinsame Position in der Gesellschaft und damit auch gemeinsame Erfahrungen.

Sinti*ze m Ez. *Sinto*, m Mz. *Sinti*; f Ez. *Sintez(z)a* oder *Sintiz(z)a*, f Mz. *Sintez(z)e* oder *Sinti(z)ze* Selbstbezeichnung für Nachfahren von Roma-Gruppen, die bereits im 14. und 15. Jh. in den deutschsprachigen Raum eingewandert sind.

strukturelle Diskriminierung Benachteiligung einzelner Gruppen, die in der Organisation der Gesellschaft begründet liegt. Patriarchale, postkoloniale, Homophobie, religiöse oder wie auch immer begründete Konventionen, Gebräuche und Traditionen lassen die Privilegierung einzelner Gruppen bzw. die Schlechterstellung anderer Gruppen als «normal» und vorgegeben erscheinen. Diese Form der Diskriminierung ist nicht immer einfach zu erkennen, da bestehende und vertraute Strukturen nicht hinterfragt und auch von den Betroffenen oft selber nicht als diskriminierend erkannt werden.

weiss Wie die Bezeichnungen «Schwarz» und «PoC» beschreibt der Begriff «weiss» nicht eine Hautfarbe, sondern ist ein politischer Begriff, der den Zugang zu Macht benennt. Um dies zu markieren, wird *weiss* als Adjektiv in diesem Bedeutungszusammenhang kleingeschrieben und kursiv gesetzt.

Weisssein bedeutet, Privilegien und Macht zu besitzen, wie zum Beispiel das Privileg, sich nicht mit Rassismus auseinandersetzen zu müssen. *Weisssein* wird als Norm etabliert und als solche meistens nicht benannt.

ANTIDOT.INCLU

Das Format für die widerständige Linke

antidot-inclu erscheint unregelmässig und wird der Wochenzeitung WOZ beigelegt. Herausgegeben wird das Heft von einem von der WOZ unabhängigen Verein, der der widerständigen Linken die Möglichkeit bietet, ihre Inhalte und Kampagnen einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Mehr dazu unter: antidotincl.ch.

Und so funktioniert es: Interessierte Gruppen sprechen ihr Projekt mit **antidot** ab. **antidot** bietet im Minimum Beratung bei der Zeitungsproduktion und einen – dank der Solidarität mit der WOZ – finanzierbaren und übersichtlichen Kostenrahmen. Das Layout der Zeitung ist vorgegeben, der Inhalt aber bleibt Sache der jeweiligen Redaktion. Wenn ihr Interesse an einer eigenen Zeitung im Rahmen von **antidot-inclu** habt, könnt ihr Kontakt mit uns aufnehmen: inclu@antidot.ch.

IMPRESSUM:

Tour de Lorraine 21 – Tour décolonial

Herausgeberinnen: Verein antidot & TdL

Redaktion: Nadia Hamouda, Luca Hubschmied, Meret Oehen, Sandra Ryf, Remziye Tekdag, Sarah Wyss, Meret Zangger | **Cover:** Eva de Souza

Inserate: Suse Bachmann

Layout: Tom Hänsel | tintenfrisch.net

Korrektorat: Sandra Ryf | varianten.ch

Druck: CH Media Print

Auflage: 23000 Ex.

Mit einer Spende helfen Sie, die Kosten dieser Zeitung zu decken, und unterstützen den Verein Tour de Lorraine. Spendenkonto: 60-614796-1, Tour de Lorraine, 3000 Bern

Die Texte dieser Zeitung unterstehen der Creative-Commons-Lizenz by-nc-sa. Für nichtkommerzielle Zwecke können sie mit Quellenangabe unter gleichen Bedingungen frei verwendet werden.



Editorial

Wir wollen euch mit diesem Heft Türen zu einem Raum öffnen, der von vielen verschiedenen Menschen gestaltet wurde. Alle Texte bis auf einen stammen von People of Color und Schwarzen Menschen, ebenso alle Illustrationen. Den letzten Text haben wir als Redaktion gemeinsam verfasst. Darin wollen wir unsere Reflexionen und Kritik an unseren Entscheidungen zu dieser Ausgabe mit euch teilen.

Die Illustrationen sind zum Ausmalen konzipiert. Der Text «Huutfarb» auf Seite 6/7 handelt davon, was es bedeutet, dass wir einen hellrosa Farbstift «Huutfarbstift» nennen. Lasst euch davon zum Nachdenken anregen und nutzt zum Ausmalen zum Beispiel die Hautfarben-Farbstiftensets von Giotto ... ihr werdet an der Tour décolonial auf sie treffen.

Es ist für uns alle eine aussergewöhnliche Zeit, und das schon seit langem. Auch wenn wir uns sehr wünschen, dass das Programm der Tour de Lorraine, das ihr im Heft findet, wie geplant auch mit Live-Austausch stattfinden kann, können wir das nicht versprechen. Falls im Mai immer noch keine Veranstaltungen mit Publikum möglich sind, werden wir das Programm online durchführen. Die aktuellsten Informationen findet ihr auf der Website tourdelorraine.ch.

Zum Schluss ein Appell. All jene, die einen Beitrag für dieses Heft gestaltet haben, und dies für ein höchstens symbolisches Honorar, leisten auch sonst wichtige Arbeit. Sie sind Medienschaffende, Aktivist*innen, Illustrator*innen, Künstler*innen, Autor*innen und vieles mehr. Unterstützt sie, indem ihr ihre Gedanken weitertragt, die Lektüren weiterempfiehlt, ihre Podcasts abonniert und die Künstler*innen für eure Projekte anfragt. Rassismus und Diskriminierung entgegenzustehen, bedeutet auch Räume zu öffnen und Menschen sprechen zu lassen, über die allzu oft nur gesprochen wird.

Wir wünschen euch viel Spass und Gewinn beim Lesen!

Die Redaktion

Zu diesem Heft haben beigetragen:

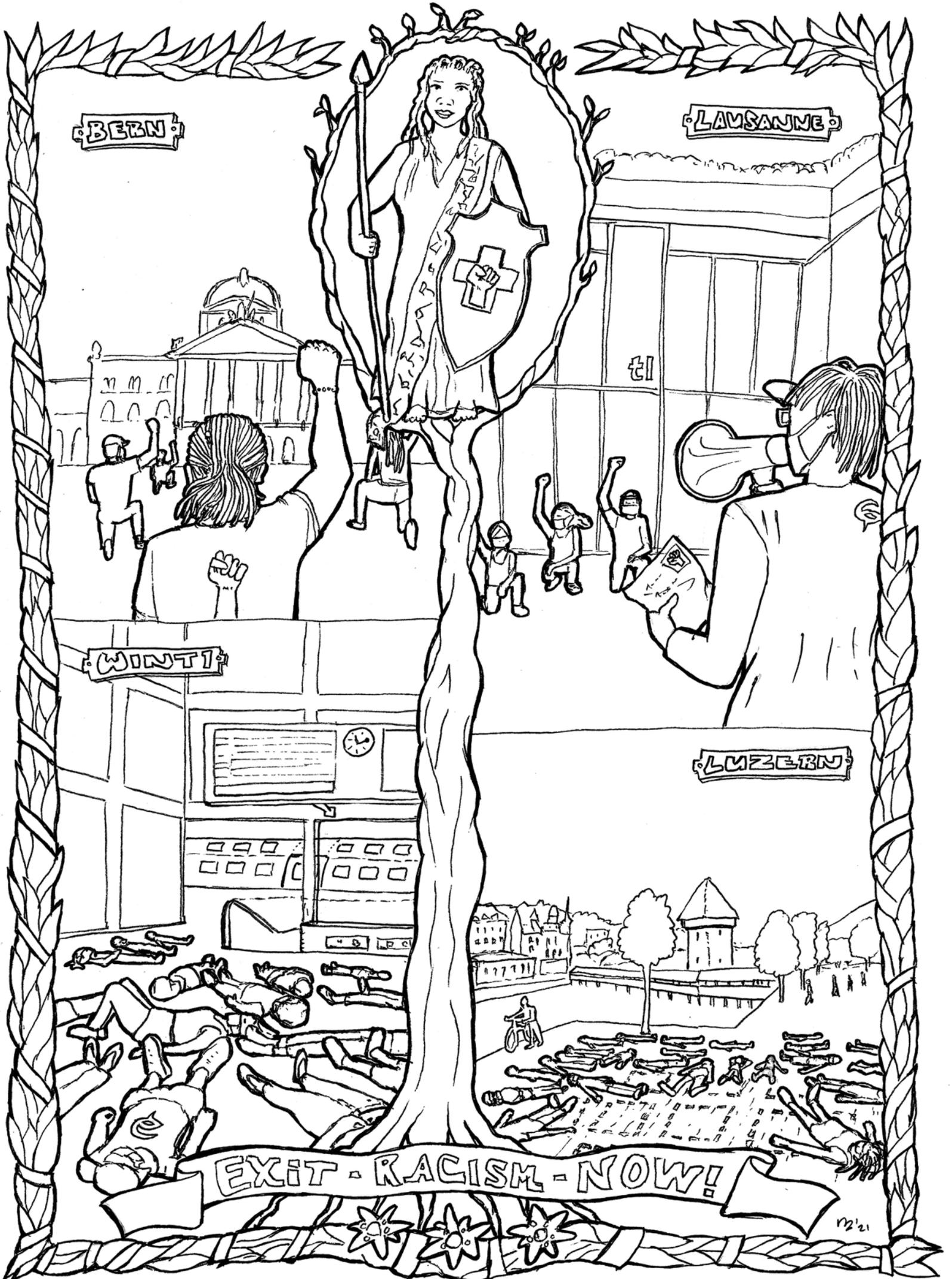
Texte
ExitRacismNow!
Verein Diversum
Mandy Abou Shoak
Jovita dos Santos Pinto
Anna Butan, lucify.ch
Marilyn Umurungi (Lyrik)
Schwarze Schweiz
Online Archiv
Mohamed Wa Baile

Kemal Sadulov
Tarek Naguib
Allianz gegen Racial Profiling
Payal Parekh
Rahel El-Maawi
Wort&laut
Abinaya Maheswaran
Nadia Hamouda
Indigenous People of Biafra
Kurdischer Frauenrat Bern

Bilder
Samira Belorf
samirabelorf.com, @sambelorf
Mandu dos Santos Pinto
mandu.ch, exit-racism-now.ch
Perla Ciommi
perlart.myportfolio.com
lucify.ch

Serafina Ndlovu
serafindlovu.tumblr.com
@eatfartsnow
Whitney Bursch
@bee.whitney
Aisha Franz
aishaf Franz.com
@aishathesheriff
Eva de Souza
evadesouza.com

Julia Marti
juliamarti.com
@julia_x_marti
Whitney Bursch
Ivie Ada Onaiwu
ivieada.com
@ivieadaonaiwu
Dale Forbes Molina
daleforbesmolina.ch
@daleskyn



Exit Racism Now!

Eine schweizweite Allianz will den Rassismus in der Schweiz beenden.

Am 4. Juli 2020 fand gleichzeitig um 14 Uhr in sieben verschiedenen Städten der Schweiz eine Protestaktion der Allianz «Exit Racism Now!» statt. Schwarze Menschen, People of Color und *weisse* Menschen sind zusammengekommen, um mit einer Flashmob-Aktion ein Ende von Rassismus in der Schweiz zu fordern.

Aus einem Gespräch zwischen **Mandu dos Santos Pinto**, **Elisa da Costa** und **Laura Rivas** von exit-racism-now.ch

Exit Racism Now!, eine schweizweite Allianz von über 25 Organisationen und Instituten, ist entstanden, um die zahlreichen Aktivist*innen und Initiator*innen der Black-Live-Matters-Demos mit bestehenden Organisationen zu vernetzen und mit gemeinsamen Kräften dem Rassismus in der Schweiz ein Ende zu setzen. «Der Tod von George Floyd hat uns als Community den Spiegel hingehalten und gezeigt, dass noch nichts besser geworden ist. Wir müssen nun handeln, statt den Schmerz weiter zu schlucken», sagt Elisa da Costa, eine der Initiator*innen.

«Die Demonstrierenden hielten in den Händen die Namen von in den letzten Jahren durch Polizeigewalt Verstorbenen und wir haben uns während 8:46 Minuten – Schwarze Menschen, People of Color und *weisse* Menschen zusammen – nebeneinander auf den Boden gelegt, um der Verstorbenen und der Menschen, die tagtäglich Rassismus erleiden, zu gedenken. Dieser Moment, 8:46 wie George Floyd am Boden zu liegen, war sehr beeindruckend», erzählt Thomas Asemota von der Plattform für Menschen Afrikanischen Erbes – Sankofa: «Sich bewusst zu werden, wie lange und grausam dieser Mord gewesen ist. Doch unglaublich war es, erst an der Demo zu erfahren, dass auch in der Schweiz in den letzten Jahren zwölf Menschen aufgrund von rassistischer Polizeigewalt gestorben sind.»

«Viele Menschen erleiden alltäglichen Rassismus in der Schweiz. Dies beeinträchtigt die physische, psychische und ökonomische Integrität der Betroffenen. Rassismusberatungsstellen und staatliche Antirassismusstellen sind zum grossen Teil von *weissen* Menschen besetzt und nicht von Black, Indigenous und People of Color (BIPOC). Stellen Sie sich im Vergleich vor, Sie seien eine Frau, die unter Sexismus oder häuslicher Gewalt leidet, und dann gehen Sie zu einer Frauenberatungsstelle, die mehrheitlich mit Männern besetzt ist! Beratungsstellen und Antirassismusstellen bei Bund, Kantonen und Städten müssen mehrheitlich mit BIPOC in Leitungspositionen besetzt sein. Alles andere ist eine Farce», erklärt Laura Rivas.

«Die Geschichte der Schweiz ist eng mit der Geschichte von Rassismus verknüpft. Die Schweiz gehört zu den meistbeteiligten Nationen am transatlantischen Handel mit versklavten Menschen und hat vom Kolonialismus wirtschaftlich enorm profitiert. Und profitiert immer noch davon. Wir, die Schweiz, waren und sind nicht unbeteiligt an der globalen Ungleichheit, in der wir leben», sagt Mandu dos Santos Pinto, Co-Koordinator der Allianz. «Diese Geschichte muss aufgearbeitet und an den Schulen gelehrt werden, damit wir morgen gemeinsam in eine rassismusfreie Zukunft starten können!»

«Als Nächstes will die Allianz Politiker*innen und Gemeinden mit den Forderungen direkt konfrontieren. Wir wollen ein klares Bekenntnis der Schweiz gegen Rassismus. Das Ziel bleibt, den Rassismus in der Schweiz zu beenden.»

«Als Nächstes will die Allianz Politiker*innen und Gemeinden mit den Forderungen direkt konfrontieren. Wir wollen ein klares Bekenntnis der Schweiz gegen Rassismus. Das Ziel bleibt, den Rassismus in der Schweiz zu beenden.»



Forderungen

(Stand Juli 2020)

- 1. Stop Racial Profiling!**
Black, Indigenous and People of Colour (BIPOC) dürfen nicht mehr einzig aufgrund des Aussehens oder der Hautfarbe polizeilich kontrolliert werden.
- 2. Wir fordern eine unabhängige Beschwerdestelle**
bei Polizei- und Behördengewalt.
- 3. Stopp der tagtäglichen Diskriminierung von BIPOC**
bei der Arbeitssuche, Wohnungssuche, in der Schule, im Kindergarten, am Arbeitsplatz, im Gesundheitswesen
- 4. Antirassismusstellen bei Bund, Kantonen und Städten müssen von BIPOC in leitenden Positionen besetzt sein.**
- 5. Die Schweiz äussert sich offiziell zur eigenen Beteiligung am Kolonialismus und an der Apartheid und integriert diese als Bestandteil des Unterrichtsmaterials an Schulen.**
- 6. Entfernung aller Statuen und Umbenennung aller Strassen, Berge und Plätze, die eine Referenz an rassistische/koloniale Figuren aufweisen.**
- 7. Stopp der rassistischen, unmenschlichen und kriminalisierenden Ausschaffungs- und Abschottungspolitik in der Schweiz und an den Grenzen der Festung Europas.**

Hautfarbe

«**Sie, dürft ich en Stift mit Huutfarb?**» Meine Freundin Sabrina ist Primarlehrerin und diese Frage wurde ihr vor kurzem von einer Schülerin gestellt. Sabrinas Hautfarbe ist braun, genau wie die ihrer Schülerin.

Text: Mani Owzar | Bild: Samira Belorf

Sabrina streckte also der Schülerin ganz selbstverständlich einen braunen Stift entgegen. Die Schülerin antwortet: «Nei, Sie, ich meine Huutfarb», und zeigt auf den hellrosa Stift. Sabrina schaut auf ihren Arm und auf den Arm der Schülerin. Anschliessend schaut sie sich im Klassenzimmer um und meint erstaunt zur Schülerin: «Ich sehe Adam, Qendrim, Vanessa und Perwin, und jede*r von ihnen hat eine eigene Hautfarbe. Hautfarben haben wir in dieser Farbstiftschachtel ganz viele. Die Farbe, die du meinst, ist nicht Hautfarbe, sondern Hellrosa.»

Auch zu meiner Schulzeit war mit «Huutfarb» nicht die tatsächliche Hautfarbe der anwesenden Kinder, sondern Beige oder Hellrosa gemeint, also die Hautfarben, die oft «Weiss» genannt werden. Wenn ich meinen eigenen Arm betrachte, dann ist er zwar nicht gerade hellrosa, aber doch irgendwie beige und kommt dem, was meist mit «Huutfarb» gemeint ist, ziemlich nahe. Es gelten also nur bestimmte Hautfarben als «Huutfarb», und obwohl meine davon nicht unbedingt ausgeschlossen ist, bezeichne ich mich dennoch nicht als *weiss*. Warum das so ist und was das mit Rassismus zu tun hat, möchte ich nun aufdecken.

Hautfarbe als koloniale Kategorie der Diskriminierung

Die Hautfarbe ist ein wichtiger Bestandteil rassistischer Vorstellungen. Seit der europäischen Kolonialzeit wird die Hautfarbe als Merkmal benutzt, um Menschen zu «kategorisieren» und ihnen vermeintliche Eigenschaften zu- beziehungsweise abzusprechen. Während europäische Personen als Norm definiert wurden, galten nichteuropäische Personen als Abweichung dieser Norm, als fremd und minderwertig. Diese erfundenen Unterschiede dienten und dienen einzig und allein der Aufrechterhaltung eines kolonialen Systems. Die Erschaffung dieses Systems war nötig, um die Ausbeutung, Misshandlung und Ermordung von Menschen während der Zeit des Kolonialismus und des europäischen Versklavungshandels zu rechtfertigen. Bei diesen rassistischen Ideologien geht es

allerdings keineswegs nur um die Hautfarbe im eigentlichen Sinne; stattdessen können abwertende Merkmale auch Menschen zugeschrieben werden, die vielleicht sogar

«Die Farbe, die du meinst, ist nicht Hautfarbe, sondern Hellrosa.»

eine hellere Hautfarbe haben: «Betrachten wir [...] die Entwicklung von *«Weisssein»*, wird schnell klar, dass Menschen, die heute als *weiss* gelten, dies nicht immer taten. Beispielsweise forderten Hafentarbeiter im New York des 19. Jahrhunderts, ihr Viertel solle *weiss* bleiben, und damit meinten sie neben z.B. Afro-Amerikaner*innen «keine Ir*innen» und «keine Deutschen» (i-Päd Berlin, Glossar).

Privilegien als Abwesenheit von Diskriminierung

Das bedeutet, dass «*Weisssein*» nicht nur die Hautfarbe bezeichnet, sondern auch die Privilegien einer Person. Privilegien zu haben bedeutet, mit gewissen Problemen und Diskriminierungen im Alltag nicht konfrontiert zu sein. Privilegien können sein: einen Schweizer Pass haben; als *weiss* gelten; ein cis Mann sein; nicht behindert werden. Privilegien zu haben bedeutet aber nicht, dass man es im Leben immer leicht hat.

Weisssein bedeutet also das Privileg zu haben, nicht von Rassismus betroffen zu sein. In Abgrenzung dazu ist «Person of Color» (PoC) die Selbstbezeichnung von Menschen, die Rassismuserfahrungen machen. Die Bezeichnung ist in der Bürgerrechtsbewegung in den USA entstanden und zielt darauf ab, die unterschiedlichen Gruppen, die Rassismus erfahren, zu vereinen, um so Kräfte zu bündeln und gemeinsam gegen Rassismus zu kämpfen. Der Begriff ist eine

Wiederaneignung und positive Umdeutung der abwertenden Zuschreibung «colored». PoC ist der Begriff, der die meisten nicht-*weissen* Identitäten vereint. Es existieren noch genauere Bezeichnungen für gewisse Gruppen, wie etwa BIPoC (Black, Indigenous, People of Color).

Es geht nicht um die Farbe der Haut

Ich selbst bin auch von Rassismus betroffen, daher bezeichne ich mich als Person of Color und nicht als *weiss*, obwohl meine Hautfarbe beige ist.

Der BIPoC-Begriff wird manchmal auch als Black, Indigenous and PoC verwendet, da sich einige Schwarze und Indigene Personen nicht als PoC definieren. Schwarz ist die Selbstbezeichnung für Menschen, die afrikanische bzw. afrodiasporale Bezüge haben. Afrodiasporal bedeutet, dass Menschen in ihrer Generationengeschichte Herkunftsbezüge zum afrikanischen Kontinent haben, aber ausserhalb des afrikanischen Kontinents leben. Auch Schwarz bezeichnet natürlich keine tatsächliche Hautfarbe, sondern eine von Menschen erschaffene Kategorie. Um den Widerstandscharakter dieses Wortes zu betonen, wird das «S» immer grossgeschrieben.

Während manche PoC, zum Beispiel jene mit heller Haut, in einigen Gegenden das Privileg haben können, nicht von Rassismus betroffen zu sein, gibt es Schwarze und Indigene Menschen, die dieses Privileg nirgends haben. Dies führt uns zum nächsten Begriff, nämlich «Colorism».

Je heller, desto besser?

Wie wir bereits gesehen haben, werden Menschen in einer rassistischen Gesellschaft nach ihren Hauttönen beurteilt. Der Begriff «Colorism» kommt ursprünglich aus den USA und bezeichnet eine spezifische Art der Diskriminierung, bei welcher die Farbe bzw. die Schattierung der Haut die Basis für die Bevorzugung oder die Benachteiligung von Personen bildet. Colorism hat konkrete Auswirkungen im Alltag. PoC oder Schwarze Menschen, die besonders dunkle Haut haben, werden institutionell und auch im Alltag stärker diskriminiert als jene mit heller Haut. In



Filmen mit Schwarzen Schauspielerinnen werden zum Beispiel oft jene bevorzugt, die besonders helle Haut haben.

Obwohl Sabrina und ich beide PoC sind, macht sie also mehr und andere Rassismuserfahrungen als ich. Als Person of Color mit sehr heller Haut profitiere ich nämlich von Colorism. Ich werde viel weniger diskriminiert als Personen, die dunklere Haut haben oder andere rassifizierte Merkmale (wie zum Beispiel einen Afro).

Weisse Normsetzung

Was bedeutet dies nun alles für den Stift mit «Huutfarb»? Wenn «Huutfarb» die Farbe Rosa oder Beige ist, dann ist darin eine Wertung erhalten, nämlich, dass diese Hautfarben «normal» sind. Die anderen Hautfarben werden so zur Abweichung. Unterstrichen wird dies etwa auch im Begriff «dunkelhäutig». «Dunkelhäutig» macht nur Sinn im Bezug zu «hellhäutig». Hellhäutig wird jedoch kaum verwendet, sondern wie wir gesehen haben, spricht

man lediglich von «huutfarbig». «Dunkelhäutig» im Bezug zu «huutfarbig» ist darum zwingenderweise immer «abweichend von der Norm» bzw. «anders» und kann so auch nicht zur «normalen» Gesellschaft dazugehören.

Diese Normen haben eine reale Wirkung auf das Leben von Rassis- musbetroffenen.

Ein Pflaster in der Farbe meiner Haut

Diese Art von Normen haben eine reale Wirkung auf das Leben von Rassismusbetroffenen. Wenn eine *weisse* Person in eine

Apotheke geht, dann kann sie davon ausgehen, dass sie ein Pflaster in ihrer Hautfarbe finden wird. Eine Schwarze Person kennt dieses Privileg nicht. Dies ist eine Form von Alltagsrassismus, wobei es natürlich leider noch sehr viel gewaltvollere Formen von Rassismus gibt.

Um wirksam gegen rassistische Strukturen vorzugehen, müssen wir uns bewusst werden, woher diese kommen und wo wir sie noch immer finden. Die wichtige Lektion, die Sabrina ihrer Schülerin mit auf den Weg gegeben hat, ist, dass es keineswegs normal ist, davon auszugehen, dass mit dem Begriff «Huutfarb» die Farbe Hellrosa bezeichnet wird.

Mani Owzar (29) lebt in Zürich und ist Mitgründer*in von Diversum.

Workshop von Diversum am 8.5.21, siehe Programm.

★ Medientipp

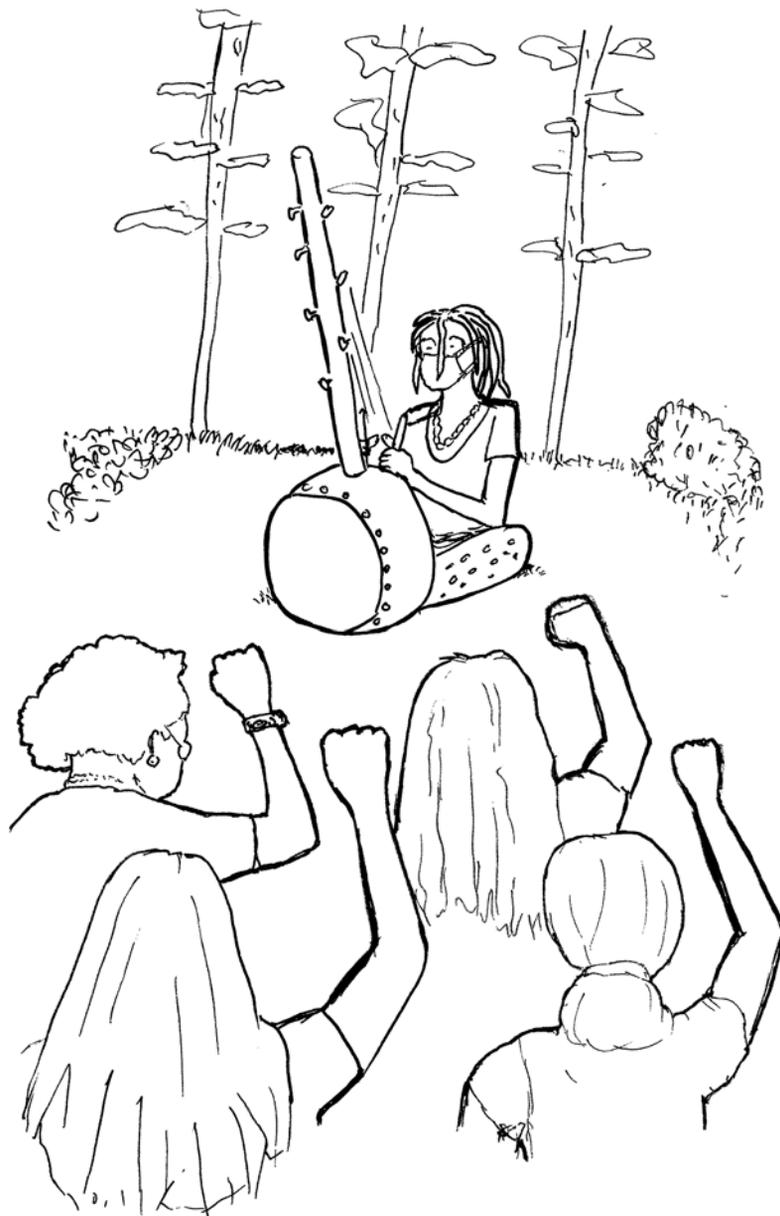
von Mani Owzar
Tiffany Jewell und
Aurélia Durand:
«Das Buch vom
Antirassismus».

🌈 Diversum

Diversum ist ein Verein für Menschen aller Geschlechter und aller sexuellen Orientierungen, die wegen ethnischer Zuschreibungen alltäglichen, institutionellen oder anderen Formen von Rassismus ausgesetzt sind. Unser Ziel ist es, einen Safer Space zu kreieren, der den Austausch zwischen Menschen, die Rassismus erfahren,

ermöglicht. Hinter einem Safer Space (im Sinn eines «möglichst sicheren Raums» oder eines Raums, der sicherer ist als andere Räume) steht die Idee, eine inklusive Umgebung, frei von diskriminierenden Äusserungen und Taten, zu schaffen.

verein-diversum.ch



«Schwarze Körper werden als Bedrohung verstanden.»

Die Black-Lives-Matter-Bewegung hat in der Schweiz grosse Wellen geschlagen. Die wichtige Diskussion um die Überwachung und Kriminalisierung Schwarzer Körper sei hierzulande aber kaum geführt worden, sagt die Aktivistin und Forscherin **Jovita dos Santos Pinto** im Podcastgespräch mit **Mandy Abou Shoak**.

Transkription: Luca Hubschmied | Bild: Mandu dos Santos Pinto

Im Podcast «Wort.Macht.Widerstand» diskutiert die Social Entrepreneurin Mandy Abou Shoak mit Menschenrechtsaktivist*innen in der Schweiz. Der folgende Text ist ein überarbeiteter Auszug aus der ersten Episode des Podcasts mit Jovita dos Santos Pinto Anfang Sommer 2020. Jovita dos Santos Pinto ist Initiatorin der Website histnoire.ch, eine Dokumentation von Schwarzen Frauen* aus der Schweizer Öffentlichkeit.

Veranstaltung zu histnoire.ch am 8.5.21, siehe Programm

MAS: Jovita dos Santos Pinto, am 25. Mai 2020 wurde George Floyd umgebracht. In einem Video war dieser Mord mitzuerleben. Erinnerst du dich an den Moment, als dir die Tragweite des Ereignisses bewusst wurde?

Es gab nicht den einen Moment, in dem ich die Tragweite komplett erfasst habe. Zuerst hab ich gelesen, dass jemand gestorben war, dann auf der Plattform «Democracy Now!» das Video gesehen. Die Plattform hat sehr sorgfältig darüber berichtet und etwa gewarnt, dass die Bilder verstörend seien. Ich selbst habe bisher nie das ganze Video ansehen können.

Ich erinnere mich, dass ein paar Stunden vor dem Bekanntwerden des Todes von George Floyd eine andere Nachricht die Runde machte: Eine *weisse* Frau rief im Central Park die Polizei, nachdem eine Schwarze Person, die Vögel beobachtete, ihr sagte, sie solle ihren Hund an die Leine nehmen. Diese beiden Vorfälle habe ich am Anfang stark zusammen gelesen. Gemeinsam stehen sie sinnbildlich dafür, wie *weisse* Privilegien wirken. An das erinnere ich mich noch gut.

Das Video, das den Tod George Floyds dokumentiert, ist gewaltvoll. Auf Englisch gibt es den Begriff «disposable life», wertloses und deswegen wegwerfbares Leben. Dieses Bild zeigt einen Teil des Auftrags

dieser Institution «Polizei», für Sicherheit zu sorgen, indem sie überwacht. Dabei hat sich einmal mehr gezeigt, dass Sicherheit für eine ganz spezifische Auswahl von Menschen geschaffen wird. Schwarze Körper gehören nicht dazu. Im Gegenteil, sie werden meist als Bedrohung für die Sicherheit verstanden. Dieses Verständnis zeigte sich deutlich beim gewaltsamen Tod von George Floyd.

Viele Menschen haben sich anfangs gefragt, was die Diskussion um Black Lives Matter in den USA denn mit der Schweiz zu tun hat. Erst allmählich ist das Bewusstsein gewachsen, dass die Thematik auch hierzulande relevant ist.

In der Schweiz wurde teilweise eine andere Diskussion geführt. Interessant war, wie viele Schwarze Menschen, und besonders auch Schwarze Frauen, plötzlich in die Öffentlichkeit katapultiert wurden und über Alltagsrassismuserfahrungen berichteten. Dies löste eine grosse Debatte darüber aus, inwiefern Rassismus ein Teil der Kultur in der Schweiz ist. Mein Wermutstropfen war, dass, wenn es um die Überwachung von Schwarzen Körpern ging, in der Öffentlichkeit zu selten eine Verbindung zu Schweizer Institutionen gemacht wurde.

Nicht nur bei der Polizei bedeutet Sicherheit das Polizieren von Schwarzen Körpern. Auch in Asylunterkünften beispielsweise, wo private Sicherheitskräfte diese Aufgabe übernehmen und Menschenrechtsorganisationen kaum Zugang haben, um zu wissen, was dort vor sich geht.

Was auch kaum Thema war, ist das Sterben am und im Mittelmeer. Auch das ist Teil einer Überwachung, die zwar vor der Schweizer Grenze passiert, aber dennoch ist die Schweiz Teil davon, indem sie Gelder für die Überwachung spricht. Beispielsweise hat die Schweiz kürzlich eine Million Franken für die Grenzüberwachung in Libyen bezahlt. Diese Überwachung trifft nicht *weisse* Körper, sie trifft ganz stark Schwarze und andere *nichtweisse* Körper. Ein weiteres Element dieser Strukturen ist, dass jene Personen, die es entlang der Migrationsrouten in die Schweiz schaffen, hier kriminalisiert werden. Darüber haben wir in der aktuellen Debatte kaum gesprochen. Die Schweiz selbst schafft kriminalisierte Schwarze Körper, dadurch, dass viele Menschen keine Möglichkeiten haben, ihr Leben innerhalb des geltenden Rechts zu bestreiten. Zum Teil weil ihre Anwesenheit selbst schon illegalisiert ist. Dieses Problem hat mit der Verschränkung von *race* und Klasse zu tun. Die Diskussion darum hat aber keine Öffentlichkeit gefunden. Wenn

wir Parallelen zur Schweiz hätten ziehen wollen, hätten diese Punkte im Zentrum der Diskussion stehen müssen. Das ist kaum geschehen.

Auch in der Schweiz sind Menschen durch Polizeigewalt gestorben. Der Fall von Mike Ben Peter hat viele Ähnlichkeiten mit George Floyds Tod in den USA. Mike Ben Peter wurde 2018 in Lausanne von mehreren Polizisten mit den Knien zu Boden gedrückt und starb daran. Das Thema wurde in der Romandie aufgegriffen, aber bekam in der Deutschschweiz erst jetzt etwas Aufmerksamkeit. Die Forderungen, die in den USA gestellt wurden, sind ganz andere als hierzulande und wurden bei uns kaum rezipiert.

«Abolish the Police» war eine davon, solche Abolitionsbewegungen existieren seit langem in den USA, aber auch in Europa. Die Polizeigewalt trifft allgemein Schwarze Körper und *nichtweisse* Körper. So sehen wir, dass auch Vogebeobachter nicht davor gefeit sind, in eine rassistische Polizeikontrolle zu geraten. Der Systematik, Gewalt und Alltäglichkeit sind aber gewisse Körper meist nochmals anders ausgesetzt.

MAS: Du hast den Fall Mike Ben Peter erwähnt – wie erklärst du dir, dass dieser Fall in der Deutschschweiz kaum beachtet wurde?

Ich habe nur Vermutungen. Was ich mir vorstellen kann, ist die starke Sprachgrenze der Schweiz. Das macht es für viele Aktivist*innen schwierig, zusammenzuarbeiten. An der Demo in Gedenken an Mike Ben Peter war zwar etwa die Allianz gegen Racial Profiling dabei, gewisse Verbindungen waren also vorhanden, aber medial wurde die Demonstration kaum aufgegriffen. Offensichtlich wurde das Thema als zu wenig relevant erachtet. Es fehlt eine Debatte, die nach dem Strukturellen fragt. Wie solche Fälle von Polizeigewalt in den USA diskutiert und dokumentiert werden, hat in den USA und teilweise auch in Europa eine lange Geschichte. Das fehlt in der Schweiz. Vergleichbar in der Deutschschweiz ist beispielsweise die Organisation «augen-auf». Sie führt eine Liste mit Namen von Menschen, die durch institutionelle Gewalt starben oder «verschwanden». Sie macht das unter schwierigsten Umständen, weil viele Menschen verschwinden und oft nur Mutmassungen angestellt werden können. Der Fall Mike Ben Peter war aber dokumentiert, es gab Zeugen. Zudem war er Teil von

organisierten antirassistischen Kollektiven in Lausanne. Bisher haben dieser Fall und viele weitere aber nicht zu einer landesweiten Aufrüttelung geführt. Der Name Mike Ben Peter wurde zwar ein paarmal genannt, aber wirklich rezipiert wurde der Fall nicht.

MAS: Was war für dich in dieser ganzen Zeit von Black Lives Matter der wichtigste Moment?

Ein berührender Moment war die Mahnwache zu George Floyd und anderen getöteten Personen im Rosengarten in Bern. Die Veranstaltung war offen für alle, da das Thema ja alle etwas angeht, aber es war ganz klar, wer welche Repräsentation in

diesem Raum hatte. Schwarze Stimmen und Stimmen von PoC waren im Zentrum, und es wurde zugehört. Es war eine der ersten geduldeten Demos seit Corona, und es bildeten sich Kreise von Menschen, in deren Mitte eine Person

sprach, zum Teil vorbereitet, zum Teil zu etwas, was die Person gerade bewegte. Ich empfand es auch als einen öffentlichen Trauerprozess; es war nicht nur ein Protest, der laut und schreiend war, sondern es hatte einen vermenschlichten Aspekt. Es wurde spürbar, dass es Menschenleben waren, die da ausgelöscht wurden, dass diese Menschenleben einen Wert hatten, dass man deshalb um sie trauert und dies auch öffentlich tut. Das ist Teil eines Verständnisses von Black Lives Matter. Es war sehr eindrücklich und berührend. Es war ein Protest und ein politisches Zeichen, zu dem verschiedenste Emotionen gehörten und in dem nicht nur Stärke, nicht nur Wut, sondern auch Trauer Platz hatte, aber auch solidarisches Lachen. Ich kann mich nicht erinnern, so etwas in der Schweiz je erlebt zu haben.

★ Medientipps

von Jovita dos Santos Pinto

Oury Jalloh: Doku-Podcast zum ungeklärten Fall. wdr.de: WDR 5/Podcast/Tiefenblick/Oury Jalloh

Vanessa Thompson in der Sternstunde Philosophie (SRF): «**Rassismus, Polizeigewalt und die Zukunft der Demokratie**» auf srf.ch oder Youtube.

Aladin Dampha, Ebuka Anokwa, Lionel Rupp, Lucas Grandjean, Lucas Moréel, Mamadou Bamba: «**No Apologies**», Film.

Dieser Film wird am 6. und 8.5.21 im Rahmen der **Tour décolonial** im Kino in der Reitschule gezeigt, siehe Programm.

Es fehlt eine Debatte, die nach dem Strukturellen fragt.

Die Kolonialisierung der Denkweise

Unsere Stärken und Fähigkeiten sind wie ein wunderschöner Blumenstrauss, den wir in den Waffenlauf kultureller Arroganz schieben. Wenn die Waffe schiessen muss, mögen nur Blumen herauskommen! Wenn wir einen Blumenregen auf die Köpfe anderer Menschen fallen lassen, können wir möglicherweise auch Denkweisen ändern, die alles nur in banalen Gegensätzen betrachten. Da gibt es kein «uns» gegen «die anderen». Da gibt es nur «uns» und «uns», in all unserer Vielfalt.

Text: Anna Butan | Bild: Perla Ciommi

Die Menschheit hat sich schon vor langer Zeit von der Kolonialisierung verabschiedet. Zumindest haben wir das gehofft. Unglücklicherweise erleben Menschen auch heute noch intellektuelle Unterwerfung und spirituelle Versklavung. Das geschieht, weil der Kolonialismus weniger im physischen Bereich stattfindet. Vielleicht bemerkst du ihn nicht, aber er ist immer noch da.

Wie ein Virus infizieren koloniale Werte die Gedanken. Die Symptome sind nicht immer offensichtlich. Manchmal bemerkst du es erst, wenn es bereits zu spät ist. Gibt es einen Impfstoff gegen kulturelle Arroganz? Kannst du gegen Kolonialmentalität immun sein? Kannst du jene isolieren, die andere Menschen diskriminieren und ausschliessen? Kannst du jenen eine Maske verordnen, die ansteckende Informationen elitären kulturellen Denkens verbreiten?

Wenn du nicht direkt einen versklavten Menschen in sichtbaren Ketten siehst, dann scheint es, als würdest du mit Geistern kämpfen. Aber solange Angst gegenüber Menschen anderer Kulturkreise in dieser

*lucify sucht
Heilung gegen
die neue globale
Pandemie.*

Welt existiert, gibt es diese Geister tatsächlich. Sie verfolgen derzeit die menschliche Natur und sie vermehren sich rapide.

In lucify.ch jagen wir diese Geister, bewaffnet mit Worten. Wir sind eine Armee

von Frauen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen und marschieren in die Schweizer Medienlandschaft mit unseren Ideen, Perspektiven und alternativen Überlegungen ein. Wir bringen Diversität. Wir zerschmetterten banale Opposition. Wir suchen nach Abhilfe gegen die ansteckende Kolonialisierung des Denkens.

Da draussen sind jede Menge talentierte Frauen mit Migrationshintergrund, die Fähigkeiten und Erfahrungen aus der Medienbranche mitbringen. Gesellschaftlich finden sie in der Schweiz wenig Beachtung, weil Sprachbarrieren und andere sozialpolitische Faktoren Migrant*innen daran hindern, in den Medien aktiv zu sein. Frauen sind ohnehin noch immer unterbesetzt in der Schweizer Medienlandschaft und für Migrantinnen ist es noch schwieriger, den Zutritt in Medienberufe zu erhalten.



Schwarze Repräsentation ist wichtig!

Im Internet ist ein neues Gefäss geboren. Ein Gefäss der Schwarzen Schweiz für die Schwarze Schweiz. Es lässt sich füllen und aus ihm lässt sich schöpfen.

Text: Mohamed Wa Baile, SSOA | Bild: Serafina Ndlovu

In der Schwarzen Schweiz Online Archive (SSOA) werden Beiträge von Schwarzen Menschen in der Schweiz dokumentiert und zugänglich gemacht. Die Idee dazu entstand im März 2018 an einem Treffen von «Black Switzerland: Building Networks». An diesem Treffen wurde die Uno-Resolution 68/237 diskutiert, mit der die Uno die Jahre 2015 bis 2024 zur internationalen Dekade für Menschen afrikanischer Herkunft erklärt hat. Viele Anwesende sagten, dass sie sich schon allein dadurch ermutigt fühlten, in der Schweiz in einem Raum mit so vielen Schwarzen Menschen zu sein. Wir sprachen über die Notwendigkeit, einander zu finden und voneinander zu lernen, uns zu vernetzen oder miteinander zu arbeiten. SSOA möchte Schwarzen Menschen in der Schweiz zeigen, wo Schwarze Menschen sind, was Schwarze Menschen tun und mit welchen Ressourcen sie sich identifizieren.

Wissenstransfer und Vernetzung

SSOA möchte Werke, Wissen, Netzwerke, Firmen und Geschichten von Schwarzen Menschen in der Schweiz sichtbar machen. Diese Arbeit könnte auch für nachfolgende Generationen interessant sein, als ein Weg, um von der Geschichte zu lernen und Schwarze Geschichte und Beiträge zumindest innerhalb von Schwarzen Communitys in den Mainstream zu bringen. Da die Mainstream-Narrative per se exklusiv sind, versucht SSOA das Schweizer Repertoire von Bildern und Geschichten zu erweitern. Wenn du etwas Schwarzes in der Schweiz suchst, egal ob eine Ärztin, einen Künstler, eine Moderatorin, einen Coiffeur, ein Buch, einen Film oder einen Podcast, dann such danach auf SSOA! SSOA möchte aber darüber hinaus Schwarze Communitys zusammenbringen, um einander zu unterstützen und unsere Erfolge zu feiern. Ja, es soll einen Beitrag zum Wissenstransfer und zur Vernetzung leisten.

SSOA will ewig leben!

Toni Morrison sagt: «Die Funktion, die sehr ernste Funktion des Rassismus ist die Ablenkung. Es hält dich davon ab, deine Arbeit zu tun. Es lässt dich immer wieder erklären, warum du so bist. Jemand sagt, dass du keine Sprache hast, und du verbringst 20 Jahre damit, zu beweisen, dass du sie hast. Jemand sagt, dass dein Kopf nicht richtig geformt sei, also findest du Wissenschaftler*innen, die an der Tatsache arbeiten, dass er es ist. Jemand sagt, dass du keine Kunst hast, also baggerst du das aus. Jemand sagt, dass du keine Königreiche hast, also schaufelst du das aus. Aber all dies ist vergeblich. Es wird immer noch eine weitere Sache geben.» SSOA ist eine Befürworterin des Wandels und weigert sich, Opfer zu sein. SSOA hat eine grosse Familie: histnoire.ch, justhis.ch, nunyola.ch, afrolitt.com, rollingeddie.com, we-talk.ch – wir können gar nicht alle aufzählen.



Veranstaltung von SSOA im Kino der Reitschule, mit Film, am 1. Mai, siehe Programm. Für Schwarze Menschen, family und friends.

Medientipp von SSOA
Institut Neue Schweiz INES:
Handbuch Neue Schweiz
(erscheint im Juni 2021)

So schlimm war's vorher auch nicht

Marilyn Umurungi

Von Zeit zu Zeit
Da ich mit dir wandere
Schau ich dich an
Und wundere mich

Wie kam's dazu – dass
Dein Stern auf meinen traf
Es zur Verschmelzung kam
Ich zum neuen Stern ward

Für mich war Zweisamkeit nie was für Kämpferinnen
Fühlte mich zu umtrieben, um zu lieben,
Zu verhalten, um gehalten zu werden
Nun ist mein Herz voller einsilbiger Liebeslieder

So erwache ich durch dich
Aus unserem symbiotischen Schlaf

Blicke mit neuen Augen auf diese Welt
Seh wohl verblümete Schönheit in ihr, ja
Ihr Chaos erschreckt mich nicht mehr
Ich möcht' sie umarmen, diese Welt

Und dann
Erwache ich durch dich
Aus unserem symbiotischen Schlaf
Möchte sie umarmen, diese Welt

Mit dir durchwandern und verstehen
Mit ihr Frieden schliessen
Bin zum Verhandeln bereit,
Leg mein Misstrau'n beiseit'

Schau auf das, was ist
Und nicht auf das, was war
Lass Vergangenes vergangen sein
Schliess den Kreis
Sollte ich mich wieder verlieren,
Weiss ich nun durch dich,
So schlimm war's vorher auch nicht.

«Gemeinsam eine Art Gegenmacht aufbauen»

Drei Mitglieder der Koordinationsgruppe der **Allianz gegen Racial Profiling**, **Kemal Sadulov, Tarek Naguib und Mohamed Wa Baile**, sprechen darüber, was für sie Aktivismus bedeutet, wie sie als Gruppe funktionieren, was die Allianz im Jahr 2021 vorhat und wie solidarische Menschen aktiv werden können.

Transkription: Sandra Ryf | Bild: Aisha Franz

Mohamed Wa Baile: Ich möchte als Erstes mit euch darüber sprechen, warum Aktivismus wichtig ist und was für euch darin wichtig ist. Wie ist das für euch?

Kemal Sadulov: Für mich bedeutet Aktivismus, aus der Ohnmacht herauszukommen, die uns dazu bringt, die herrschenden Verhältnisse anzunehmen und uns nicht zu wehren. Im Aktivismus kann ich versuchen, etwas gegen diese Ungerechtigkeiten zu tun, und ich kann auch solidarisch sein. Viele Menschen haben keinen Zugang zu Macht oder sind den Machtverhältnissen ausgeliefert. Als Rom*nja, Sinti*ze oder Jenische erleben wir das seit Jahrhunderten, doch erst in den letzten zwanzig, dreissig Jahren, seit die Minderheiten auch selber aktiv geworden sind, bahnen sich langsam Veränderungen an. Und bevor es die Allianz gab, wurde wenig über Racial Profiling in der Polizei- oder Grenzschutzarbeit gesprochen, aber ich hatte diese Erfahrungen jahrzehntelang gemacht und eine Wut in mir gespürt darüber, was mit mir passiert und wie ich behandelt werde. Dank der Allianz und dank Menschen, die bereit sind, sich zu engagieren, arbeiten wir nun daran, dass sich etwas verändert.

Mohamed Wa Baile: Mit der Allianz ist der Begriff «Racial Profiling» endlich angekommen. Rassistische Polizeipraktiken können wir nicht ohne eine gemeinsame Organisation bekämpfen. Uns organisieren heisst Beziehungen aufbauen, um Dinge zu schaffen, die wir alleine nicht schaffen können. Wir können Druck aufsetzen und gemeinsam eine Art Gegenmacht aufbauen. Es braucht dazu verschiedene Mittel, politische wie kulturelle, und es braucht ganz sicher einen langen Atem. Beim Kampf um ihr Stimm- und Wahlrecht haben sich die Frauen über lange Zeit organisiert, mit vielen Aktionen, die viel Aufmerksamkeit erregten. – Wie wärs, zum Beispiel, wenn wir mit zweihundert Menschen ohne Dokumente über die Grenze reisen und wieder zurück? Wie werden die Grenzpolizist*innen damit umgehen? Ja, lass uns die Gren-

ze dekolonisieren. Wir sind hier, wir leben alle hier und wir möchten hier bleiben. Dazu müssen wir uns organisieren und dazu braucht es Aktivismus.

Tarek Naguib: Die Dinge ändern sich nicht von alleine, gerade in der Schweiz nicht, die für sich selbst schon fast ein überhebliches Selbstbild von «Uns geht es gut und wir haben keine Probleme» pflegt und auch eine gewisse Apathie an den Tag legt. Es ist deshalb sehr wichtig, dass wir die Dinge selbst in Hand nehmen. Über Racial Profiling wurde im Sommer etwas mehr gesprochen, weil die Geschichte mit George Floyd öffentlich geworden ist. Aber wir sollten die Dinge nicht den schrecklichen Zufällen des Zusammenwirkens von extremen Krisen überlassen.

Ich finde wichtig, dass wir im Aktivismus nicht mehr grosszügig sind mit den Fehlern, die passiert sind. Nicht mehr grosszügig mit dem Staat, nicht mit den Entscheidungsträger*innen und auch nicht mehr grosszügig mit uns selbst, die auch Teil dieses rassistischen Systems sind. Wir müssen mit all unseren unterschiedlichsten Kompetenzen auf eine so vielfältige Art und Weise wie nur möglich sagen: Stopp, das geht nicht mehr! Wichtig finde ich aber auch bewusste Selfcare: Dass wir achtsam miteinander umgehen und einander daran erinnern, wie wichtig es ist, sich auch zu erholen – denn es gibt wahrscheinlich keine Aktivistin und keinen Aktivist, die*der nicht einmal irgendeine Art Erschöpfung erlebt hat.

Mohamed Wa Baile: Ich frage dich, Tarek: Wie funktionieren wir als Gruppe, die Koordinationsgruppe der Allianz?

Tarek Naguib: Ich glaube, sehr unterschiedlich über die Zeit hinweg. Als wir 2016 begonnen haben, uns zu organisieren, war das Motto: Let's do things. Wer etwas tun wollte, hat etwas getan, es war ein grosses

Vertrauen ineinander da, wir haben relativ wenig darüber gesprochen, ob und wann und wie wir die Dinge tun sollten. Es ging darum, Aufmerksamkeit zu generieren. Mit der Zeit begannen wir gewisse interne Strukturen zu hinterfragen, merkten, dass es auch darum gehen muss, Arbeitslast zu verteilen, noch mehr Vertrauen zu schaffen, mehr Beziehungsarbeit zu leisten und auch langfristig zu überlegen, wo wir etwas bewirken wollen. Heute sind wir, glaube ich, noch etwas in uns gekehrt und suchen einen Weg, wieder eine neue Kraft zu finden, und wir tun das zunehmend gemeinsamer.

Kemal Sadulov: Ich finde, wir sind eine tolle Gruppe mit unterschiedlichen Menschen bezüglich Alter, Geschlecht, Erfahrungen, und das ist sehr bereichernd. Wir haben alle einen Wunsch nach Veränderungen, und das, worüber wir in den letzten Minuten gesprochen haben, das ist unser Grundkonsens. Wir nutzen unsere Ressourcen, so gut es geht, und ich bin froh um jede Person, die dabei ist, denn jede bringt etwas, das uns noch weiter stärkt.

Mohamed Wa Baile: Ich finde, wir sind immer etwas chaotisch, aber das ist auch unsere Stärke, wir machen diese Arbeit schlussendlich auch für uns selber. Wir sind alle betroffen, Schwarze Menschen, People of Color, aber auch *weisse* Menschen. Klar, mehr Struktur und kollektive Arbeit ist noch besser.

Was plant die Allianz 2021?

Tarek Naguib: Zum einen wollen wir die Leute stärker öffentlich dazu auffordern, hinzusehen, wenn sie Polizeikontrollen erleben oder beobachten. Dazu geben wir ein Leaflet heraus, das bewusst an Verbündete geht, aber auch an Menschen, die diese Kontrollen erfahren. Wir werden versuchen, uns stärker europaweit zu vernetzen, gerade mit dem Verfahren von dir, Mohamed,

Wir arbeiten daran, dass sich etwas verändert.



das jetzt vor dem Europäischen Gerichtshof ist und bei dem uns bereits internationale Organisationen wie Amnesty International unterstützen. Und ein Thema könnte auch sein, die Frage nach dem grösseren Zusammenhang zu stellen: Was hat eigentlich diese Kontrolle auf der Strasse mit unserer Sicherheitspolitik als Staat zu tun? Da versuchen wir uns stärker gesamtschweizerisch zu vernetzen.

Mohamed Wa Baile: Wir haben eine Veranstaltung an der Tour de Lorraine, wir planen direkte Aktionen, und wichtig sind auch zukünftige Workshops zusammen mit anderen Aktivist*innen und Kollektiven. Wir drucken und verkaufen T-Shirts, bedruckt mit den Namen von Schwarzen Menschen und People of Color, die hier in der Schweiz durch Polizeigewalt ums Leben gekommen sind. Und klar, die beiden strategischen Verfahren, mein Fall und der Fall von Wilson A., laufen auch noch. Das heisst, wir möchten uns vernetzen, uns gegenseitig empowern und mehr Druck auf Institutionen ausüben.

Was würdet ihr anderen Menschen empfehlen?

Kemal Sadulov: Die Gewissheit, dass in der Schweiz alles perfekt läuft, zu hinterfragen ist die erste Voraussetzung dafür, dass man anfängt, einen klareren Blick zu bekommen für die Zustände, die in der Schweiz bezüglich Rassismus und struktureller Diskriminierung herrschen.

Tarek Naguib: Zu diesem klareren Blick gehört auch, dass sich Menschen davon verabschieden, Rassismus als ein individuelles Problem zu verstehen. Da müsste eine Ausweitung im Bewusstsein stattfinden: Was hat es eigentlich mit unserer Geschichte zu tun, weshalb wir rassistisch agieren? Was macht es mit uns selbst, sei es als angestellte Person an einer Schule, sei es als Forscher*in oder in einer Freundschaft oder Liebesbeziehung?

Mohamed Wa Baile: Wenn du eine Polizeikontrolle siehst, bitte nimm dir Zeit: Schau nicht weg, zeige der kontrollierten Person, dass du ihre Bedürfnisse erkennst und sie unterstützt. Du hast das Recht, Polizeikontrollen zu beobachten, und sogar verbal zu intervenieren. Sprich mit anderen Pas-

sant*innen und bitte sie, ebenfalls stehen zu bleiben. Frage sie nach der Kontrolle auch, ob sie bereit sind, den Kontakt auszutauschen, und bitte sie, ein Gedächtnisprotokoll zu machen und als Zeug*in auszusagen. Bitte sprich nach der Kontrolle auch mit der kontrollierten Person und sage ihr, dass du dabei bist, wenn sie rechtlich gegen die Kontrolle vorgehen will. Aber, klar, akzeptiere auch, wenn sie das ablehnt.

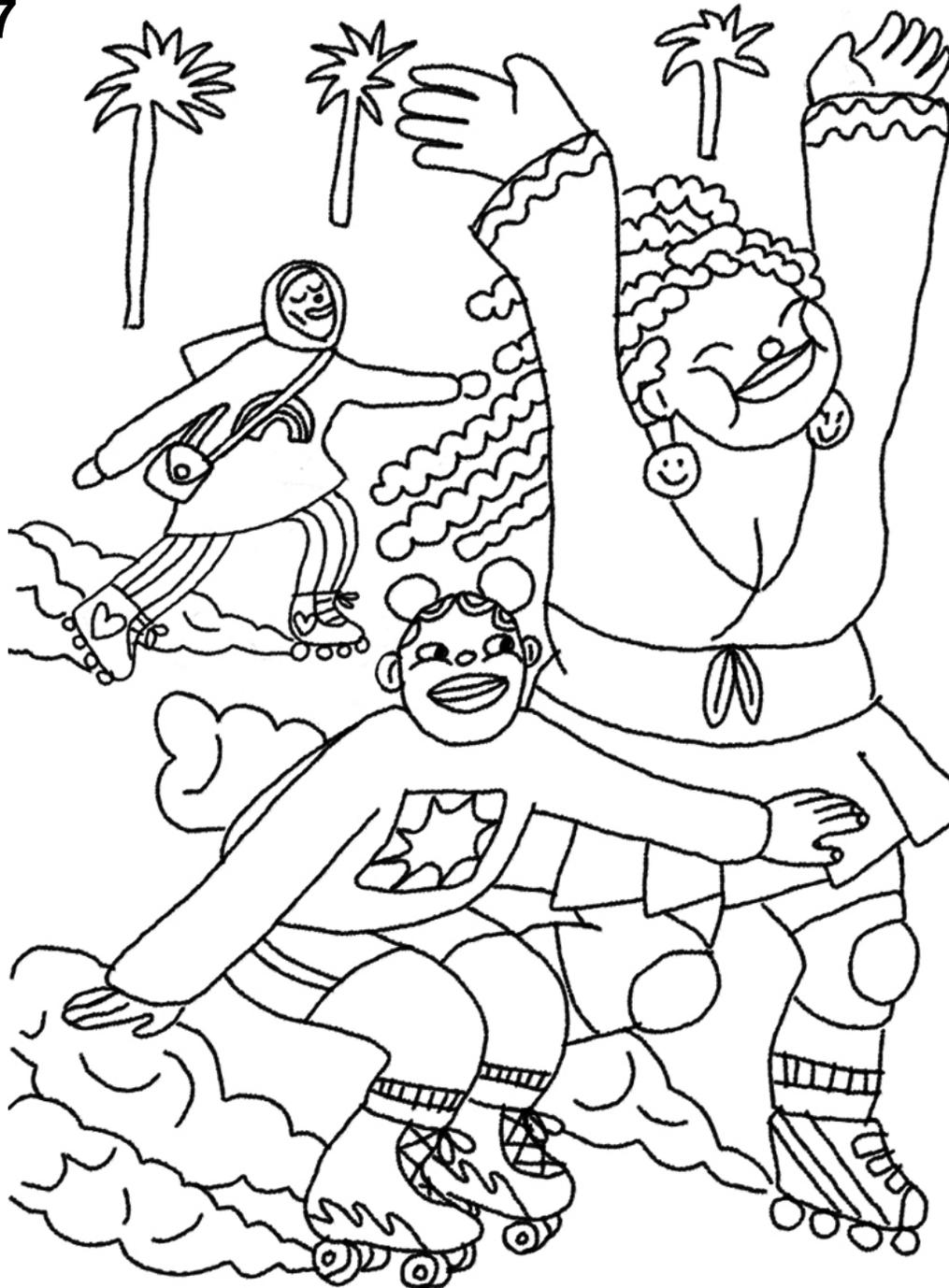
Veranstaltung der Allianz gegen Racial Profiling am 8.5.21, siehe Programm.

★ Medientipps

von Tarek Naguib:
Patrisse Khan-Cullors:
#Blacklivesmatter.
Eine Geschichte vom Überleben.

von Mohamed Wa Baile:
Alicia Garza: **The Purpose of Power: How to Build Movements for the 21st Century.**

von Kemal Sadulov:
Philippe Sands: **Die Rattenlinie. Ein Nazi auf der Flucht.** Lügen, Liebe und die Suche nach der Wahrheit.



Gekommen, um dazuzugehören!

Die linksalternative Szene und linke NGOs haben es sich in ihrer Bubble bequem gemacht. Von Inklusion zu reden und sie zu praktizieren scheinen zwei verschiedene Paar Schuhe zu sein. Payal Parekh schildert ihre Erfahrungen als migrantische Aktivistin of Color in *weissen* linken Räumen.

Text: Payal Parekh | Bild: Whitney Bursch

Im Gegensatz zu vielen anderen Migrant*innen in der Schweiz flüchtete ich nicht vor Krieg, Folter, Dürre oder einem nicht funktionierenden Staat: Als privilegierte und gut ausgebildete Frau kam ich mit einem Visum für hochqualifizierte Arbeitskräfte in die Schweiz, um als Post-Doktorandin an der Universität Bern in der Abteilung für Klima- und Umweltphysik zu arbeiten.

Der Anfang in Bern war etwas schwierig – aufgrund des Alltagsrassismus war es schwer, eine Wohnung zu bekommen, trotz der gut bezahlten Stelle. Dann gab es den Doktoranden, der meinte, dass ich mein Stipendium nur bekommen hatte, weil ich eine indische Frau war, und mir mein Leben so schwer wie möglich machen wollte.

Aber beide Probleme lösten sich, und dann war das Leben richtig schön. Spannende Forschungsprojekte und Diskussionen mit neuen Kolleg*innen, das Schwimmen in der Aare und kreative Aktionen mit anderen jungen Leuten gegen die restriktive Migrationspolitik. Das Allerschönste war aber, mich zu verlieben.

Ich hatte das Gefühl, dazuzugehören und eine zusätzliche Heimat gefunden zu haben. Trotzdem war es Zeit weiterzugehen. Ich merkte, dass es sehr schwierig war,

Ich merkte, dass es sehr schwierig war,

die Klimapolitik mit wissenschaftlicher Arbeit zu beeinflussen, und trat eine neue Stelle als professionelle Campaignerin bei einer Umwelt-NGO in San Francisco an.

Die Arbeit gefiel mir und ich spürte, dass gut gemachtes Campaigning die Politik unter Druck setzen kann. Um meinem Liebsten näher zu sein, kehrte ich nach Bern zurück und leitete Klimakampagnen in Zusammenarbeit mit Aktivist*innen aus der ganzen Welt, bis ich Ende 2018 entschied, eine Pause von internationaler Arbeit zu machen. Angesichts des Aufstiegs der Klimastreikbewegung war es ein guter Zeitpunkt.

Plötzlich wollten alle etwas zum Thema Klima organisieren, ob politische Aktivist*innen, Denkfabriken oder politische Parteien. Am Anfang machte es Spass – eine neue Bewegung mit frischer Energie. Ich bekam viele Anfragen und meine Expertise wurde anerkannt. Mit Elan tauchte ich in die Arbeit bei verschiedenen Komitees ein.

Das ewiggleiche Muster

Sehr schnell aber fiel mir etwas auf – ich war immer die einzige Person of Color und die einzige Migrantin von ausserhalb Westeuropas, und auch Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation gab es nur sehr wenige.

Zudem war Mitgliedschaft oft nur auf Einladung möglich, das heisst, dass nur die Zugang haben, die schon ein Teil des richtigen Kreises sind. Unter solchen Umständen ist es schwierig, aus den verschiedenen Krisen der Welt rauszukommen, da wir dazu eine breitere Bewegung brauchen. Diese zu bilden gelingt nur, wenn wir auf neue Leute zugehen und wenn existierende Kulturen, Strukturen und Normen dehnbar und flexibel sind. Wie in der Gesellschaft, soll Integration auch in Gruppen und Bewegungen nicht eine Einbahnstrasse sein.

Lost in Translation

Die Spielregeln in Komitees und Gruppen waren für mich oft schwer zu entziffern. Wenn ich es aber wagte, mich zu erkundigen, welche Struktur eine Gruppe hat, was die Kommunikationsnormen sind und wie

Entscheidungen getroffen werden, war ich über die Reaktionen auf meine Fragen perplex. Bei einer Organisation hiess es, dass es für alle anderen klar sei, wie die Gruppe funktioniert, und dass es Zeitverschwendung sei, darüber zu reden. Bei einer anderen stiessen meine Fragen auf taube Ohren und Entscheidungen wurden weiterhin hinter geschlossenen Türen gefällt. Bei einem dritten Komitee versuchten einige Mitglieder, meine Fragen ehrlich zu beantworten, und merkten dabei,

dass sie selber weder die Struktur noch die Entscheidungsprozesse formalisiert hatten und dass Leute, die länger dabei waren, Entscheidungen einfach in die Hand nahmen.

Informelle Strukturen und intransparente Entscheidungsprozesse machen es denjenigen, die aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus kommen, nahezu unmöglich, gleichberechtigt zu partizipieren, sie zementieren informelle Machtdynamiken und verhindern eine Kultur der Rechenschaftspflicht und Transparenz.

Bei der Forderung nach Diversität geht es nicht um Identitätspolitik, sondern um die Beteiligung aller an zivilem Leben. Natürlich ist es am Anfang für alle Beteiligten unangenehm, in einer diversen Gruppe zu arbeiten. Aber damit innovative Ideen entstehen, braucht es meistens ein bisschen Reibung und die Bereitschaft, sich als Gruppe mit Meinungsverschiedenheiten intellektuell auseinanderzusetzen.

Perspektivenwechsel

Neuen Ideen mit Offenheit anstatt mit Widerstand zu begegnen ist der erste Schritt, um die Gewinne von Diversität zu ernten. Wenn eine Person hört, dass es «hier nicht so gemacht wird», oder wenn man ihr sagt, sie habe falsch verstanden oder sie mache eine grosse Geschichte aus nichts, wenn sie etwas infrage stellt, dann hört sie auf, ih-

re Ideen mitzuteilen, oder sie verlässt die Gruppe.

Es ist sehr einfach zu vergessen, dass jede Person eine Situation anders erlebt; natürlich gibt es auch Differenzen zwischen Menschen der gleichen Kultur, aber die Realitätsschere ist viel grösser zwischen einer Migrantin und einer Einheimischen. Ein paar Wochen nach den Terroranschlägen in den USA vom 11. September 2001 trug ich für zwei Tage ein Kopftuch, da es viele Angriffe gegen Muslim*innen gab. Sofort merkte ich, wie anders ich wahrgenommen wurde. Viele haben mich angestarrt, nahmen Abstand von mir oder griffen mich sogar verbal an, als ich am zweiten Tag auch meine indischen Kleider trug. Obwohl man ein solches Experiment nicht immer machen kann, können wir uns daran erinnern, dass wir unsere Realität nicht als die einzige annehmen sollten.

Was braucht es, damit Migrant*innen und andere, die am Rand der Gesellschaft sind, sich als Teil der Gesellschaft fühlen? Wenn eine Gesellschaft wirklich inklusiv sein soll, heisst das auch, dass Einheimische bereit sind, ihre Privilegien zu unteruchen und manche davon aufzugeben. Es ist auch wichtig, offen für konstruktive Kritik zu sein und nicht die eigenen gekränkten Gefühle in den Mittelpunkt zu stellen, sondern das eigene rassistische Verhalten. Oft reagieren *weisse* Leute mit Abwehr, da sie nicht glauben möchten, dass sie sich rassistisch verhalten könnten, weil sie ja links und/oder liberal sind.

Viele Migrant*innen wie ich mögen die Schweiz und wir möchten etwas zurückgeben und kreieren, aber nicht, wenn wir dafür unsere Kultur ganz abgeben müssen – dann verlieren wir uns. Von der Gastronomie zur Musik, von Forschung zur Kunst gibt es zahlreiche Beispiele, was entstehen kann, wenn Kulturen zusammenkommen, sich mischen und es einen Austausch auf Augenhöhe gibt. Ich bin eine wütende Optimistin und ich möchte sehen, dass die Integration gegenseitig und die Gesellschaft inklusiv ist.

Workshop am 8.5.21, siehe Programm.

*Die Spielregeln
waren für mich
oft schwer zu
entziffern.*

*Integration soll
auch in Gruppen
nicht eine Ein-
bahnstrasse sein.*

★ Medientipps von Payal Parekh

Taiye Selasi:
Don't ask where I'm from, ask where I'm a local.
Ted Talk (ted.com)

Ta-Nehisi Coates:
Between The World and Me. Eln Brief.

Pierre Koralnik:
Un étranger dans le village.
Film über den Schriftsteller James Baldwin in der Schweiz der frühen 1960er Jahre.

Rolf Lissy:
Die Schweizermacher.
Film (1978)

F. Aydemir, H. Yaghoobifarah u. v. m.:
Eure Heimat ist unser Altraum.

Es gibt ein Recht auf diskriminierungsfreie Bildung!

Die Schule ist längst nicht ein rassistischer Ort. Noch immer reproduzieren Lehrmittel rassistisches Gedankengut, noch immer sind viele Lehrpersonen zu wenig auf das Thema sensibilisiert. Mandy Abou Shoak und Rahel El-Maawi haben gängige Schweizer Lehrmittel untersucht und drei Broschüren erarbeitet, mit deren Hilfe Schüler*innen, Eltern und Lehrpersonen Rassismus in der Bildung erkennen, benennen und bekämpfen können.

Text: Mandy Abou Shoak & Rahel El-Maawi – im Selbstinterview, Januar 2021 | Bild: Eva de Souza

Was war eure Motivation für das Projekt?

Rahel El-Maawi: In meiner Arbeit höre ich immer wieder, dass Kinder rassistischen Situationen ausgesetzt sind – sei es durch Sprüche von Kolleg*innen, manchmal Lehrer*innen und eben auch durch die Literatur, die in den Schulen eingesetzt wird. Dies alles ist Ausdruck von tief sitzenden Rassismen in unserer Gesellschaft. Das wollte ich einmal etwas genauer anschauen. Deshalb habe ich zusammen mit Mandy Abou Shoak Einblick genommen und einige gängige Lehrmittel etwas genauer analysiert.

Mandy Abou Shoak: Aus irgendeinem Grund besteht allgemein die Vorstellung, dass es in Schulen weniger Rassismus gibt als in anderen öffentlichen Institutionen. Dem ist aber nicht so. Spätestens seit der BLM-Bewegung 2020 (Black Lives Matter) wissen alle, dass Rassismus in der Mitte der Gesellschaft entsteht und wächst. Unsere Analyse gewährt Einblick, wie das passiert. Wir geben vor allem Schüler*innen und den Eltern etwas an die Hand, damit sie solche Lehrmittel selbst analysieren können und den Gebrauch problematisieren. Sie sollen – auch durch unsere Broschüren gestärkt – das Gespräch mit den Lehrpersonen führen.

Hattet ihr finanzielle oder ideelle Unterstützung dabei?

Mandy Abou Shoak: Wir haben Rassismuskritik nicht erfunden, viele Menschen vor uns haben schon an solchen Projekten gearbeitet. Hinter uns steht eine Bewegung. Die Idee zu diesen Broschüren ist in einer grösseren Gruppe von Schwarzen Frauen entstanden, wir haben sie nur umgesetzt. Mit kleinen Beiträgen finanziell unterstützt wurden wir durch die eidgenössische Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB und den Integrationskredit der Stadt Zürich. So konnten wir die Broschüren drucken und auch einige Informationsveranstaltungen durchführen. Damit konnten wir am Pro-

jekt beteiligte Dritte entschädigen. Unsere Arbeit haben wir ehrenamtlich geleistet.

Was ist bei der Analyse herausgekommen? Wie war das für euch persönlich, auf solche Dinge zu stossen?

Durch Wiederholung wird die rassistische Lehre internalisiert.

Rahel El-Maawi: Wir untersuchten 9 Schulbücher – 4 Geschichts- und 5 Deutschlehrmittel, die meisten in den letzten zwei bis vier Jahren wieder neu aufgelegt. Der Rassismus zeigt sich unterschiedlich: Während er in den Geschichtsbüchern relativ klar aus Text und Bild spricht, ist er in den Deutschlehrmitteln versteckter und subtil. Da treffen wir dann eher auf stereotyp-abwertende Kulturalisierungen oder kolonial-rassistische Subtexte, wenn zum Beispiel Träume von Landerobung zu diskutieren sind.

Mandy Abou Shoak: In Geschichtslehrmitteln gibt es viele Bilder von Schwarzen Menschen, die «unterlegen» und «unterentwickelt» dargestellt werden, während *weisse* Menschen konstant als «überlegen» und «aufgeklärt» gezeichnet werden. Diese Bilder sind auf längst widerlegte Theorien wie die «Rassentheorie» zurückzuführen.

Wo liegen die grössten Probleme?

Rahel El-Maawi: Es wird eine hierarchisierende Denkweise weiter gelehrt und somit von den Schüler*innen auch gelernt. Das heisst, ihr Weltbild wird entsprechend geprägt. Dies nicht mal unbedingt bewusst, doch durch die konstante Wiederholung

wird diese rassistisch-stereotype Lehre internalisiert, die Beziehungen zwischen den Schüler*innen werden rassistisch aufgeladen. Das zeigt sich dann in abwertenden Sprüchen, Ausgrenzungen, gewalttätigen Angriffen gegen Kinder of Color und Schwarze Kinder.

Mandy Abou Shoak: Das Recht auf Bildung schreibt einen diskriminierungsfreien Zugang zur Bildung vor. Das ist hier nicht gegeben. Rassistische Schulbücher zeugen von einer strukturellen Diskriminierung.

Welche Auswirkungen haben solche Bücher auf Schwarze Kinder und Kinder of Color?

Mandy Abou Shoak: Die Bilder, die vermitteln, dass Schwarze Menschen gegenüber *weissen* Menschen unterlegen sind, haben direkte Auswirkungen auf Schüler*innen of Color. *Nichtweisse* Schüler*innen erleben vierfache Gewalt. Ein Beispiel: Schüler*innen sehen auf einem Bild, wie Schwarze Menschen entmenschlicht werden, indem sie zum Beispiel vermessen werden (1). Plötzlich werden im Klassenraum Affengeräusche gemacht (2). Die Lehrpersonen verpassen es meist einzuschreiten. Damit verletzen sie ihre Schutzpflichten gegenüber Kindern (3). Beklagen sich die Schüler*innen of Color dann bei der Schulsozialarbeit, wird gesagt, dass sie übertreiben (4). Das ist die Realität von vielen Schwarzen Schüler*innen of Color, sie werden kaum gehört und ernst genommen, wenn sie eine Kritik äussern.

Rahel El-Maawi: In den Deutschlehrmitteln ist es so, dass *nichtweisse* Menschen abwertend und kulturalisierend dargestellt werden oder – zweite Variante – gar nicht vorkommen. Zumindest in den meisten Büchern. Das heisst, Schüler*innen of Color haben kaum Vorbilder, die ihnen gleichen. Das macht etwas mit dem Selbstwertgefühl.



Warum könnt ihr keines der Bücher empfehlen?

Rahel El-Maawi: Ich wünsche mir diskriminierungsarme Schulliteratur. Ich wünsche mir, dass alle Kinder Vorbilder sehen und sich nicht mit diskriminierenden Stereotypen auseinandersetzen müssen. Die untersuchten Bücher zeigen auf, dass sie aus einer Mehrheitserfahrung heraus verfasst wurden. Es ist nicht so, dass sie «nur» rassistisch sind, auch andere gesellschaftlich marginalisierte Gruppen sind nicht repräsentiert, und wenn, dann sind sie meist defizitär dargestellt.

Was wollt ihr mit den Broschüren erreichen? Wo werden sie verteilt?

Rahel El-Maawi: Schulbücher sind eine Art graue Literatur – sie sind omnipräsent und doch für uns Erwachsene nicht wirklich einsehbar. Wir schaffen Abhilfe und geben Einblick – mit unserer Kritik möchten wir auch einen gesellschaftlichen Diskurs anregen. Vor allem aber möchten wir die Broschüren an die Schüler*innen verteilen und sie auch den Eltern und Lehrpersonen aushändigen. Wir möchten die Leute ermutigen, die Schulbücher kritisch zu analysieren – vielleicht zusammen mit den Jugendlichen. Das bedingt aber, dass Lehrpersonen rassismussensibel geschult sind.

Wie sollten Lehrpersonen mit den Büchern umgehen?

Mandy Abou Shoak: Kurzfristig, denke ich, sollten sie entsprechende Übungen oder Kapitel nicht mehr anwenden und eigenes Material erarbeiten. Vielleicht auch mit den Schüler*innen zusammen. Und natürlich Druck auf Lehrmittelverlage machen, damit diese ihre Arbeit besser machen –

die Lehrpersonen wollen ja auch, dass sich die Kinder entfalten können. Heute ist erforscht, dass diese Entwürdigungen zu Schmerzsymptomen, Erschöpfungszuständen bis hin zu Depressionen führen. Lehrpersonen wollen ja auch nicht, dass die Lernkapazität ihrer Schüler*innen eingeschränkt ist.

Welche Forderungen stellt ihr an die Politik, die Lehrmittelverlage oder die Lehrmittel-Autorenschaft?

Rahel El-Maawi: Damit wir in der Rassismusbearbeitung weiter kommen, braucht es eine Auseinandersetzung der Schweiz mit ihrer kolonialen Vergangenheit und die Anerkennung, dass Rassismus auch ein Problem unserer Gesellschaft ist. Das zeigt sich auch im Lehrplan 21 – hier kommt der Begriff «Rassismus» kein einziges Mal vor. Was sagt das über die Schweiz aus? Wir verschliessen noch immer die Augen. Doch wir alle sind und werden rassistisch sozialisiert, das beste Beispiel sind solche Lehrmittel. Da gibt es für uns alle noch einiges zu lernen.

Mandy Abou Shoak: Von den Lehrmittelverlagen, aber auch von der Politik erwarten wir eine Nulltoleranz gegenüber Rassismus und den Versuch, dies wirklich in den Lehrmitteln abzubilden. Vielleicht reicht es nicht, Lehrmittel immer wieder zu überarbeiten, meist bleibt der Rassismus im Kern weiter enthalten. Deshalb fordern wir auch den Beizug von Expert*innen der diskriminierungskritischen Bildungsarbeit und diskriminierungskritische Schulungen der Lehrpersonen – das nimmt in den PH-Ausbildungen noch immer einen kleinen Platz ein.

Wie wurde eure Kritik bisher aufgenommen?

Mandy Abou Shoak: Eltern von Kindern of Color, teilweise auch Lehrpersonen und andere Fachleute sind sehr dankbar, dass sie etwas in Händen haben und damit ihre eigene Kritik verifizieren können.

Rahel El-Maawi: Durch die Medienarbeit wurde breit über die Schulbuchkritik diskutiert. Vor allem in den Social Media gab es auch ein grosses Bashing gegen uns als Personen. Wir scheinen einen Nerv getroffen zu haben – Schulbücher sind ein Spiegel der Werteorientierung in unserer Gesellschaft, diese zu verändern ist für gewisse Kreise undenkbar. Genau deshalb ist es aber so wichtig, dass wir unsere Stimme erheben und sich viele verbünden und für eine rassismusarme Schul- und Lernkultur eintreten.

Mandy Abou Shoak ist Sozialarbeiterin in einer Schule, Podcasterin «Wort.Macht.Widerstand», Social Entrepreneurin, Rassismus-Expertin und Menschenrechtsaktivistin. www.justhis.ch

Rahel El-Maawi ist soziokulturelle Aktivistin, Lehrbeauftragte und begleitet Organisationen in diversitätsorientierter Organisationsentwicklung. Sie ist eine der Gründer*innen des Netzwerks Bla*Sh. www.el-maawi.ch

Workshop am 5.5.21, siehe Programm.

★ Medientipps der Autorinnen

Elina Marmer, Papa Sow (Hg.):

Wie Rassismus aus Schulbüchern spricht. Kritische Auseinandersetzung mit «Afrika»-Bildern und Schwarz-Weiss-Konstruktionen in der Schule. Ursachen, Auswirkungen und Handlungsansätze für die pädagogische Praxis.

Broschüre **Einblick: Rassismus in Lehrmitteln** als pdf unter el-maawi.ch (Publikationen) und justhis.ch.

Laute Worte und leiser Wortlaut

Für unser Kollektiv Wort&laut ist Sprache ein zentrales Werkzeug, um Machtstrukturen zu benennen, zu hinterfragen und zu verändern. Sprache schafft Realität und vice versa. Oder anders formuliert: Unsere Sprache bestimmt mit, wie wir die Welt wahrnehmen und was wir in sie hineinprojizieren. Deshalb wollen wir auch in diesem Text Sprache aus unterschiedlichen Perspektiven denken und de_konstruieren¹. Dabei beanspruchen wir nicht, die Komplexität der Sprache in ihrer Ganzheit erfassen zu können.

Text: Wort&laut | Bild: Julia Marti

Wenn wir über Sprache schreiben, sprechen wir gleichzeitig immer auch über Macht. Mel Baggs (1980–2020), eine nonbinäre Person mit Autismus, zeigte im Videostatement *In my Language* (>Youtube) und im Blog *Ballastexistenz* auf, wie «Sprechen und Schreiben» mit ableistischen Machtstrukturen verknüpfte Normsetzungen darstellen. Baggs machte deutlich, wie spezifisch und begrenzt die als «richtig» definierten Formen von Sprachen und Kommunikation sind und wie diese Begrenzungen aufgehoben werden können.

Schreiben als koloniale Praxis

Dieser Text kann in seiner verschriftlichten Form ebenfalls als Ausdruck von Macht verstanden werden. Obwohl die Schriftkultur nur ein möglicher Umgang und Ausdruck von Sprache ist, wurde sie im Zuge des kolonialen Projektes als Zeichen von Fortschritt, Vernunft und Zivilisation konstruiert. Dabei wurde aktiv das Herrschaftsverhältnis zwischen Kolonisierten und Kolonisator*innen produziert. Die Auswirkungen der Kolonialisierung dauern bis heute an und werden weiterhin re_produziert. So leben wir heute beispielsweise in einer Papierkultur. Das heisst, Papier und folglich auch verschriftlichte Worte sind zentrale Elemente von Macht. Beispielsweise ist das Papier in seiner Form als Ausweisdokument nicht nur dafür verantwortlich, Subjekte zu erschaffen – ohne Ausweis existiert mensch nicht –, sondern dient auch dazu, sie zu kontrollieren.² Folglich bedeutet das auch, dass wenn mensch in der Schweiz keinen Ausweis hat, staatliche Gesetze, Institutionen und gesellschaftliche Strukturen alles Mögliche unternehmen, um dies zu ändern. Sobald eine Identität in Form eines Ausweises existiert, wird sie kontrolliert.

Nehmen wir den F-Ausweis als Beispiel: Eine Person kann damit beinahe keine eigene Wohnung mieten und darf nicht ins Ausland verreisen.

Widerständiges Schreiben

Sprache in schriftlicher Form soll aus unserer Perspektive immer kritisch reflektiert und als Teil der Machtverhältnisse verstanden werden. Gleichzeitig werden Konstellationen von Macht immer wieder neu verhandelt und in die Gesellschaft eingeschrieben. Dabei kann Sprache ein wichtiges Element von Widerstand darstellen. Wir müssen uns also nicht total von dieser Form von Sprache abwenden. Wir können sie uns als Akt des Widerstands aneignen.

Begriffe und deren Kontext

Wenn wir Sprache im Rahmen dieses Textes verwenden, gibt es dabei einige Punkte zu beachten. Einerseits sollen Begriffe immer kontextgebunden und in ihrer Fluidität und Vielschichtigkeit verstanden und verwendet werden. Das heisst, je nachdem, aus welcher Position wer in welchem Kontext und in welcher Sprache einen Begriff formuliert, ändern sich dessen Definition, Bedeutung und Konnotation. Mit «Kontext» kann der Zusammenhang, in dem mensch sich äussert, gemeint sein: Um welche Thematik handelt es sich dabei? Wer wird adressiert? Wer ist präsent, denkt mit oder wird vergessen und ausgegrenzt? Andererseits kann mensch «Kontext» auch in einem grösseren Rahmen verstehen. Gewisse Begriffe sind aus einem spezifischen geografischen und historischen Bezugsrahmen entstanden. Dadurch werden sie Ausdruck einer Wissens- und Erfahrungsposition und können nicht unabhängig davon gedacht werden. Beispielsweise kann das Konzept der Intersektionalität nicht un-

abhängig von der Schwarzen Frauenbewegung und der Rede von Sojourner Truth: «Ain't I a Woman» gedacht und verwendet werden.³

Unübersetzbarkeit und Selbstbezeichnung

Andere Begriffe sind nicht nur in ihrem spezifischen Kontext zu verstehen, sondern auch sprachlich darin gebunden und nicht übersetzbar. Zum Beispiel kann das Wort «race» nicht eins zu eins auf Deutsch übersetzt werden. Da der Begriff im deutschsprachigen Raum nebst seiner kolonial-rassistischen Prägung auch durch die Zeit des Nationalsozialismus anders konnotiert ist, wurde der Begriff «Rassifizierung» aus *race* abgeleitet. Dieser macht sichtbar, dass es sich bei Rassismus immer um konstruierte und historisch gewachsene Prozesse handelt.

Ähnlich hat das Wort «Schwarz» für jede Person of Color (ein weiterer Begriff, der nicht ins Deutsche übersetzt werden kann) und Schwarze Person eine andere Bedeutung. Es steht stellvertretend für eine immerwährende Auseinandersetzung. Ein individueller und kollektiver langwieriger Prozess, der für alle anders sein kann. Denn selbst wenn diese politische Selbstbezeichnung stolz zu der eigenen wird, kann sie in verschiedenen Momenten unterschiedliche Gefühle auslösen. In einer Woche bedeutet es tiefe Traurigkeit, weil mensch nicht den Grosseitern ihre*r Partner*in vorgestellt werden kann. In einer Stunde bedeutet es Kämpfen, da beim Vorstellungsgespräch das Geleistete noch mehr hervorgehoben werden muss. In der Stunde davor bedeutet es einfach nur Unterdrückung, wenn die Haare gestreckt werden müssen. An einem anderen Tag bedeutet dieses Wort Verlust, da die Familie dermassen enturzelt wurde, dass mensch den Stammbaum kaum kennt, während zeitgleich für andere das Wort «Schwarz» den Familiennamen bedeutet. Es sind auch Fragen damit verbunden: Wann bezeichnet mensch sich selbst als Schwarz, und wie ist diese Selbstbezeichnung abhängig vom Kontext und den darin anwesenden und handelnden Personen?

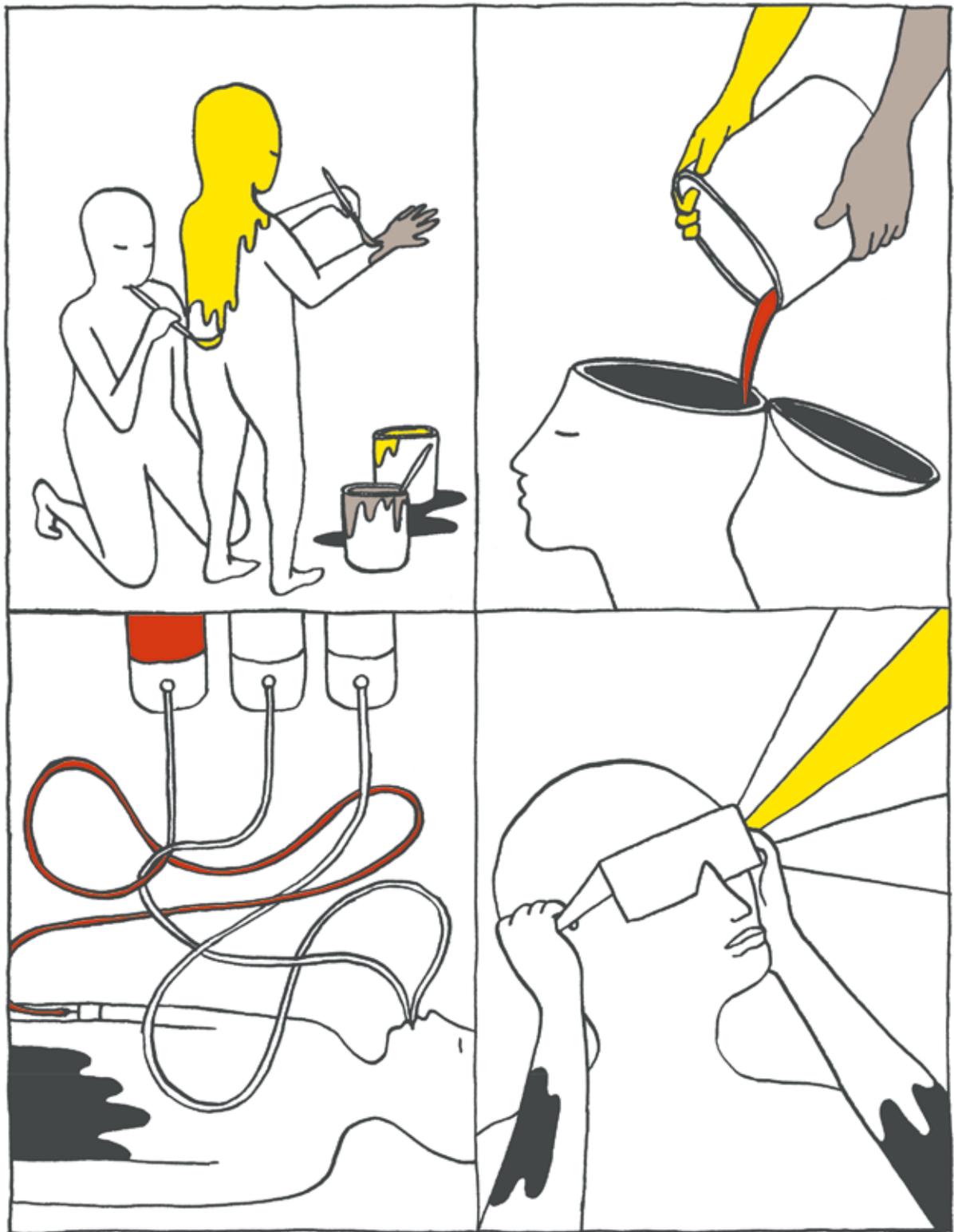
*Papier und
verschriftlichte
Worte sind
zentrale Elemente
von Macht.*

Wort&laut

Das Kollektiv Wort&laut wurde im Frühjahr 2020 gegründet. Wir wollen mit Worten gegen alle möglichen Formen von Diskriminierungen auf den verschiedenen Ebenen laut werden. Sei es mit offenen Briefen, Gesprächen oder einem Blog: wort-und-laut.ch. Wir versuchen dabei immer eine intersektionale Perspektive einzunehmen und unsere eigenen Positionierungen mitzudenken, zu hinterfragen und dazuzulernen.

Medientipp von Wort&laut

Stefanie-Lahya Aukongo:
Buchstabengefühle – eine poetische Einmischung.



Wörter und deren Bedeutung sind so auch individuell an den Kontext des Menschen und dessen Geschichte gebunden.

Vielfalt der Perspektiven

Zum Schluss dieses Artikels sind für uns zwei Punkte zentral: Verortung und Pluralität. Wenn wir diesen Artikel verorten, müssen wir uns seine Begrenzungen und Unvollständigkeit eingestehen. Die schriftliche Form, die Verwendung der deutschen Sprache und die akademische Wortwahl re-produzieren Machtverhältnisse und weisen auf gewisse ökonomische und soziale Privilegien hin. Dies führt uns zu der Notwendigkeit des zweiten Punktes: Pluralität. Nur damit können wir die Begrenztheit unserer eigenen Perspektiven erkennen und

überschreiten. So schaffen wir die Möglichkeit des Koexistierens von mehreren Definitionen, Sichtweisen und den damit einhergehenden Differenzen. Inspiriert von den kraftvollen Worten von Audre Lorde in *Sister Outsider: Essays and Speeches* beginnen wir mit der Suche nach Wegen, solche Auseinandersetzungen anzuerkennen, zu akzeptieren, zu feiern und zu nutzen.

In diesem Sinne: Lasst uns gemeinsam neue Formen von Sprache erschaffen, um so neue Realitäten zu gestalten!

1 Der Unterstrich möchte darauf aufmerksam machen, dass wir Dekonstruieren und Konstruieren nicht als voneinander getrennte Prozesse verstehen, sondern als einen gleichzeitig stattfindenden und interdependenten Vorgang. Wer Realität(en) dekonstruiert, konstruiert gleichzeitig neue. Die gleiche Überlegung gilt für re-produzieren.

2 Barry Céline: Toubabesse. **Wie Bildung Frauen koloniale Macht verleiht:** Alltagssoziologische Analysen aus Dakar, Berlin und dazwischen.

3 Vgl. **Intersektionalität ist die Grundidee des Schwarzen Feminismus.** Interview mit Dr. Natasha A. Kelly auf editionf.com

Migrationsgeschichten

Diese Texte und viele weitere sind im Rahmen des feministischen Streiks 2020 entstanden. Darin teilen Migrantinnen ihre Geschichten: Sie erzählen, wer sie sind, was sie machen, wie sie hier in der Schweiz leben und wie sie die Coronakrise erleben. Sie machen aber auch ihre Forderungen klar: Was sie sich für die Zukunft wünschen und was sich ändern soll.

Ariam, 32

Meine Geschichte

Ich bin Ariam und ich komme aus Eritrea. Ich bin seit viereinhalb Jahren in der Schweiz. Ich bin verheiratet. In diesen wenigen Jahren habe ich gekämpft, um die deutsche Sprache zu beherrschen und in meinem Traumberuf (Pharma-Assistentin) eine Ausbildung machen zu können. Und es hat geklappt: 2018 habe ich die Lehre angefangen und das erste Jahr erfolgreich abgeschlossen. Im zweiten Lehrjahr empfand mein Lehrbetrieb meine Sprachkenntnisse als nicht ausreichend, deshalb habe ich die Lehre unterbrochen. Es war eine unerträglich traurige Zeit. Um mein Ziel zu erreichen, werde ich aber weiterkämpfen.

Meine Forderungen

Ich wünsche mir, meine Ausbildung erfolgreich abzuschliessen. Und als Frau selbständig zu leben.

Anonym, 44

Meine Geschichte

Im Jahr 2010 bin ich aufgrund von grossen familiären Problemen aus Nicaragua emigriert und ich war auch auf der Suche nach einem besseren Leben für meine Familie.

Als ich ankam, waren Sprache und Kultur ganz anders. Ich habe anfangs zu extrem tiefen Löhnen gearbeitet. Später fand ich eine sicherere Arbeit und blieb neun Jahre lang, in der Hoffnung auf eine normale Situation. So kam es aber nicht.

Manchmal, wegen fehlender Kenntnisse der lokalen Gesetze, wegen der Sprache oder aus Angst, deportiert zu werden, hat sich der Prozess der Normalisierung extrem verlangsamt. Ich war bei einer Person ange-

Ghada Al Rayan, 21

Meine Geschichte

Mein Name ist Ghada, ich komme aus Palästina und wohne seit sechs Jahren in der Schweiz.

Wie das Coronavirus mein Leben verändert hat?

Diese Frage wurde bereits Millionen von Menschen gestellt und wird anderen Millionen in anderen Teilen unserer Erde weiter gestellt, sodass wir Menschen uns vielleicht zum ersten Mal gegen einen einzigen Feind einig sind.

Von Land zu Land und von Mensch zu Mensch ist die Antwort je anders. Für mich als Frau und noch dazu Ausländerin sind die Herausforderungen im Alltag doppelt so gross. Viele neue Elemente unterliegen meiner Verantwortung.

Im Berufsleben kam das Virus für mich in der falschen Zeit – während ich mein 1-jähriges Praktikum abschloss und mich auf eine fixe Stelle freute. Eine Stelle zu finden war bereits vor der Krise eine Herausforderung.

stellt, die dachte, sie könne mir helfen, doch das war nicht so.

Danach habe ich drei Jahre lang für mein eigenes Ziel gearbeitet. Ich habe gekämpft, weil es mein Ziel war, meine Familie hierherzuholen. Nach vier Jahren habe ich es geschafft, sie nachzuholen. Sie haben sich sehr schnell integriert.

Über die Schule meiner Kinder hatte ich Zugang zu mehr Informationen und begann Lösungen zu sehen. Nach acht Jahren erhielten wir die Aufenthaltsbewilligungen.

Ich bin alleinerziehende Mutter. Es war nicht leicht, aber wir haben es geschafft, eine Stabilität in unser Leben zu bringen. In meiner Zukunft möchte ich gerne eine Ausbildung machen, damit ich bessere

In meinem Privatleben hat das Virus auch Auswirkungen gezeigt.

In Bezug auf das Reisen macht es für mich nach wie vor keinen Unterschied, ich kann mit meinem Aufenthaltsstatus die Grenzen ohnehin nicht übertreten. Nur für meine Partnerschaft ist es schwer. Mein Mann, der sich im Nachbarland aufhält, darf immer noch nicht einreisen. Wir verfolgen jeden Tag die Nachrichten und können nur warten, bis das alles vorbei ist.

Auf der persönlichen Ebene beschäftigt mich noch mehr die Sorge um die Angehörigen, die zur Risikogruppe gehören. Die Angst vor einer Ansteckung ist gross – nicht dass ich selber erkrankte, sondern weil das Potenzial gross ist, andere in meiner Umgebung anzustecken.

Meine Forderungen

Im Arbeitsmarkt müssen alle arbeitsfähigen Personen integriert werden, egal woher sie kommen. Ich wünsche mir, dass wir die Krise überwinden und gesund bleiben.

Arbeitsoptionen habe. Ich erzähle meine Geschichte, weil ich weiss, dass es vielen Frauen so ergeht wie mir. Ich konnte bereits einigen helfen, die in eine ähnliche Situation gekommen sind wie ich.

Meine Forderungen

Ich wünsche mir ein Gesetz gegen Missbrauch und Arbeitsausbeutung.

Ich wünsche mir, dass die ausbeutenden Menschen und solche, die Frauen wie mich ausnutzen, besser kontrolliert werden. Frauen, die unerträgliche Situationen und Umstände aushalten müssen, aus Angst, deportiert zu werden.

Eine Reise

(Nadia) **Wir waren jung und dumm.** Das war das Motto dieser Jahre. Wir waren neunzehn und wollten reisen. Mit dem Zug von Istanbul über Thessaloniki und Skopje nach Belgrad, Zagreb und Ljubljana. Meine Eltern äusserten Bedenken. Seit nun bald schon 25 Jahren Ausländerin und Ausländer und 14 Jahren mit C-Ausweis hatten sie andere Erfahrungen mit dem offenen Europa gemacht als meine Freund*innen. Sie behielten recht – ein Reisebericht.

Text: **Abinaya Maheswaran** und **Nadia Hamouda** | Bild: **Ivie Ada Onaiwu**

Abinaya Wir starten in Bern, frühmorgens treffe ich Nadia. Auch wenn ich die Tageszeit hasse, freue ich mich wahnsinnig auf unsere bevorstehende Interrail-Reise. Alles läuft wie am Schnürchen: das Check-in, die Sicherheitskontrolle, alles. Mit vielen schreienden Kindern kommt es mir vor, als wären dies meine längsten zwei Stunden in einem Flugzeug.

Nadia Wir landen in Istanbul. Abi schwärmt von den Märkten. Ich träume von der Hagia Sofia und der Blauen Moschee, zwei Jahre nach meiner Schweizer Einbürgerung immer noch auf Spurensuche nach einer muslimischen Identität. Als wir unsere Pässe unter dem Plexiglas dem Grenzpolizisten zuschieben, verzieht er kurz sein Gesicht. Mein leuchtend rotes Büchlein wird gestempelt und kurzerhand mit einem strahlenden Lächeln zurückgereicht. Abis rotbrauner Pass wird begutachtet und durchgeblättert. Dem C-Ausweis wird keine Beachtung geschenkt. Ein weiterer Mann wird dazugerufen.

Abinaya Und dann kommt die Sicherheitskontrolle. Die Menschen meinen, ich dürfe nicht einreisen, da ich kein Visum hätte. Dies hatte ich aber zuvor noch abgeklärt und es hätte kein Problem darstellen sollen, da ich ein Abreisedatum festgelegt und eine feste Unterkunft gebucht hatte. Aber mit den Menschen dort ist nicht zu sprechen. Mit mir sprechen sie nicht, nur mit Nadia, ich scheine nicht zu existieren.

Nadia Auf unsere vielen Fragen kommt erst mal keine Antwort, bis einer der Männer innehält und sich an mich wendet: «Sie können natürlich gehen. Bei Ihnen ist alles in Ordnung.» Seine Aufforderung verwirrt mich. Wie absurd – sollte ich einreisen und Abi einfach alleine beim Grenzpolizisten zurücklassen? Nach einem längeren Wortwech-

sel wird Abi gebeten, sich in die Wartezone zu begeben. Abis Fragen werden ignoriert, meine werden freundlich beantwortet. Abi hört auf zu existieren. Es wird nun von aussen über sie bestimmt oder in Rücksprache mit mir. Ob es das rote Büchlein oder meine helle Hautfarbe ist, die mich zu Abis Vormund macht, weiss ich nicht. Was ich weiss, ist, dass sie unsichtbar geworden ist.

Abinaya Viele Stunden müssen wir dort im Wartebereich sitzen und wissen nicht, was mit mir passiert. Nadia wird mehrmals dazu angehalten, den Flughafen zu verlassen. Für sie ist aber klar: Solange wir nicht wissen, was mit mir geschieht, wird sie mir nicht von der Seite weichen. Dann endlich kommt der Bescheid: Ich muss mit dem nächsten Flieger zurück in die Schweiz. Nadia soll bleiben. Ich habe solche Angst, Angst vor dem Alleinsein und vor allem vor dem, was mich in der Schweiz erwartet. Dann kommen zwei Polizisten, um mich

*Abis Fragen
werden ignoriert,
meine freundlich
beantwortet.*

zum Flieger zu eskortieren, nein, nicht nur zum Flieger, sondern direkt bis zu meinem Sitz. Scheisse, wie ich mich schäme in diesem Augenblick.

Nadia Zwei Polizisten in Uniform holen Abi ab. Links und rechts wird sie von den Männern eskortiert, wie eine Schwerverbrecherin mitten durch die Ankunftshalle, den Weg zurück, den wir gekommen sind, in ein Flugzeug nach Zürich. Ich gehe zur Gepäckausgabe, vorbei an den Grenzpoli-

zisten, die mich freundlich durchwinken, und fühle mich wie eine Verräterin.

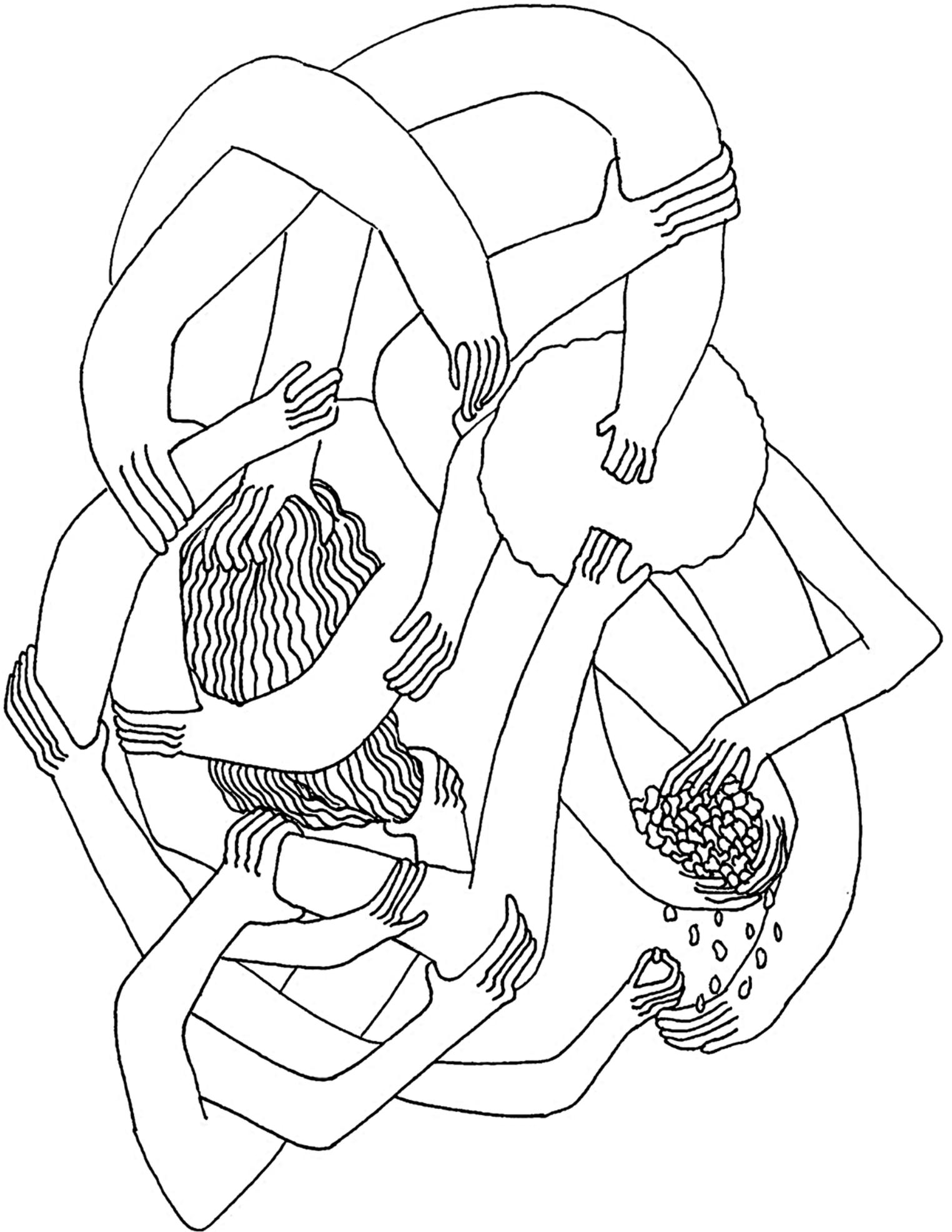
Abinaya Angst und mein schlechtes Gewissen gegenüber Nadia begleiten mich, bis ich in der Schweiz bin. Nach der Landung bestätigen mir die Grenzkontrolleure, dass ich ohne Probleme hätte einreisen dürfen. Ivie hat sich bereits auf den Weg zum Flughafen gemacht, nachdem sie gehört hat, dass ich zurückkomme. In der Empfangshalle kann ich nicht mehr und ich weine so sehr in Ivies Armen.

Nadia Abi und ich telefonieren – ich aus Istanbul, sie wieder aus Bern. Wir beschliessen, uns nicht unterkriegen zu lassen und die Reise in Thessaloniki gemeinsam wie geplant weiterzuführen. Das Leben geht weiter. Sonst haben die gewonnen.

Ich verbringe die nächsten Tage bis zu meiner Abreise alleine in Istanbul, besuche die Märkte und Moscheen, lerne neue Menschen und Backgammon kennen – immer mit dem schlechten Gewissen, all das ohne sie zu erleben. An einer Busstation in Thessaloniki sehen wir uns fünf Tage später endlich wieder und liegen uns erst mal lange in den Armen.

Abinaya Griechenland ist Erholung pur, wir unternehmen viele Ausflüge, und meines Erachtens haben wir einige der schönsten Flecken Europas gesehen. Mein Motto ist: «Es hat scheisse angefangen, aber es wird ab jetzt nur noch besser!»

Nadia Griechenland wird zu unserem Paradies. Wir liegen an der Sonne und lesen und machen Ausflüge an die schönsten Strände der Welt. Wir lassen uns Exarchia zeigen und schauen vom Balkon aus einen alten Schwarzweissfilm auf Russisch. Als wir auf die Fähre zurück nach Athen warten, durchbricht ein Anruf von meinem Papa die



Idylle. Er erzählt mir von den geflüchteten Menschen an der Grenze Europas.

Abinaya Es wird ab jetzt doch nicht nur besser. Auf dem Weg nach Athen bekommen wir mit, was an den Aussengrenzen Europas passiert.

Nadia Die Grenzen sind für den Fernverkehr zu. Wir fahren mit dem Bus von Thessaloniki über die mazedonische Grenze, wo wir an einem uns unbekanntem Bahnhof auf den Zug nach Belgrad umsteigen sollen. An der Grenze steigt ein grosser blonder Mann in den Bus. In meinen Erinnerungen ist er ein Ungetüm. Gross und muskulös, mit böse blitzenden blauen Augen und einem starken Akzent. Auf seinem Weg durch den Bus zieht er alle Pässe ein. Vor uns bleibt er lange stehen und blickt dann Abi lange böse an. «You have a problem!», zischt er und verlässt den Bus mit unseren Ausweisen. Panisch drückt Abi meinen Arm: «Was hat er gesagt?» – «Ich weiss nicht, ich habe ihn nicht verstanden», lüge ich. Wieder fühle ich mich wie eine Verräterin. Gruppenweise kriegen wir unsere Pässe wieder. Vier junge Männer werden aufgefordert, den Bus zu verlassen. Nur einer kommt zurück. Was mit den anderen passiert, wissen wir nicht. Es wird dunkel und wir stehen irgendwo im Niemandsland zwischen Mazedonien und Griechenland. Was passiert mit uns, wenn sie uns hier aussetzen? Können wir dann überhaupt noch zurück? Was ist, wenn sie Abi wieder «zurückschaffen»? Mir ist bewusst, dass, wenn ich von «uns» spreche oder an «uns» denke, immer nur sie gemeint ist. Ich habe ein rotes Büchlein, das mir ewigen Schutz und Sicherheit bietet. Nach einer Weile kommt der Mann wieder und wedelt mit dem rotbraunen Pass. Abi weint, unsere Hände haben sich ineinander verkrallt.

Abinaya Der Bahnhof nach der mazedonischen Grenze, von dem aus wir nach Belgrad fahren wollen, ist von der Polizei geräumt worden. Zuvor hatten sich dort Tausende geflüchtete Menschen eingefunden. Als wir eintreffen, ist dieser Bahnhof menschenleer. Wir müssen in einen dieser Waggons, es sind zwei. Einer der Waggons hat Licht, der andere nicht. Wie die Motten zum Licht fliegen, zieht es uns zu dem mit dem Licht. Wir müssen jedoch wechseln, da wir nur Sitzplätze gebucht haben. In unserem Abteil sitzen bereits zwei Männer. Der eine fragt Nadia sogleich, woher wir sind. Sie antwortet: «Aus der Schweiz.» Ich bin müde und will mich keiner Konversation mehr stellen. Bevor ich meine Kopfhörer einsetzen kann, fragt einer der Männer – wieder richtet er sich nur an Nadia –, wo denn meine Eltern seien, ob sie später nachkämen. Ich bin wütend, müde und denke:

Scheissegal! Ich mag mich nicht mehr mit diesen Fragen beschäftigen, und vor allem interessiert meine Meinung diese Menschen gar nicht.

Nadia Die Nacht zieht dunkel an uns vorbei, der Wind weht laut durch die halb geöffneten Fenster und wir lehnen uns zurück in die weichen, modrigen Sitze. Die beiden Fensterplätze sind von zwei Männern besetzt. Einer etwas älter als der andere. Der Alte fixiert mich misstrauisch und wendet während der ganzen Fahrt den Blick nicht von mir. Der Jüngere mustert Abi neugierig und wendet sich dann an mich: «Where are you from?», der Ältere raunzt dazwischen: «Syria.» Ich schüttle den Kopf. «Switzerland», sage ich. Wenn ich auf dieser Reise eines gelernt habe, dann, dass dieses Wort Macht bedeutet, Macht und Schutz. Das Wort und das passende rote Büchlein. Dann beginnt der Jüngere zu erzählen, von seiner Flucht während des Krieges. Irgendwann blickt er mich verstohlen von der Seite an

Ich kann im Dunkeln Silhouetten der geflüchteten Menschen sehen.

und deutet auf Abi: «Ist sie geflohen?» Abi und ich tauschen Blicke aus. Sie hat sich am Gespräch bisher nicht beteiligt, stopft sich die Kopfhörer ins Ohr und lässt mich den Rest übernehmen. Dass Menschen mit mir über sie sprechen wollen, ist ja nicht neu, und wir haben gelernt, uns zu fügen. Gerne würde ich den Mann ignorieren, mich zurücklehnen, für einen Moment die Augen schliessen, um die letzten Stunden zu verarbeiten. Aber aus irgendeinem Grund erhoffe ich mir, durch dieses Gespräch eine Beziehung zu ihm aufzubauen. Ich hoffe, er könnte ein Verbündeter werden, sich bei der nächsten Passkontrolle auf unsere Seite stellen. Also erkläre ich ein weiteres Mal, dass Abi genau wie ich aus Bern kommt. Eigentlich sogar mehr als ich. Immerhin isst sie Kartoffelstock. Der Mann scheint weiterhin nicht überzeugt.

Abinaya Während der Zug weiterfährt, kann ich im Dunkeln Silhouetten der geflüchteten Menschen sehen. Gedanken wie: «Diese Menschen haben keine Papiere, fliehen aus ihrem Land, aufgrund von Krieg, Ausbeutung, Gewalt, und werden dann so behandelt» gehen mir durch den Kopf. Mir geht es gut und doch kullern einige Tränen

über mein Gesicht und ich denke, wie ungerecht die Welt doch ist. Und wie viel Wert so ein Stück Papier doch hat.

Nadia Der Zug wird langsamer – Abi schreckt auf und nimmt die Kopfhörer raus: «Was ist los? Sind wir wieder an einer Grenzkontrolle?» Mein Herz beginnt zu klopfen und die Angst kommt wieder über mich. – «Das sind die Flüchtenden. Die dürfen ja nicht mehr in den Zug, also laufen sie entlang der Gleise in den Norden Europas. Zweihunderttausend Menschen sind das. Wo sollen die denn alle hin? Es gibt hier einfach nicht genügend Platz. Das ist eine unangenehme Situation», erklärt mir der Jüngere.

Abinaya In Belgrad fühle ich mich bereits beim ersten Schritt unwohl. Ich habe das Gefühl, dass mich die Menschen komisch anschauen, und tatsächlich sehe ich Menschen, die Fotos von mir schiessen. In einer Pizzeria kommen zwei Typen an unseren Tisch und fragen mich, ob sie mir den besten serbischen Witz erzählen dürfen. Ich bejahe. «Was ist das einzig Weisse an einer Schwarzen Frau? – Ihr Master!» Beide schauen mich erwartungsvoll an und ich bin vor den Kopf gestossen, kann mich nicht wehren, bin wie eingefroren. Aufgrund all dieser Ereignisse entscheiden wir uns, früher abzureisen. Auf dem Weg zum Bahnhof kommen uns drei Männer entgegen, für mich der Inbegriff von Nazis, die uns dann auch noch nachschreien: «You kind of shit, what are you doing in this country? Fuck off!» Ich bin erleichtert, dass wir dabei sind, diese Stadt zu verlassen.

Nadia In Kroatien wird Abi an einem Busbahnhof als einzige Person aufgefordert, sich auszuweisen. Die Energie schwindet. Damit haben sie gewonnen. Wir fahren nach Hause.

Abinaya Meine Angst vor Grenzkontrollen ist so gross geworden, dass ich mir keine weitere antun will. Ich kann die Reise nicht mehr so geniessen, wie ich es gerne getan hätte. Vor allem möchte ich die Stimmung nicht immer wieder ruinieren. Es ist klar, dass wir früher nach Hause kommen. Noch nie war ich so motiviert, meinen Einbürgerungsprozess zu beschleunigen und nachzuhaken, weshalb es so lange dauere, bis meine Dokumente bearbeitet würden. Ich wüsste gerne, wieso es Menschen wie mir, die hier geboren und aufgewachsen sind, so schwierig gemacht wird.

Diese Reise hat mir gezeigt, was es heisst, nicht den «richtigen» Pass zu haben.

 **Medientipp** von Nadia Hamouda:
Johannes Bühler:
Am Fusse der Festung.

Nigeria

KOLONISIERUNG UND IHRE FOLGEN IN BIAFRA

Was veranlasst Grossmächte oder Verwaltungen, Gewalt- und Konfliktsituationen anzuerkennen – oder zu ignorieren? Zwischen 2009 und 2019 erhielten laut offizieller Statistik 18 asylsuchende Personen aus Nigeria in der Schweiz eine Asylbewilligung B als anerkannte Flüchtlinge – insgesamt 14 709 nigerianische Staatsangehörige haben in dieser Zeit hier ein Asylgesuch gestellt. Wie lässt sich das erklären? Ein kurzer Überblick über eine der aktuellen nigerianischen Tragödien, die in den Medien wenig Beachtung finden; Zoom auf die Region Biafra.

Text: IPOB

Die Staatsgrenzen von «Nigeria» wurden von englischen Siedlern gezogen und das neue Land auf diesen Namen getauft. Wie alle Siedlerkolonialisten waren sie ganz offensichtlich nicht auf ein von Geschichte, Religion und Zugehörigkeiten unberührtes Land gekommen. Vor ihrer Invasion war die Region um die südliche Grenze zwischen dem heutigen Nigeria und Kamerun ein Gebiet namens Biafra, in dem das Volk der Igbo lebte. Ursprünglich Animist*innen, wurden die Igbo nach dem Einzug der europäischen Missionare überwiegend christlich.

Die Menschen in Nigeria sind aktuell verschiedenen Bedrohungen ausgesetzt. Da ist die Offensive der islamistischen Boko Haram, die mehr als zwei Millionen Menschen vertrieben und eine massive humanitäre Krise ausgelöst hat. Weiterhin die seit langem bestehende Unzufriedenheit und Militanz im Nigerdelta, sowie die wachsende Gewalt zwischen Viehzüchtern und Bauerngemeinschaften, die sich vom zentralen Gürtel nach Süden erstreckt, und die Unruhen in Biafra im Südosten des Landes, wo die Igbo um Selbstbestimmung kämpfen. Der Konflikt wurde von ethnischen und religiösen Vorurteilen verstärkt, die durch die Kolonisierung und die Christianisierung erst erzeugt wurden.

Unabhängigkeit und Bürgerkrieg

Weltweit bekannt ist der Name dieser Region im Süden Nigerias heute allerdings wegen des Völkermords von 1967 bis 1970, der «Biafra-Krieg» genannt wird. Nigeria erlangte seine Unabhängigkeit im Jahr 1960. Im Januar 1966 übernahm nach einem Staatsstreich verschiedener militärischer Gruppen General Johnson Aguiyi-Ironsi, ein Igbo, die Macht. Die Tatsache, dass nun ein Vertreter dieser ethnischen Gruppe die Staatsgewalt innehatte, schürte Hassreden und Rassismus gegen die Igbos im ganzen Land. Am 29. Juli 1966 unternahm Militärs aus Nordnigeria einen zweiten Staatsstreich, der extrem gewalttätig war.

Anschliessend begann ein Völkermord an den Igbos. Zwischen Mai und September 1966 kam es zu einer Reihe von Massakern an den im Norden lebenden Igbos. Dieser Teil der Bevölkerung wurde systematisch ermordet. Nach Angaben der britischen Presse wurden allein im September 1966 fast 30 000 Igbos getötet. Diese Pogrome führten zum Bürgerkrieg.

Diffamierung und Exil

Die Folgen des Kriegs waren verheerend; nach der humanitären Katastrophe des Biafra-Kriegs war die damalige Unabhängigkeitsbewegung am Ende. Erst viel später, in jüngerer Zeit, wurden wieder neue Unabhängigkeitsbewegungen aktiv: auch jene der IPOB (Indigenous People of Biafra). Diese Bewegung ist gewaltfrei und wird von

Neue Unabhängigkeitsbewegungen wurden aktiv: auch jene der IPOB.

ihrem berühmten Anführer Nnamdi Kanu geleitet, der heute im Exil lebt. Alle aktiveren Mitglieder oder Sympathisant*innen dieser grossen Bewegung in Nigeria sind Zielscheiben der nigerianischen Regierung. Einer der grössten Übergriffe gegen IPOB-Mitglieder geschah am 30. Mai 2016, als die nigerianische Polizei in Onitsha einen friedlichen Marsch zum Gedenken an Biafra umzingelte und wahllos auf die Teilnehmer*innen schoss. Dabei wurden Hunderte von Menschen getötet und verletzt. Amnesty International stellte in ihrem Untersuchungsbericht dazu fest: «Es ist nicht genau bekannt, wie viele Menschen getötet wurden; zum Teil, weil die nigerianische Armee die Verwundeten und die Leichen der Getöteten wegbrachte.»

Repression gegen Separatist*innen

Ein Bericht des nigerianischen Innenministeriums («Biafran Separatists», Version 1.0, April 2020) dokumentiert die Tatsache, dass es eine Regierungsstrategie gegen biafranische Bewegungen gibt. Ein Beispiel ist die «Operation Python Dance», die von der nigerianischen Regierung im Jahr 2017 gestartet wurde. Diese zielte darauf ab, gegen alle Personen vorzugehen, die (mutmassliche) Mitglieder einer biafranischen Organisation sind. Sie führte zu einer Eskalation der Gewalt, und Hunderte von IPOB-Sympathisant*innen wurden getötet.

In der Folge erklärte die Zentralregierung die Separatistenbewegung als «terroristisch», obwohl sie sich selbst als gewaltfrei definiert. Die Einstufung der IPOB als terroristische Organisation bedeutete, dass alle Aktivitäten dieser Bewegung für illegal erklärt wurden; selbst der Besitz von IPOB-Material kann zu Verhaftungen und Strafverfolgung führen. Die Anklage wegen Hochverrats gegen mehrere Mitglieder birgt in Nigeria das Risiko der Todesstrafe.

Von der Kolonialisierung zum Asylregime

Gewalt und Menschenrechtsverletzungen in der Biafra-Region sind mit Abstand die wichtigsten Gründe, die nigerianische Staatsbürger*innen zur Flucht aus ihrem Land bewegen. Da der Rest Nigerias alles andere als ein sicherer Hafen für sie ist, begeben sich viele Anhänger*innen der IPOB und ihre verfolgten Familien auf den Weg ins Exil. Doch wie ist es zu erklären, dass geflüchtete Personen aus diesem Land ihre Asylgründe in der Schweiz nicht anerkennen lassen können? Die Antworten auf diese Frage sind politischer, diplomatischer und strategischer Art. Sicher ist, dass diese Menschen um die Anerkennung ihrer Fluchtgründe in der Schweiz kämpfen und dass das Drama, das sich in ihrer Heimat abspielt, in den Medien nicht publik gemacht wird. Und wir wissen: Solange ein Konflikt in den hiesigen Medien nicht existiert, ist es so, als gäbe es ihn nicht in der Realität!

BETREFF:

Dekolonisierung Afrikas

Liebe Lesende

In der jüngeren Zeitgeschichte sind der afrikanische Kontinent und seine Bewohner*innen zum Synonym für alles Negative geworden. Die Mainstream-Medien platzieren Themen und Bilder entsprechend einem jahrhundertelangen Projekt, das initiiert wurde, um die grausamen Aktivitäten der europäischen Invasoren zu rechtfertigen, vor allem während des europäischen Versklavungshandels und der anschließenden Kolonisierung. NGO-Kampagnen mit Hilfsgütern, Plakatwänden und an vielen Schlüsselpositionen in den Grossstädten der westlichen Welt platzierter Werbung stellen nicht Sachverhalte dar, sondern sind ein subtil konstruiertes Mittel, um das Menschliche in jeder afrikanischen Person herabzuwürdigen.

Afrika braucht keine finanzielle Hilfe, sondern eine Befreiung von der systematischen Knebelung durch den Westen.

Ich möchte mit einer rhetorischen Frage beginnen: Wie kann ein Kontinent, der über 80 Prozent aller lebenswichtigen Bodenschätze beherbergt, in einem so desolaten Zustand sein?

Die Kolonisierung war ein abscheulicher und verachtenswerter Akt der Entmenschlichung durch die bewusst agierende Verbrecherbande des Westens, welche die afrikanische Bevölkerung ihres grundlegenden Daseinszwecks beraubt: des Rechts auf Leben und Glück. Die Afrikaner*innen sind vieler Dinge beraubt worden, aber eines der verheerendsten ist die Verwehrung ihres Rechts, ihre Führungsgremien zu

wählen. Seit ihrer Pseudo-Unabhängigkeit ist es den Afrikaner*innen nicht mehr erlaubt, frei zu bestimmen, wer ihr Land regieren solle. Praktisch alle Anführer, die es mit der Unabhängigkeit ernst meinten, wurden getötet, ins Exil geschickt oder durch einen Militärputsch gestürzt, der in den meisten Fällen von der einen oder anderen westlichen Macht gesponsert war. Als Ergebnis verblieben Opportunisten ohne jegliche progressive Visionen. Erst wenn der Westen tatsächlich seine historisch heuchlerische Haltung aufgibt und sich jeder bevölkerungsfeindlichen Aktivität in Afrika enthält, werden wir eine positive Entwicklung sehen.

Mein Vorschlag und eine echte Lösung für den Schlamassel.

Afrika ist ein Kontinent mit 54 eigenständigen Staaten, aber mit unzähligen indigenen Volksgruppen. Die willkürlichen Grenzziehungen und die meisten Namen der Staaten, die heute in Afrika existieren, sind nicht auf Wunsch der indigenen Bevölkerung entstanden, sondern durch Versklavung und koloniale Eroberung, wodurch Gemeinschaften mit historisch unvereinbaren Werten zusammengepfert wurden. Diese Akte sind nach meinem Verständnis und nach dem Verständnis der Mehrheit der fortschrittlichen Intellektuellen absichtlich geschehen, um genau die unharmonischen Gesellschaften zu erzeugen, wie wir sie in ganz Afrika erleben. Die Schaffung künstlicher Grenzen ist meiner Meinung nach die wahre Ursache für die endlosen Unruhen, den Aufruhr und die Ruhelosigkeit im und um den afrikanischen Kontinent.

Biafra ist eine homogene, uralte Enklave mit einer ausgeprägten Kultur, die im südöstlichen Teil des kolonialen geografischen Raums namens Nigeria liegt. Heute leben die indigenen Bewohner*innen dieser Region in ständiger existenzieller Bedrohung durch die Feindseligkeit von Menschen mit unterschiedlichen Interessen und durch die völlige Missachtung ihrer kulturellen Werte.

Damit sich die Situation in den Ländern Afrikas verbessern kann, muss sich der Westen von der Unterstützung und dem Sponsoring despotischer Regierungen auf dem Kontinent zurückziehen und jeder ethnischen Gruppe beistehen, die für wahre Freiheit in Selbstbestimmung kämpft.

Ich bitte Ihre Gruppe dringend, die von IPOB betriebenen Selbstbestimmungsbemühungen der Menschen Biafras zu unterstützen.

Ich bin sehr dankbar, meine Stimme und die Stimme von IPOB, der Bewegung, die ich vertrete, hörbar zu machen. Wir sind immer bereit für zukünftige Diskussionen.

Bern, 6. Februar 2021

Chibuikwe Nnodim

Nationaler Koordinator Schweiz, IPOB

Beide Texte dieser Doppelseite wurden auf Englisch verfasst und von der Redaktion übersetzt.

★ Medientipps

Radio Biafra (jeden Montag ab 19 Uhr auf IPOB Community Radio)

Nnamdi Kanu Broadcast auf Youtube und Instagram

Chinua Achebe: **There was a country: A personal history of Biafra**

🏠 Medina

Der Autor des Artikels «Nigeria – Kolonisierung und ihre Folgen in Biafra» ist in Bern bei Medina aktiv. Ziel des Vereins Medina ist die niederschwellige Integration sozial benachteiligter Gruppierungen, wie beispielsweise unbegleiteter jugendlicher Migrant*innen, Obdachloser oder anderer Menschen, die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden. Einerseits in der individuellen Betreuung durch Unterstützung, Coaching und Vermittlung. Andererseits bietet Medina einen Raum, in dem Menschen die Möglichkeit haben, selbstbestimmt Aktivitäten zu planen und zu verfolgen. Momentan befindet sich die Infrastruktur von Medina im Raum Schützenmatte.

🇳🇮 IPOB

Die 2012 gegründete Organisation IPOB (Indigenous People of Biafra) kämpft für die Unabhängigkeit der Region Biafra und für ihre Abspaltung vom nigerianischen Staat. Mit gewaltfreien Protesten will sie auf nationaler und internationaler Ebene auf sich und ihr Anliegen aufmerksam machen, um den nigerianischen Staat zu einem Unabhängigkeitsreferendum zu drängen. Dieser reagiert mit brutaler Gewalt gegen die Gruppe und ihre Mitglieder.



KURDISTAN

Eine multiple Kolonie

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Sieg der Türkei im Griechisch-Türkischen Krieg teilten die europäischen Mächte 1923 im Vertrag von Lausanne die Überbleibsel des alten Osmanischen Reichs neu auf. Kurdistan wurde in vier Teile geteilt, welche der Türkei, Syrien, dem Irak und Iran zugeschlagen wurden. Damit begann eine Zeit zahlreicher kurdischer Aufstände.

Text: Kurdischer Frauenrat Bern | Bild: Dale Forbes Molina

Der letzte und aktuelle Aufstand begann 1978 mit der Gründung der PKK (Arbeiter*innenpartei Kurdistans) und dauert immer noch an. Seit 1923 wurden die Kurd*innen gezwungen, unter der Herrschaft der neu geschaffenen Nationalstaaten Türkei, Iran, Irak und Syrien ohne irgendeinen klaren

rechtlichen Status zu leben. Mit der Homogenisierungspolitik übten diese kolonialen Nationalstaaten einen systematischen kulturellen Völkermord an den Kurd*innen: Die Existenz des kurdischen Volkes wurde geleugnet, die kurdische Sprache und kurdische Namen wurden verboten; ein Teil der kurdischen Bevölkerung wurde

zwangsweise umgesiedelt. Mit dem Sturz Saddam Husseins im Jahr 2003 erhielten die Kurd*innen im Irak erstmals eine weitgehende Autonomie. Während des Kriegs in Syrien haben die Kurd*innen 2011 gemeinsam mit Araber*innen, Assyrer*innen, Armenier*innen und anderen Bevölkerungsgruppen begonnen, eine demokra-

tische und autonome Selbstverwaltung aufzubauen. Die oben erwähnte kurd*innenfeindliche Politik wird von der Türkei und dem Iran fortgesetzt.

Die Erschaffung der kurdischen Frage

Die kurdische Frage wurde damit letztlich durch die europäischen Siegermächte 1923 als politisches Instrument der sogenannten «Teile und herrsche»-Politik zwischen den regionalen Staaten, den Kurd*innen und den grossen imperialen Mächten geschaffen.

Es ist eine politische Frage, denn wenn es nach internationalem Recht ginge, hätten die Kurd*innen längst das Recht auf Selbstbestimmung erhalten müssen. Ihre Existenz und ihre Forderungen entsprechen dem Prinzip der Selbstbestimmung, welches im internationalen Recht verankert ist. Im Uno-Pakt von 1966 heisst es: «Alle Völker haben das Recht auf Selbstbestimmung. Kraft dieses Rechts bestimmen sie frei ihre politische Gestalt und streben frei nach wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Entwicklung.»

Kolonisierte Frauen im kolonisierten Kurdistan

Von 1978 bis Anfang der 1990er Jahre befanden sich die Kurd*innen unter der Führung der PKK in einem nationalen Selbstfindungsprozess. Denn die brutale Unterdrückungspolitik hatte dazu geführt, dass den Kurd*innen nichts anderes übrig blieb als die Assimilation. Die 1990er Jahre sind die Zeit der Serhildans (Aufstände), in denen der Stolz der kurdischen nationalen Identität entgegen aller Repression durchdrang.

Auch wenn im Rahmen der nationalen Befreiungsbewegungen die kurdische Identität kulturell und institutionell aufblühte, kam es zu neuen Herausforderungen. Für die Frauen reichte es nicht aus, kurdisch sein zu dürfen, da sie auch innerhalb der kurdischen Gesellschaft aufgrund der patriarchalen Rollenverteilung unterdrückt wurden. In den 1990er Jahren beteiligten sich infolge der Serhildans immer mehr Frauen am Selbstverteidigungskampf der Guerilla, welche in den Bergen Kurdistans wirkte und wirkt. Diese Dynamik forderte die PKK stark heraus, da die traditionellen Werte in den Bergen sehr stark waren. Viele Frauen waren mit der Dominanz der Männer unzufrieden. Die wachsende Kritik und Unzufriedenheit der Frauen führte so zu einem Sonderweg in der kurdischen Befreiungsbewegung. Die Frauen beschlossen, sich autonom zu organisieren, und gründeten 1993 eine autonome Frauenarmee. Es ist der Beginn von zwei gemeinsamen Entkolonisierungskämpfen in einer Bewegung. Eine wichtige Inspiration war dabei die historische These von Abdullah Öcalan, wonach Frauen durch die Unterdrückung

durch den Mann zur ersten Kolonie überhaupt wurden. Er geht davon aus, dass die Herausbildung staatlicher Zivilisation bereits bei den Sumerern vor etwa 5000 Jahren die Grundlage für das heutige Ausbeutungssystem legte, dass die Unterwerfung der Frau eine Vorbedingung zur Durchsetzung von Patriarchat und Staatlichkeit war und dass Gewalt als Resultat der Hierarchien entstand. Es ist der Beginn von männlichen Eliten wie Priestern, Königen und Soldaten, welche die Schöpfungen und das Wissen der Frauen

konfiszierten und vereinnahmten. In vielen bekannten Mythen der Region wird dieser schmerzliche Übergang sehr deutlich dargelegt. Das berühmte Epos der Göttin Inanna ist ein Zeugnis des schmerzvollen Übergangs von matrilinearen Gesellschaften zum Patriarchalismus, welcher mehrere Tausend Jahre andauerte. Frauen wurden in den patriarchalen Staats- und Familienstrukturen zum Eigentum. Auch führte dieser Prozess dazu, dass sich die Beziehung der Menschen untereinander, zur Natur und zur Welt, die sie umgibt, grundlegend veränderte. Am Ende wurden Frauen zu Objekten, als Ressourcen behandelt und ausgebeutet. Daran wird deutlich, dass das Patriarchat die ursprüngliche Form der Unterdrückung ist. Auch die deutsche Soziologin und Ökofeministin Prof. Maria Mies geht auf die spezifische Kolonisierung von Frauen in ihrem Buch *Frauen, die letzte Kolonie* ein.

Die Kurdinnen begannen gegen ihre Kolonisierung innerhalb der eigenen Gesellschaft genauso zu kämpfen wie gegen den Kolonialismus in Kurdistan. Sie führten sowohl im politischen als auch im gesellschaftlichen Bereich unabhängige autonome Strukturen ein und kämpften gleichzeitig innerhalb der gemischten Strukturen. Damit ist der Entkolonisierungsprozess nicht nur eine Befreiung von den Kolonialstaaten Türkei, Iran, Irak und Syrien, sondern auch ein innergesellschaftlicher Prozess, der bis heute andauert.

Das neue Paradigma: Befreiung von allen Formen des Kolonialismus

Seit 1999 arbeitet Abdullah Öcalan an einer Lösung jenseits von Staat, Macht und Patriarchat. 2005 rief er den sogenannten Demokratischen Konföderalismus als demokratische Alternative für Kurdistan und den Mittleren Osten aus. Das alte Paradigma, welches die Lösung der kurdischen Frage in einem unabhängigen Staat vorsah, wurde ersetzt. Das neue Paradigma setzt klar auf eine Alternative ohne Staat und Machtanspruch, ohne Änderung der beste-

henden Grenzen. Öcalan kritisiert den Nationalstaat, da dieser auf der Homogenität der Bürger, auf einer Ethnie und auf einer Sprache aufbaut, während das Paradigma der «demokratischen Nation» Gesellschaften als gemeinschaftliche Gruppen und Individuen mit verschiedenen Sprachen, Religionen, Ethnien, Nationen, Kulturen und Interessen definiert. Er lehnt die Gleichsetzung von Staat mit Nation ab. In der demokratischen Nation gelten nicht nur die Bürgerinnen und Bürger als wichtig, sondern

ebenso Gruppen, Gemeinden und die Zivilgesellschaft. Öcalan fordert eine verfassungsmässige Garantie ihrer Existenz. Mit dem Modell des Demokratischen Konföderalismus soll so eine Basisdemokratie in mittelfristiger Koexistenz mit dem Nationalstaat aufgebaut werden.

Regionsübergreifender Charakter der kurdischen Frage förderlich für regionale Demokratie

Mit dieser Form der Politik schlägt die PKK eine wichtige demokratische Alternative im Nahen und im Mittleren Osten vor. Abdullah Öcalan als Federführender dieser Strategie wird somit auch als Gefahr für die Vormacht der Grossmächte gesehen und soll daher am besten von der Bildfläche verschwinden. Am 15. Februar 1999 wurde er durch ein internationales Komplott entführt und der Türkei als Geisel ausgehändigt. Die PKK wurde in den USA und der EU auf die Liste der terroristischen Organisationen gesetzt. Für die kurdische Alternative, welche die kurdische Befreiungsbewegung repräsentiert, wird Öcalan auf der Gefängnisinsel Imrali als internationaler politischer Gefangener bestraft. Die speziellen Haftbedingungen auf Imrali sind ein permanenter Bestrafungsakt im rechtsfreien Raum. Aber auch auf Imrali setzt Öcalan seinen Kampf für das Selbstbestimmungsrecht der Kurd*innen fort. Die kurdische Frage hat einen regionsübergreifenden Charakter, und jede Veränderung in einem Teil Kurdistans hat Auswirkungen auf die anderen Teile. Gleichzeitig wirkt sich jede negative Politik eines der Kolonialstaaten auf die anderen aus. Das bedeutet wiederum, dass ein erfolgreicher kurdischer Lösungsansatz in einem der Staaten auch die anderen Teile beeinflussen kann.

womendefendrojava.net
jineoloji.org

Workshop des Kurdischen Frauenrats Bern
am 8.5.21, siehe Programm.

Für die Frauen reichte es nicht aus, kurdisch sein zu dürfen.



**Global Justice,
Climate Justice,
Gender Justice**
Volunteering for Peace
with SCI since 1920

SCI Switzerland
Volunteering for Peace

**Die Kämpfe gegen den alten und neuen
Kolonialismus gehen weiter...**

...die Solidarität auch.



SOLIFONDS
für emanzipatorische Kämpfe im Globalen Süden

SOLIFONDS.ch/spenden
IBAN CH52 0900 0000 8000 7761 7

*Für Deinen solidarischen
Einkauf in der Migros.*

Wir punkten für Menschen in Notlagen.

www.solikarte.ch



STAPPER
HAUS:

**GE
SCHL
ECHT**
jetzt entdecken

Die Ausstellung im Stapferhaus in Lenzburg



40 Jahre
Beiträge zu sozialistischer Politik

WIDERSPRUCH

**Eine Plattform für
politisch-theoretische Debatten**

Einzelheft Fr. 25.– (plus Porto; erm. Fr. 20.–)
Jahresabo Fr. 45.– (inkl. Porto; erm. Fr. 35.–)
Förderabo Fr. 150.–
Gönnerinnen und Gönner unterstützen die
WIDERSPRUCH-Hefte mit mindestes Fr. 500.–

Jetzt bestellen und abonnieren!
www.widerspruch.ch

WIDERSPRUCH, Quellenstrasse 25, 8005 Zürich

Widerspruch 76: Themenschwerpunkt
Jugend zwischen zwei Welten
lieferbar ab Mai 2021

Widerspruch 72: Themenschwerpunkt
**Postkoloniale Verstrickungen der globalen
Schweiz**

schnellerteller.ch

Velokurier
BERN



**passive —
— attack**
— ambient media power —

**KULTURWERBUNG
IST KULTURFÖRDERUNG**

passiveattack.ch



Einige Gedanken aus der Redaktion

Sind unsere Köpfe und Herzen jetzt dekolonisiert, nachdem wir dieses Heft gedruckt in den Händen halten? Nein. Manches sehen wir nach dem monatelangen gemeinsamen Prozess klarer, bei anderem ist nur die Verwirrung grösser geworden. Einiges von all dem möchten wir mit euch teilen.

Luca, Meret O., Meret Z., Nadia, Remziye, Sandra und Sarah

Als wir uns im letzten Herbst zum ersten Mal zu einer Sitzung trafen, bestand die Gruppe nur aus *weissen* Personen. Bereits zu diesem Zeitpunkt wurde das Offensichtliche angesprochen: Können wir als Personen ohne Rassismuserfahrung ein Heft zu diesem Thema gestalten? Wir einigten uns damals darauf, dass die Arbeit, die vor uns lag, durchaus von *weissen* Menschen gemacht werden könne, wenn nicht sogar sollte. Es war für uns alle klar, dass wir im Hintergrund bleiben und den inhaltlichen Teil ganz den BPOC-Kollektiven und Sichtweisen von BPOC überlassen würden. Die unbezahlte Fleissarbeit, also koordinieren, redigieren, lektorieren, finanzieren, sollten nicht BPOC machen müssen. So starteten wir in dieses Projekt.

Doch immer wieder zeigte sich, dass das Thema damit nicht erledigt war. Immer wieder kamen wir auf diese Frage zurück.

Wir merkten schnell, dass im Redaktionsprozess viele Entscheidungen getroffen werden mussten, bei denen es ausschlaggebend ist, wer anwesend ist und seine*ihre Perspektive einbringen kann. Wie kam es überhaupt, dass in unserer Anfangskonstellation von sechs Personen keine Schwarze Person oder Person of Color dabei war?

Rückblickend sind wir sehr dankbar um die zusätzliche Zeit, die uns die Pandemie verschaffte. Wir nutzten sie, um über unser Umfeld hinaus nach Künstler*innen und Autor*innen of Color zu suchen. Julia, eine der Grafiker*innen, die wir im Zusammenhang mit den Heftillustrationen kontaktierten, machte sofort klar, dass im Heft

auch auf der Bildebene nicht über, sondern von POC berichtet werden sollte. Sie empfahl uns verschiedene weitere Künstlerinnen of Color – und plötzlich gab es viele und es war alles ganz einfach und viele sagten zu!

Ermutigt von dieser Erfahrung beschlossen wir, das BPOC-Medienkollektiv Lucyfy anzufragen, ob sie die Redaktion ganz in ihre Hände nehmen möchten (mit dem Angebot, das Finanzielle und die Fleissarbeit bei uns zu belassen). Die Anfrage erreichte sie aber wohl viel zu kurzfristig; sie entschieden, sich mit einem Text und einer Illustration am Heft zu beteiligen.

Schliesslich fragten wir für die Redaktionsgruppe gezielt rassismus(üb)erlebende Menschen in unserem Umfeld an, die eine Affinität fürs Schreiben haben. So stiessen zwei Personen zur Gruppe dazu. Sie brachten wertvolle Ideen und Inputs in die Gruppe ein, und wir hinterfragten nun noch viel mehr, auch hinsichtlich der ausschliesslichen Deutschsprachigkeit des Hefts. Wir mussten uns leider schnell eingestehen, dass wir es nicht schaffen würden, ein mehrsprachiges, möglichst barrierefreies Heft zu produzieren.

Es bleibt noch viel zu tun für zukünftige *antidot*s. Wichtig ist dabei, sich genug Zeit zu nehmen, um Beziehungen und Netzwerke aufzubauen. Und für die *weissen* Aktivist*innen unter uns gibt es keine Ausreden mehr. Aktivismus lebt von Hunderten Stunden Gratisarbeit, die nur geleistet werden, wenn Menschen sich in einer Gruppe wohlfühlen. *Weisse* Aktivist*innen haben die Verantwortung, dass sich nicht *weisse*

Menschen in Kollektiven wohlfühlen, und diese mitgestalten können. In der Redaktionsgruppe ist uns das nach einigen Anlaufschwierigkeiten gelungen. Doch das ist erst der Anfang.

Jetzt geht es weiter: Wir schenken euch das *antidot*. Denn das *antidot* gehört nicht der WOZ. Es gehört auch nicht der Tour de Lorraine. Es gehört auch nicht uns, wir haben es nur genutzt, aber trotzdem können wir es euch schenken, denn es gehört niemandem. Es ist ein Gefäss, das von allen gefüllt werden kann, die sich der widerständigen Linken zurechnen (siehe Impressum – *antidot-inclu: das Format für die widerständige Linke* auf Seite 2). Es fordert viel, aber es gibt auch viel zurück. Es geht so:

Ihr seid eine Gruppe von Schwarzen Menschen, Persons of Color aus der rassismus-, diskriminierungs- und autoritätskritischen Bewegung und habt etwas zu sagen. Ihr entwerft euer Heft, sucht Autor*innen, ihr schreibt Texte oder lasst sie schreiben, ihr sucht Inserate, um den Druck zu finanzieren, ihr redigiert die Texte und gebt sie ins Korrektorat, ihr gestaltet das Heft mit Bildern oder Illustrationen, ihr nehmt Kontakt mit inclu@antidot.ch auf, um mit der WOZ einen Erscheinungstermin zu fixieren, ihr schickt das fertige Heft zum vereinbarten Termin an die WOZ – und es flattert eine Woche später in 20 000 Haushalte der Schweiz. Wir werden euch im Rahmen unserer Möglichkeiten unterstützen. Schreibt an inclu@antidot.ch. Auf antidotincl.ch findet ihr einen Teil der bisher erschienenen *antidot*-Nummern, im Online-Archiv der Tour de Lorraine (tourdelorraine.ch) den Rest.

NETZWERKE DER SOLIDARITÄT STÄRKEN

AL

ALTERNATIVE LINKE BERN

augenauf

GEMEINSAM GEGEN

Willkür, Diskriminierungen und Repression

GEMEINSAM FÜR

Solidarität und Widerstand

augenauf.ch | Unabhängige Menschenrechtsorganisation | PC 46-186462-9

40 JAHRE BRASSERIE LORRAINE

SELBST-VERWALTET 1981

KOLLEKTIV GEFÜHRT

CAFE KAIRO

Home of **ROSMARIN HILDEGARD**

Rosmarin, Preiselbeer & Prosecco

CAFE-KAIRO.CH

DRUCKEREI REITSCHULE BERN

NEUBRÜCKSTRASSE 8
POSTFACH 3001 BERN

www.drucki.reitschule.ch

Geben Sie Opfern eine Stimme!

Unterstützen Sie die FIZ im Kampf gegen Frauenhandel. Danke für Ihre Spende!

Spendenkonto: 80-38029-6
www.fiz-info.ch

FIZ

Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration

AUGENWERK KONTAKTLINSEN & BRILLEN

MARKTGASSE 52, 3011 BERN

AUGENWERK.CH

BAKIKUR

Baugenossenschaft der Interessengemeinschaft Kulturraum Reitschule

HOLZ

schreinerei & zimmerei

Nie ganz weg, aber wieder für Sie da.

Reitschule baut mehr..

meldet euch unter:
bakikur@reitschule.ch

DER FRÜHLING KOMMT. BIST DU BEREIT? BEI UNS FINDEST DU STADTVELO, FALTVELO, REISEVELO, LASTENVELO, KINDERVELO UND ZUBEHÖR. UND EINE KOMPETENTE WERKSTATT FÜR GROSSE UND KLEINE REPARATUREN.

VELO KURIER LADEN

LORRAINSTRASSE 21
3013 BERN
WWW.VELOKURIERLADEN.CH

Die Tour de Lorraine als Solidaritätsfest

2021 fällt die grosse Partynacht aus.

Damit gibt es auch keine Einnahmen, die wir an Projekte und Basisorganisationen weitergeben können, die sich für soziale Gerechtigkeit, Umverteilung und Chancengleichheit einsetzen.

Damit der Verein Tour de Lorraine die Arbeit dieser Kollektive auch in diesem Jahr unterstützen kann (die Kriterien sind auf tourdelorraine.ch/seit2001/ zu finden), freuen wir uns über Spenden aufs Vereinskonto:

Verein Tour de Lorraine, 3000 Bern
IBAN: CH24 0900 0000 6061 4796 1
BIC: POFICHBEXXX

Der Verein Tour de Lorraine hat bisher schon über 300 Unterstützungsanträge genehmigt. Im letzten Jahr waren dies:

Aktionstage enough, Zürich

Aktionswoche Schützenmatte, Bern

Anarchistische Bibliothek, Archiv, Institut für Anarchismusforschung, Wien

alnatura - Unterstützung gegen Repression auf Frauenrechte in Polen

Antirepressionsbroschüre zum Polizeigesetz in Bern

Bewegungstage, Bern

Broschüre zum Umgang bei **Racial Profiling**, Allianz gegen Racial Profiling

Center for Regeneration Lipa, Bosnien Herzegovina

«**Coordinadora por la Libertad por los prisioneros políticos 18 de octubre**», Kollektiv in Chile

Community Center de_block, Bern West

Spesenbeitrag für Dokumentarfilm, Bern

hangry zine, Zine für Körperbewusstsein und Emanzipation

KLIMA INFO, Radiomagazin zu Klimawandel und Klimastreik, Radio LoRa

Medienprojekt «Stand up gegen Rassismus», Lucify.ch

Mobiler Quartiertreff, Lorraine

Plakat- und Stickerserie

«**Die Welt nach Corona**», Bern

Projekt Evasions, Thun

Reportage-Magazin

«**Rich Lands of Poor People**»

Queere Summerschool «Die ganze Bäckerei»

Solidarisch Wohnen, Ährenweg

Soli-Lauf, Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers, Bern

Solikonto, Fonds für die Unterstützung von Sans-Papiers

«**Somatic Kin**», queer_feministisches Tanz- und Bewegungsprojekt, Bern

Sommerferienprojekt Wörtercafé, Bern

«**Svetozar Marcovic**», selbstorganisiertes Netzwerk für alternative Bildungsmodelle in Serbien

Veranstaltungsreihe Neue Wege «Solidarisch Wohnen»

www.w2eu.info, CMS-Migration des Webguide für Menschen auf der Flucht

+Handeln gegen die Isolation von Geflüchteten

In der Schweiz gibt es 22 Asylcamps, in denen Migrant*innen zu Hunderten eng zusammenleben müssen, während sie auf eine Aufenthaltserlaubnis warten – manchmal jahrelang. In den Camps gibt es nur wenig Privatsphäre, oft wohnen in einem Zimmer bis zu acht Menschen, es ist laut, das Security-Personal ist oft rassistisch und abweisend. Meist sind die Camps in Häusern oder Bunkern weit weg von der Stadt eingerichtet, die Bewohner*innen dürfen sich nicht frei bewegen und müssen täglich mit Unterschriften ihre Anwesenheit bestätigen. Die Traumatisierung, die Leute auf der Flucht erfahren, geht hier weiter. Das nächste Asylcamp ist wahrscheinlich nicht mehr als ein paar hundert Kilometer von deinem Zuhause entfernt, wo du in Sicherheit und Freiheit lebst.

Solidarisiere dich mit geflüchteten Menschen in der Schweiz, indem du dich informierst – zum Beispiel unter migrant-solidarity-network.ch –, an Aktionen teilnimmst oder Organisationen wie Bleiberecht, augenauf, OpenEyes, Solikonto oder Solidarité sans frontières Geld spendest.

Ihre Buchhandlung in
Ihrem Quartier.

sinnlich salonfähig sorgfältig staunen
schön schnell sehen stöbern interessant
intelligent ideenreich individuell inne-
halten ideal informativ interessieren
informieren neugierig neu nonkonform
nehmen nachdenken würzig wirksam
willkommen wichtig warmherzig witzig
wählerisch wunderbar weltoffen weise
wissen wünschen wollen wagen wählen
wundern wohl fühlen wahrnehmen echt
erlesen ehrlich extrem erzählen erben
erleben einsehen erweitern lesenswert
lehrreich literarisch lustig lustvoll lesen
lebendig lebhaft lernen leben laben
lachen lieben lauschen liefern **sinwel**

gute bücher
sinwel

Lorrainestrasse 10
3013 Bern
Fon 031 332 52 05
sinwel@sinwel.ch
www.sinwel.ch

Mo-Fr 10:00 - 13:00 Uhr
14:00 - 18:30 Uhr
Sa 09:00 - 16:00 Uhr

grundrechte.ch

Gegen weitere «Prävention» und Willkür:
NEIN am 13. Juni zum PMT-Gesetz!
Denn Grundrechte müssen für alle gelten.

grundrechte.ch • Postfach • CH 3001 Bern
<https://grundrechte.ch> • info@grundrechte.ch



La Carpintera
solides Handwerk

Andrea Nuffler
Schweizerin
079 281 52 85

neubauen | umbauen | renovieren

variumBAUAG

**Wir sind
seit 50 Jahren
in der Lorraine zu Hause.**

varium bau ag
Dammweg 41
3013 Bern

Tel. 031 333 07 07
www.variumbau.ch
mail@variumbau.ch

Baumeister- und Kundenmaurerarbeiten | Platten- und Terrazzo-
arbeiten | Schimmel- und Asbestsanierungen | Gebäudeunter-
suchungen | Radonuntersuchungen | Pflasterungen und Trocken-
mauern | Lehm- und Baubiologie | Bauberatung | Bauleitung



**Markt überwinden.
Wirtschaft gestalten.**

ortoloco
Die Hofkooperative im Fondli



solidarisch - selbstverwaltet - lokal - kooperativ

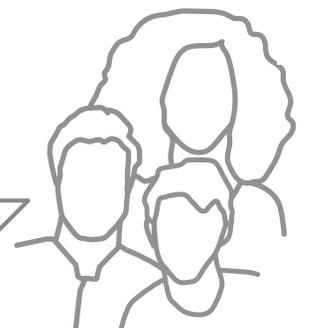
proper job
by fairness at work

fairness at work gmbh
Neubrückestrasse 65
3012 Bern
031 305 10 30
www.proper-job.ch



- Benötigen Sie Unterstützung im Haushalt?
- Wir bieten die Haushalts-
hilfe legal und fair.

- Reinigung, Hauswirtschaft
oder Betreuung.
- Anstellungen im proper job
stehen für Wertschätzung
und Fairness.



TOUR DÉCOLONIAL

Das Programm 30.4.–13.5.2021, Bern

FREITAG, 30. APRIL 2021

TOJO REITSCHULE

19:30 Uhr

Auftaktveranstaltung der Tour décolonial

Podiumsdiskussion

Izabel Barros (Berner Rassismus Stammtisch), **Francesca Falk** (Schwarzenbach Komplex), **Eva de Souza** (Artwork Tour de Lorraine 21), **Vanessa Thompson** (Copwatch FFM)

Rohit Jain: Moderation

A LUTA CONTINUA!

- Es ist Gewalt.
- *Was meinst du?*
- Eben, all das. Nord und Süd, die Einen und die Anderen. Dass die Einen es sich einfach mit Gewalt nehmen.
- *Was nehmen?*
- Alles. Es sich einfach nehmen, weil sie denken, sie dürften das. Alles einfach nehmen. Von denen, die sie zu den «Anderen» machen. Von denen, die für sie keinen Wert haben. Von der ganzen Welt. Sie schlagen Wunden in die Umwelt und vergiften das Grundwasser. Sie nehmen die Rohstoffe und bringen den Müll zum Sortieren wieder zurück. Sie nehmen sich die Freiheit hinzureisen, wo sie wollen, und sich dort wie Herrscher*innen aufzuführen. Sie nehmen anderen die Freiheit hinzureisen, wo sie wollen, und sich dort wie Menschen zu fühlen. Für sie ist das Mittelmeer ein Badeplausch. Für andere ein Massengrab.
- *Ja, das stimmt schon.*
- Das Agassizhorn ist die Spitze des Eisbergs, auf dem die Schweiz gebaut ist.
- *Haha.*
- Was lachst du?
- *Das Bild geht nicht auf. Der Berg kann nichts dafür.*
- Aber die, die ihn so genannt haben? Nach einem renommierten Schweizer Gletscherforscher, der Rassentheorien anhing und intellektueller Wegbereiter der Nazi-Ideologie war?
- *Ach, weisst du, wir sind alle genauso ein Teil dieses Ganzen und tragen dazu bei.*
- Wie meinst du das?
- *So, wie ich es sage: Wir sind sie und sie sind wir.*
- Wie?
- *Wenn wir lernen, uns als Teil des Problems zu sehen, wenn wir Verantwortung für unser Handeln oder Nichthandeln übernehmen, wenn wir unsere Privilegien anerkennen, nutzen und abgeben, wenn wir uns der Herrschaft verweigern, dann können wir auch ein Teil der Lösung werden und dann kann sich etwas verändern.*
- Ich frage mich, ob Veränderung überhaupt möglich ist.
- *Ich denke, es ist möglich – nein, ich weiss es.*

- Wie kannst du dir da so sicher sein?

- *Allen Formen von Gewalt wurde und wird immer mit Widerstand geantwortet. Es gibt Menschen, die trotz allem leben, lieben und die Welt neu gestalten. Das können wir alle tun, alle auf unsere Weise. Dann gibt es trotz unserer Unterschiede keine «Anderen» mehr, keine Unterteilung in «sie» und «wir», sondern nur noch uns. Verstehst du?*

- Nein. Aber ich denke darüber nach.

Das Unsichtbarmachen von Schwarzen Menschen, People of Color und von Menschen mit Migrationsgeschichte, das Verleugnen ihrer Realitäten, ihres Wissens und ihres Widerstands in der Schweizer Geschichtsschreibung und Gegenwart, die Dehumanisierung geflüchteter Menschen durch das europäische Grenzregime, die Militarisierung der Sicherheitspolitik, Racial Profiling und das schweizerische Migrationsregime – alle diese verschiedenen Unterdrückungen sind Ausdruck von ineinander verwobenen Gewaltformen. Durch sie setzt sich das koloniale Projekt fort, das sich als Vorherrschaft eines *weissen*, kapitalistischen, ableistischen, cisheteronormativen und rassistischen Patriarchats bis heute global auswirkt und in dem wir uns alle verorten müssen.

Der Begriff des «kolonialen Projekts» verdeutlicht, dass Gewalt kein zufälliger Kollateralschaden war, sondern untrennbar mit der europäischen Expansion einherging. Die Betroffenen haben dafür ihre eigenen Bezeichnungen geprägt: Menschen des afrikanischen Kontinents und seiner Diaspora den Begriff der Maafa für Genozid, Versklavung, Kolonialismus und den Widerstand dagegen, jüdische Menschen den der Shoah für den millionenfachen systematischen Völkermord durch Nazis, Palästinenser*innen den Begriff der Nakba für ihre Vertreibung im Jahr 1948 und den Beginn von Kolonisierung und Apartheid. Sinti*ze und Rom*nja wählten die Bezeichnung Samudaripen für den an ihnen verübten Völkermord unter dem Nazi-Regime.

Mit dem Netz der kolonialen Kontinuitäten und ihren gewaltvollen Ausprägungen sind jedoch immer auch verschiedene Formen des Widerstands verbunden. Die Funktionsweise dieses kolonialen Projekts darf demnach nicht ohne die Geschichten jener Menschen verstanden werden, die sich dagegen organisiert, gekämpft und Widerstand geleistet haben und dies bis heute tun. Menschen, die trotz aller Widrigkeiten lieben, leben und überleben. Sie schaffen anticoloniale Perspektiven und entwickeln Alternativen, welche die kolonialen Machtverhältnisse aufbrechen und neu verhandeln sollen.

Die Auftaktveranstaltung der Tour décolonial will diesem Widerstand Räume schaffen.

Aus Widerstand werden Widerstände, da möglichst viele Perspektiven und Ebenen betrachtet, diskutiert und verbunden werden. Dabei wollen wir die Geschichte(n) und Realität(en) des Widerstands ins Zentrum stellen, Machtstrukturen sichtbar machen und in einem globalen Kontext von Gerechtigkeit verstehen. Die damit verbundene Sichtbarmachung der unzähligen Akte des Widerstands ermöglichen einen verändernden Blick auf Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Dieser neue Blick soll eine kritische und nachhaltige Auseinandersetzung der zuhörenden Personen mit eigenen Privilegien ermöglichen und sie dazu inspirieren, Auseinandersetzung wirksam in kollektive Handlungen umzusetzen.

Dazu gehört, sich der Kontinuitäten des kolonialen Projekts und der eigenen Position darin bewusst zu werden und die daraus folgenden Machtdynamiken auch innerhalb von Widerstandsbewegungen zu erkennen, anzusprechen und Prozesse zum Aufbrechen dieser Dynamiken zu initiieren. Dadurch wird die Vereinigung von verschiedenen emanzipatorischen Bewegungen und Allianzen miteinander denk- und fühlbar: Aus Widerständen soll Widerstand werden, der verschiedene emanzipatorische Kämpfe und Perspektiven vereint und die Transformation der Gesellschaft vorantreibt.

Das genaue Ziel und die Form des gemeinsamen Widerstands können wir, wie Angela Davis hervorhebt, noch gar nicht kennen, uns fehlen einige Begriffe, Denk- und Handlungsweisen, um diese konkrete Realität fassen und beschreiben zu können. Wir benötigen neue, gemeinsame Sprachen dafür. Wir kennen die Richtung des Ziels, wir kennen seine Konturen, die sich durch ständige kritische Selbstreflexion, durch jeden Akt des Widerstands verwandeln, um die koloniale Realität zu irritieren und eine dekoloniale Realität zu formen. Für diesen Weg ist anticoloniale Kunst in all ihren Formen essenziell. Als zentrale Kraft des Widerstands schenkt sie uns Bilder, Worte, Bewegungen, Formen, welche uns die Kraft geben, das Gegenwärtige zu verändern und das Kommende zu erträumen und neu zu gestalten.

Diese Auftaktveranstaltung soll ein Akt des gemeinsamen Widerstands sein, der es uns allen ermöglicht, Konturen anticolonialer Utopie neu zu denken und sie klarer zu sehen.

AG Inhalt der Tour de Lorraine 2021



Drzwüsche, Tojo, 1. Mai



Perpétue Kabengele, Myriam Diarra, Franziska Schutzbach, Fork Burke, «I will be different every time», Dachstock, 2. Mai



SAMSTAG, 1. MAI 2021
KINO REITSCHULE**14:00–18:00 Uhr****Schwarze Schweiz
Online Archive**

Film (Surprise) und Austausch, in Deutsch und Englisch

Mohamed Wa Baile, SSOA

Für Schwarze Menschen, family & friends

Das Schwarze Schweiz Online Archiv (SSOA) ist ein digitales Archiv, das die Repräsentation von Schwarzen Menschen hervorhebt – aber es ist mehr als das. SSOA will Schwarze Communitys zusammenbringen, um sich gegenseitig zu unterstützen und unsere Leistungen zu würdigen. Komm mit Freund*innen und Familie, wir möchten den Film gemeinsam geniessen.

Black Switzerland Online Archive (BSOA) is a digital archive that celebrates Black representation – but it's also more than that. BSOA seeks to bring Black communities together to support each other and celebrate our achievements. Come with your friends and your family to enjoy the film together.

TOJO REITSCHULE**20:00 Uhr****«Drzwüsche»**

Tanzaufführung

Anna Chiedza Spörri und **Sophie Gerber**

Ein Stück, welches die Herausforderung der Schaffung einer Identität in der Dualität von Kulturen ausdrückt. Es ist eine Aufarbeitung von Erfahrungen und ein Austausch von Erlebnissen.

Anna Chiedza Spörri

Anna ist seit über 10 Jahren aktiv in der Schweizer Tanzszene. Sie hat verschiedene Tanzgruppen mitgegründet und fördert vor allem junge Frauen, sich durch Tanz selbst zu «empowern». Im letzten Jahr hat sie sich auch in London etabliert und arbeitet zwischen Bern und London als Tänzerin, Choreografin und Direktorin.

Sophie Gerber

Sophie hat letztes Jahr das fünfjährige Sport-Gymnasium mit dem Schwerpunkt Tanz abgeschlossen. Seit zwei Jahren ist sie aktiv als professionelle Tänzerin überall in der Schweiz unterwegs und seit September 2020 absolviert sie in Zürich die Höhere Fachschule für Zeitgenössischen und Urbanen Bühnentanz.

KINO REITSCHULE**21:00 Uhr****La battaglia di Algeri**

Gillo Pontecorvo, Italien, Algerien 1966

1965, drei Jahre nach der Unabhängigkeit Algeriens nach einem achtjährigen Krieg, rekonstruierte Gillo Pontecorvo die historischen Ereignisse von 1956/57. Der Film gewann 1966 den Goldenen Löwen in Venedig. Die französische Delegation boykottierte die Preisverleihung und der Film wurde in ganz Frankreich für Jahre aus den Kinos verbannt.

TOJO REITSCHULE**22:00 Uhr****Poetry of Color**

Poetry Slam

Kay Käpitel mit vielen anderen

Seit einem knappen Jahrzehnt bewegt sich der Berner Poet und Rapper Kay Wieoimmer auf Bühnen. An Poetry Slams und anderen Spoken-Word-Veranstaltungen war Kay oft die einzige Person of Color auf jenen Bühnen. Dies möchte er ändern, und so trifft Bühnenliteratur auf Aktivismus. Es geht darum, People of Color sichtbar zu machen und Veranstalter*innen zu zeigen, dass diverse Line-ups nicht nur machbar, sondern nötig sind. Ebenfalls soll das Projekt einen Begegnungsraum und Ort zum Austausch bieten. Deshalb gibt es, nicht wie sonst beim Poetry Slam üblich, keinen Wettkampf.

SONNTAG, 2. MAI 2021
WAISENHAUSPLATZ (Treffpunkt)**14:30–16:30 Uhr****Die Machenschaften der
Schweizer Wirtschaft in ehemaligen
Kolonialstaaten**

Schnitzeljagd

Public Eye Regionalgruppe Bern

Die Rohstoffbranche, das Goldgeschäft, die Schokoladenindustrie, die Agrarkonzerne, der Bankensektor ... Die Schweiz hat diverse Wirtschaftszweige, welche ihren Profit auf Kosten der Bevölkerung in ehemaligen Kolonien machen. Sie scheuen sich nicht, die Lebensgrundlagen der lokalen Bevölkerung zu zerstören, Landstriche zu verwüsten und sowohl Kinder als auch Erwachsene auszubeuten. Das alles ist kein Geheimnis, trotzdem gibt es wenig Veränderung. Wir wollen uns in Form einer Schnitzeljagd mit

der Wirkung dieses Wirtschaftens für die lokale Bevölkerung auseinandersetzen und diskutieren, was dagegen zu tun ist.

DACHSTOCK REITSCHULE**17:00 Uhr****I will be different every time –
Schwarze Frauen in Biel**

Lesung

Fork Burke, Myriam Diarra und **Perpétue Kabengele**. Moderation: **Franziska Schutzbach**

«I will be different every time – Schwarze Frauen in Biel» erzählt ein Stück «Black History» in der Schweiz. Es macht Frauen mit ihren Stimmen, Biografien, Denkweisen, Perspektiven und Lebenswelten sichtbar, die in der Schweiz selten zur Kenntnis genommen werden.

MONTAG, 3. MAI 2021
PROGR, CAFÉ RÉVOLUTION**18:00–20:00 Uhr****Healing Space (für BPoC)**

Für Schwarze Frauen*, Frauen* of Color, TINF*-Personen mit Rassismuserfahrungen.

Ify Odenigbo

Healing, Self- und Community Care sind für BIPoCs wesentliche Bausteine, wenn es um die Verarbeitung von rassistischer Gewalt und damit verbundenen (traumatischen) Übergriffen geht. In dieser Zeit zusammen wollen wir Möglichkeiten dazu kennenlernen, uns austauschen und gemeinsam heilsame Schritte gehen.

DIENSTAG, 4. MAI 2021
O BOLLES, BOLLWERK 35**21:00 Uhr****How much do we know
about People**

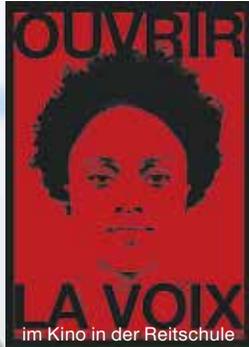
Poet Reading

Mbene Mwambene

*Change refuses to inch,
good music has been composed already
We have learned too much
and yet understand nothing
What is left to be known?
We read words and street names
Which heroes are you talking
...*



Tzegha Kibrom, Frauenraum, 7. Mai



im Kino in der Reitschule



Nicole Amoussou, Frauenraum, 7. Mai

Da die Anzahl Teilnehmer*innen wegen Corona beschränkt ist, bitten wir dringend um Anmeldung für alle Veranstaltungen bis am 28.4.2021 unter tourdelorraine.ch. Alle Aktualisierungen und mehr Infos findet ihr ebenfalls unter dieser Adresse. Falls im Mai keine Veranstaltungen mit Publikum möglich sind, werden wir das Programm online durchführen.

MITTWOCH, 5. MAI 2021
FRAUENRAUM REITSCHULE
19:30–21:30 Uhr

EINBLICK – Rassismus in aktuellen Lehr- und Lernmitteln

Rahel El-Maawi und Mandy Abou Shoak

Noch immer gibt es viele und sogar neu verfasste Lehr- und Lernmittel mit rassistischen und diskriminierenden Inhalten, das widerspricht dem Recht auf diskriminierungsfreie Bildung. Unsere Arbeit ist ein Beitrag an die Aufdeckung von strukturellem Rassismus in der Schule.

Wir stellen im ersten Teil unsere Analyse von neun gängigen Lehrmitteln vor, diskutieren danach weitere Beispiele und suchen gemeinsam nach Handlungsmöglichkeiten, um unseren Kindern eine rassismusarme Schulkultur zu ermöglichen. Bitte bringen Sie eigenes Anschauungsmaterial mit.

DONNERSTAG, 6. MAI 2021
ONLINE. Anmeldung bitte direkt an izabel.barros@cf-d.ch.org.
19:00 Uhr

FeminisTisch: Kolonialitäten der Geschlechter und die Handwerkskunst der Zuneigung

Portugiesisch mit deutscher Übersetzung.
Geni Núñez, Izabel Barros (Moderation)

FeminisTisch ist ein Raum für Diskussionen über feministisches Denken und über Themen und Fragen, die für die Bewegung relevant sind. Die FeminisTisch-Reihe des cfd informiert und fördert den Austausch und die Vernetzung der Teilnehmenden. Sie bietet Raum für neue Ideen und Kooperationen, um die Frauenbewegung weiterzubringen und zu stärken.

Geni Núñez, Aktivistin, Guarani, Doktorandin der Sozialpsychologie, schlägt eine kraftvolle antikoloniale Queer-Kritik an Affektivität, Monogamie, Punitivismo und Korporalität vor.

Izabel Barros, Historikerin, Programmreferentin der feministischen Friedenspolitik – cfd.

KINO REITSCHULE
19:30

No Apologies

Film von Aladin Dampha, Ebuka Anokwa, Lionel Rupp, Lucas Grandjean, Lucas Moréel, Mamadou Bamba
CH 2020, 50 Min., OV FR (dt. Untertitel)

In einem selbstverwalteten Ort im Herzen von Lausanne trifft sich eine Gruppe junger Schwarzer Männer, nachdem einer ihrer Freunde bei einem Polizeieinsatz ums Leben kam. Maskiert oder gesichtslos bezeugen sie ihre persönliche Reise, erzählen vom täglichen Überleben und der Gewalt der Polizei. Sie verweigern sich der Opferrolle und berichten, wie sie täglich dafür kämpfen, ihr Leben zu leben, ohne sich dafür entschuldigen zu müssen

KINO REITSCHULE
21:00 Uhr

Bounty

Film von Shyaka Kagamé, CH 2016
80 Min., OV FR/DE/EN (dt. Untertitel)

Schwarz und Schweizer*in. «Bounty» zeigt den Alltag von fünf Personen mit sehr unterschiedlichen Profilen, die in der West- und Deutschschweiz zu Hause sind.

FREITAG, 7. MAI 2021
FRAUENRAUM REITSCHULE
18:00–21:30

Dekolonisierung von Kopf und Herz

Tzegha Kibrom und Nicole Amoussou

Wir laden euch auf einen gemeinsamen Dialog ein und begleiten euch darin, indem wir einander in die Herzen blicken und uns letztlich zeigen. Uns tiefer zu öffnen für ein wirklich schmerzhaftes Thema wie «koloniale Kontinuitäten» ist nicht einfach. Doch nur wenn wir es zulassen, dieses Thema wirklich emotional zu durchdringen, können wir auch tatsächlich die in uns selbst und in der Gesellschaft weiterhin aktiven kolonialen Kontinuitäten transformieren.

tzeghakibrom.com

BOLLWERKSTADT, BOLLWERK 35
19:00 Uhr

Rassistische Symbole in der Öffentlichkeit – von polarisierten Debatten bis hin zu institutioneller Öffnung?

Diskussionsrunde

Berner Rassismus Stammtisch

Die Debatte um das koloniale Erbe und um rassistische Symbole in Bern ist nicht neu. Seit vielen Jahren werden Forderungen nach alternativen Namensgebungen und der Entfernung rassistischer Symbole in der Öffentlichkeit laut. Doch fließen diese gesellschaftlichen Auseinandersetzungen auch in transformative Prozesse der Institutionen ein? Das Kollektiv kehrt dafür zurück an den Stammtisch und möchte aus den Erfahrungen vergangener Aktivitäten ein Fazit ziehen.

KINO REITSCHULE
19:30 Uhr

African Mirror

Film von Mischa Hedinger, CH 2019

Der Film erzählt die Geschichte unseres problematischen Afrikabildes anhand von René Gardis Archiv, in dessen ambivalenten Bildern sich unser europäisches Selbstverständnis vielfach spiegelt. Er entlarvt das Bildermachen als eine Form des Kolonialismus und zeigt, wie wir uns bis heute einem Blick in diesen Spiegel verweigern.

KINO REITSCHULE
21:30 Uhr

Ouvrir la voix

Film von Amandine Gay, F 2017

«Schwarz» und «Frau» – das sind gleich zwei Eigenschaften, die zu Diskriminierung führen. Was aber sagen, denken, fühlen Schwarze Frauen in Europa heute? Wie können sie ihre eigene Geschichte schreiben, jenseits der herrschenden männlich-weissen Erzählung? Die Dokumentation ist eine Bestandsaufnahme der weiblichen «Afropean Diaspora».

Der faire
Onlineshop für
deinen
veganen Alltag
lolavegan.ch



MÜNSTERGASS BUCHHANDLUNG

MÜNSTERGASS-BUCHHANDLUNG AG
MÜNSTERGASSE 33 / CH-3011 BERN

www.muenstergass.ch

Menschenrechtsbeobachtung
in Honduras und
Palästina/Israel

interessiert?

Schutz, Solidarität, Öffentlichkeitsarbeit

www.peacewatch.ch

PC 87-356427-6

Neue Wege

Zeitschrift für
Religion
Sozialismus
Kritik
neuewege.ch

Neue Wege 5.21
Linke
Muslim*innen

Neue Wege 6.21
Männlichkeiten

Neue Wege 7/8.21
Friedenspolitik
2021

«Rassismus
hat in
der Schweiz
Tradition.
Genauso wie
das Schweigen
darüber
und das
Vergessen.»

Rohit Jain
Neue Wege 10.20



Druckkollektiv
Phönix

Die selbstverwaltete Druckerei in Basel – wir drucken
Flyer, Plakate, Karten, Broschüren, Visitenkarten,
Briefbögen, Kuverts und mehr

Offenburgerstr. 56, 4057 Basel
Tel. 061 693 34 34

info@phoenixdruck.ch
phoenixdruck.ch



ÖFFNUNGSZEITEN

MO-FR 7:30-12:30 // 16:00-19:00

SA 7:30-16:00 // SO 8:00-13:00

FAIR UND BIO

Q-LADEN

Quartierhof 1 // 3013 Bern // 031 331 66 67 // qt@lorraine.ch // www.q-laden.ch

BLEIBT KRITISCH

Jetzt RaBe Mitglied werden! rabe.ch



Café RebelDia

fein | fair | bio

T: 043 366 65 00
F: 043 366 65 05
info@gebana.com
chiapas.ch



Wir schauen hin!



Medizinische Solidarität mit Palästina,
Kurdistan, Mexiko, Kuba, Nicaragua,
El Salvador, Guatemala, und Vietnam.

medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

★ IBAN CH57 0900 0000 8000 8769 1 ★
★ www.medicointernational.ch ★

Da die Anzahl Teilnehmer*innen wegen Corona beschränkt ist, bitten wir dringend um Anmeldung für alle Veranstaltungen bis am 28.4.2021 unter tourdelorraine.ch. Alle Aktualisierungen und mehr Infos findet ihr ebenfalls unter dieser Adresse. Falls im Mai keine Veranstaltungen mit Publikum möglich sind, werden wir das Programm online durchführen.

SAMSTAG 8. MAI 2021

**WORKSHOPS OFFLINE BLOCK 1:
10:00–12:00/12:30 UHR**

**PROGR, RAUM «ERLESEN»
10:00–12:30 Uhr**

**Free Thinkers Academy –
Thema: Protest**

Workshop für Kinder von 5 bis 10 Jahren
Brandy Butler
Gastspiel des Theater Neumarkt, Zürich

Kinder ab 5 Jahren wälzen die grossen Fragen: Diese Ausgabe widmet sich dem Thema Protest. Nach der gemeinsamen Lektüre des Kinderbuchs «Der Streik der Stifte» von Drew Daywalt erörtert die Gruppe mittels Spiel, Bastelei und Gespräch: Was ist Protest? Warum protestieren Menschen? Was sind meine Rechte als Kind? Im Anschluss gibt es ein kleines Zmittag.



Brandy Butler ist Kinderpädagogin, Musikerin und Contemporary Art Performerin. 2012 war sie Finalistin bei der Castingshow «The Voice of Switzerland». Seither tourt sie in unterschiedlichen Musikformationen durch Europa, Afrika und den USA. Seit Herbst 2019 ist sie festes Ensemblemitglied des Theaters Neumarkt. Sie ist Mitglied von Bla*Sh und engagiert sich gegen Ausgrenzungs- und Diskriminierungsformen im Alltag und spezifisch in der Schweizer Kunst-, Kultur- und Musikindustrie. Sie ist Gründerin der «Drag Queen Story Time» und «Free Thinkers Academy», zwei kinderorientierten Programmen, die sich spielerisch mit gesellschaftsrelevanten Fragen beschäftigen.

**BOLLWERKSTADT, BOLLWERK 35
10:00–12:00 Uhr**

Zusammenarbeit auf Augenhöhe
Angela Jorns und Christian Zeier

Wer als Schweizer*in mit Menschen in ehemals kolonialisierten Ländern zusammenarbeitet, läuft Gefahr, postkoloniale Strukturen zu reproduzieren. Die Spezialistin für verantwortungsvollen Bergbau und Entwicklung Angela Jorns und der Auslandsreporter Christian Zeier hinterfragen ihre eigene Rolle kritisch und zeigen anhand konkreter Beispiele auf, wie eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe funktionieren kann.

**PROGR, RAUM «KULTURPUNKT»
10:00–12:00 Uhr**

Schweizer Konzerne zur Verantwortung ziehen

Multiwatch

Wer die Kontrolle über die Ressourcen der Erde, Finanz- und Warenflüsse erlangt, sichert sich einen enormen Reichtum. Im Kolonialismus besetzten westliche Länder gewaltsam Gebiete im Globalen Süden, um an diese Kontrolle zu gelangen. Im heutigen Neokolonialismus sind es multinationale Konzerne, die sich mit Hilfe von Regierungen reicher Industrienationen neue Reichtümer im Globalen Süden aneignen. Folgen davon sind Land- und Wasserraub, Monokulturen, Steuer- und Finanzabflüsse, Korruption, Ausbeutung von Mensch und Umwelt. Was können wir insbesondere nach dem knappen Scheitern der Konzernverantwortungsinitiative gegen Neokolonialismus tun?

**WAISENHAUSPLATZ (Treffpunkt)
10:00–12:00 Uhr**

Die Machenschaften der Schweizer Wirtschaft in ehemaligen Kolonialstaaten

Schnitzeljagd
Public Eye Regionalgruppe Bern
(Beschrieb siehe Sonntag, 2. Mai 2021)

**WORKSHOPS ONLINE BLOCK 1:
12:30–14:30 UHR**

**ONLINE (IN ENGLISH)
12:30–14:30 Uhr**

Pharmaceuticals in the Colonial Enterprise

Noble Kofi Nazzah, Centre for Learning and Development Research, Ghana
Extractivism was a fundamental feature of colonial exploitation. Extractive institutions established by colonial powers turned colonies into sites where resources or knowledge was extracted and sent abroad for processing, and not places where productive and value addition activities were organized; thus, depriving colonies of the

knowledge that comes from industry, experimentation and learning-by-doing and associated financial profit. Remnants of this system of exploitation still exist in various sectors of the economies of former colonies despite the formal breaking up of the colonial pact. Using the case study of the pharmaceutical industry, this workshop seeks to examine how advanced countries, especially Switzerland, have benefited from pharmaceutical resources and knowledge extracted from countries in sub-Saharan Africa.

**ONLINE
12:30–14:30 Uhr**

histnoire.ch

Jovita dos Santos Pinto
Halua dos Santos Pinto (Moderation)

histnoire.ch ist eine Dokumentation von Schwarzen*Frauen, die sich in der Schweizer Öffentlichkeit einbrachten und einbringen. Sie besteht aus Medienberichten, die öffentlich zugänglich sind, und Kurzporträts von Schwarzen Personen und Organisationen. Jovita Pinto stellt die Idee und das Projekt vor.

**WORKSHOPS OFFLINE BLOCK 2:
BEGINN 14:00 ODER 15:00**

**CAFÉ RÉVOLUTION
14:00–18:00 Uhr**

Decolonize yourself

Dieses Angebot ist ausschliesslich für Schwarze Menschen, People of Color, Personen mit Rassismuserfahrungen.
Iffy Odenigbo

In diesem Workshop werden wir unsere Gedanken und Gefühle, Werte und Vorlieben dekonstruieren. Wir setzen uns mit ihnen auseinander, hinterfragen und tauschen uns dazu aus. Wo finden wir in uns Strukturen von Machtverhältnissen und Dominanzkulturen? Wie gehen wir damit um? Wo halten wir solche Strukturen auch aufrecht?

**PROGR, RAUM «KULTURPUNKT»
15:00–17:00 Uhr**

de_kolonial! denk_mal!

Payal Parekh, Café Cosmopolis
von «Wir alle sind Bern»

Was haben das Bierhübeli, die Unitobler, die Berner Stadtgeranien und der Holländerturm beim Waisenhausplatz gemeinsam? Genau! Sie zeigen, dass Bern stark beim Rennen um Kolonien profitiert hat. Was geschehen ist, können wir nicht mehr ändern – aber unser Verhältnis dazu aufarbeiten, die Alltagsprobleme, Machtstrukturen und Auswirkungen von heute aufzeigen und die Verantwortlichen benennen.

SAMSTAG 8. MAI 2021

BOLLWERKSTADT

15:00–17:00 Uhr

Community Safety in der Praxis: Wie schaffen wir ein neues Verständnis von Sicherheit ohne Polizei?

Claudia Wilopo und Meral Kaya

Allianz gegen Racial Profiling

Awarenetz Basel

Die Polizei dein Freund und Helfer? Für viele Menschen eine Illusion, wie sie am eigenen Leib erfahren mussten! Gegründet wurde die Institution Polizei in erster Linie, um Privilegien und Eigentum zu schützen. Sie diente in ihren Anfängen etwa der Kontrolle der sogenannten «Vaganten», der Sondererfassungen von Rom*nja und Sinti*ze, der Aufstands- und Streikbekämpfung und entstand auch direkt aus sogenannten «slave patrols», die der Kontrolle von Schwarzen Menschen dienten, die sich ausserhalb von Plantagen aufhielten. Entsprechend dieser Geschichte bestehen auch seit langem vielfältige Kritiken und Forderungen nach Alternativen. Doch wohl erst mit den weltweiten «Black Lives Matter»-Protesten vom letzten Jahr wurde die Debatte um die Abschaffung der Polizei und alternative Konzepte von Public Safety und Security auch breiter geführt.

In diesem Workshop möchten wir daher, anstatt über Forderungen zu einzelnen Reformen der Polizei zu sprechen, zusammen diskutieren, wie wir die Polizei ersetzen können.

PROGR, RAUM «ERLESEN»

15:00–17:00 Uhr

Austausch (für BIPoC)

Austausch von Menschen, die Rassismuserfahrungen machen, zum Thema Selbstermächtigung

Verein Diversum

Wir möchten einen Safer Space anbieten für Menschen, die Rassismuserfahrungen machen. Der Austausch soll grundsätzlich möglichst offen gestaltet sein und sich den Bedürfnissen der Teilnehmenden anpassen können. Mögliche Fragen sind die folgenden:

- Welche Erfahrungen machen wir im Alltag?
- Welche Erfahrungen machen diejenigen von uns, die in politischen Bewegungen aktiv sind?
- Wo können wir Grenzen setzen? Wie machen wir das?
- Was heisst Selbstermächtigung? Wie können wir dies erreichen?

Diversum ist ein Verein für Menschen aller Geschlechter und aller sexuellen Orientierungen, die wegen ethnischer Zuschreibungen alltäglichen, institutionellen oder anderen Formen von Rassismus ausgesetzt sind.

Siehe Text in diesem Heft auf Seite 6/7.

FRAUENRAUM REITSCHULE

15:00–17:00 Uhr

Die Entkolonialisierungskämpfe der kurdischen Freiheitsbewegung

Vertreterinnen des **Kurdischen**

Frauenrats Bern

Mit dem Vertrag von Lausanne 1923 wurde Kurdistan unter den vier Ländern Türkei, Syrien, Irak und Iran aufgeteilt. Seither leisten die Kurd*innen auf unterschiedliche Arten Widerstand gegen ihre Kolonisierung.

Öcalans historische These, dass Frauen durch die Unterdrückung durch den Mann zur ersten Kolonie geworden sind, veranlasste die Frauen, sowohl gegen den Kolonialismus in Kurdistan als auch gegen ihre Kolonisierung innerhalb der eigenen Gesellschaft zu kämpfen. Der Entkolonialisierungsprozess in Kurdistan ist nicht nur eine Befreiung von den Kolonialstaaten, sondern auch ein innergesellschaftlicher Prozess, der bis heute andauert.

BLACKBOX

15:00–17:00 Uhr

Mein Körper, mein Platz in der Welt

Eva de Souza

Mein Körper ist mein Platz in der Welt. Der Workshop ist eine Interaktion und Reflexion über kollektive Werte der Inklusion und Diskriminierung, die während des Aufbaus einer Identität erworben werden. In diesem Workshop werden wir uns objektive Fragen stellen und subjektive Antworten finden, die zeigen, wie nah wir an integrative Werte und diskriminierende Kriterien herangehen.

Unter der Annahme, dass wir die Subjekte einer Gesellschaft sind, die Klassifizierung und Wettbewerb als direkte Form des sozialen Aufstiegs vorschreibt, schlage ich eine Reflexion vor, die über Komfortzonen, Angstzonen und Discovery-Zonen hinausgeht. Wir wollen unsere Wahrnehmung erweitern und erkennen, dass es noch andere «Felder» gibt, in denen sich Identität ständig ändert.

Anhand einer Schreibaktivität erstellen wir Aussagen und sozialisieren sie auf der Grundlage von vier Vorschlägen subjektiver Identitätsbereiche: 1. Schild oder Verteidigungsfeld, 2. Spiegelfeld oder Identifikationsfeld, 3. Feld der Überzeugungen und Werte und 4. Feld des Egos oder der Realisation.

Diese Übung suggeriert eine Wahrnehmung der Subjektivitäten, die uns zu mehr oder weniger toleranten Menschen machen und uns aus unserer Komfortzone führen.

Zum Beispiel werden sich im Bereich der Angst die eigenen Aussagen von denen anderer Menschen unterscheiden. Indem wir diese Erfahrungen anhand der obengenannten vier Felder teilen, können wir von

anderen Aussagen hören und sie als mögliche Wege der Veränderung der eigenen Ängste verstehen. Wir zeichnen die Spuren unserer Identität durch diese Übung in gewagteren Aussagen, das heisst, wir wagen es, die Ermittlungszonen zu betreten.

Ziele:

- Nachdenken über persönliche und soziale Leistungen.
- Reflektieren über die Definition von Zonen des sozialen Handelns und Verhaltens durch ein Diagramm.
- Reflexion über die narzisstischen Konzepte und Grenzen, die dadurch auferlegt werden.
- Erkennen, dass es andere Gebiete und Räume gibt, die an demselben bewohnten Ort entdeckt und erweitert werden müssen.
- Das Spektrum des Looks und Handelns erweitern. Das Sichtfeld öffnen.

Über Eva

Ich definiere mich als «Aktivistin der Begegnung der Differenzen» und nicht als antirassistisch. Als Aktivistin in der Begegnung der Differenzen erlaube ich mir, das zu sein, was ich bin, und die Haltung der Toleranz als aktives Prinzip zu praktizieren, welche mein Verhalten leitet. Für mich ist «antirassistisch» ein externes Konzept, ein Etikett für diejenigen, die sich von meiner Art des Seins bedroht fühlen, also eine passive Haltung. Ich glaube, dass Rassismus in familiären Beziehungen geboren wird und in sozialen Beziehungen vor allem in Schulen wächst, und es ist in der Religion, wo er seine Wiege findet, die theoretische Grundlage für seine tausendjährigen Praktiken der Diskriminierung. Ich bin eine Aktivistin in diesen Lagern. Ich schlage vor, durch diesen Workshop ein Feld der Begegnung zu schaffen.

Der Workshop «Mein Körper, mein Platz in der Welt» ist eine Synthese meiner Forschung zur Ausarbeitung der Bilder, die ich für die grafische Identität der Tour décolonial präsentiert habe.

WORKSHOPS ONLINE BLOCK II:

19:30–21:30 UHR

ONLINE, IN ENGLISCHER SPRACHE

19:30–21:30 Uhr

Decolonising Economics

Carolina Alves, University of Cambridge

The lack of diversity in terms of gender and race in economics has received increased attention in recent years, but events following the death of African American George Floyd have caused economists to reflect and rethink how they study long-simmering, systemic racial inequities. Economics is now having its #BlackLivesMatter moment, where the discipline has also been challenged about its eurocentric nature.

FILME

SAMSTAG 8. MAI 2021

KINO REITSCHULE

19:30 Uhr

No Apologies

Film von **Aladin Dampha, Ebuka Anokwa, Lionel Rupp, Lucas Grandjean, Lucas Moréel, Mamadou Bamba**

CH 2020, 50 Min. OV FR (dt. Untertitel)

Beschrieb siehe 6. Mai 2021.

21:00 Uhr

Bounty

Film von **Shyaka Kagame**

CH 2016, 80 Min., OV FR/DE/EN (dt. Untertitel)

Beschrieb siehe 6. Mai 2021.

Nach der Filmvorführung findet nach Möglichkeit ein Gespräch mit dem Regisseur **Shyaka Kagamé** statt.

SONNTAG, 9. MAI 2021

ORT: siehe tourdelorraine.ch

14:00–17:00 Uhr Postenlauf

selbständig begehbar und auch online

20:00 Uhr Diskussion online

Rassifizierende Praxen in der Sozialen Arbeit

Forum für kritische Soziale Arbeit

Anhand von verschiedenen Posten soll einerseits ein grobes Bild entstehen, wie rassifizierende Praxen der Sozialen Arbeit früher (historisch) und heute existieren.

Im anschliessenden gemeinsamen Diskussteil gibt es einen Austausch zu den Fragen, die thematisiert werden. Zudem möchten wir die gezeigten Posten im Hinblick auf weitere mögliche Nutzungen der Plakate diskutieren und Überlegungen dazu anstellen, wie wir die Thematik in Zusammenhängen von Sozialer Arbeit einbringen wollen.

Wir möchten mit dem Workshop Interessierte, Fachpersonen und Menschen ansprechen, die (nicht) von diesen Praxen oder Diskriminierungsformen betroffen sind. Soziale Arbeit ist politisch und in diesem Sinne sind wir dankbar um viele Inputs, die diese Bemühungen unterstützen.

ONLINE

16:00–18:30

white On white Care – die Wohndition

Wie Rassismus & Klassismus in *weissen* linken Wohnformen gewaltfreies Wohnen & Leben für BIPOC verunmöglichen
Workshop, DE, no sign language
SchwarzRund, Romeo Koyote Rosen, FupaMagic & blertë

Wohnraum ist knapp, besonders an reizvollen Standorten. Bestimmend ist dabei, wer sich attraktive Räume finanziell leisten kann, von freiem Raum erfährt & Zugang erhält. Mit deinen *weissen* Friends eine vormals von Verwandten bewohnte Villa besetzen, ohne juristischen Ärger im Abgang? Tolles WG-Zimmer beziehen, dich wohlfühlen, da alle bizli sind wie du & ihr drum so gut auskommt? Dich in Wohnungsgenossenschaftsprojekte einkaufen können & von tiefen Kosten profitieren? Dies & mehr wollen wir am Lern-Nami WOWC besprechen & herausfinden, was besagte Beispiele mit Rassismus zu tun haben können.

Nein zu: Trans- & Fettfeindlichkeit, Rassismuserproduktionen, Sexismus u. v. m; trotzdem KEIN safer Space (sondern Lernraum).

SchwarzRund

SchwarzRund kam als Schwarze Deutsche Dominikaner*in mit drei Jahren nach Bremen, lebt seit über einem Jahrzehnt in Berlin. Seit 2013 publiziert sie Prosa, Poesie und Essays auf ihrem Blog schwarzrund.de. In ihren Performances, Vorträgen und Workshops verhandelt sie zudem Behinderung, Dicksein, Queerness und Widerständigkeit. Sie hat einen Bachelor-Abschluss in Kulturwissenschaften und Gender Studies, in den Letzteren schreibt sie derzeit ihre Masterarbeit zu Schwarzen Identitätskonzeptionen in der afro-karibischen Diaspora. 2016 erschien ihr afroqueerer Roman BISKAYA, 2020 ihre afroqueere Novelle QUASI. In diversen Anthologien sind ihre Kurzgeschichten, Interviews und Essays veröffentlicht.

Romeo Koyote Rosen

Romeo Koyote Rosen ist Transform, Schwarze Vermittlungsperson, Teil der Mitautor*innenschaft des Herausgeberwerks «Racial Profiling – Struktureller Rassismus und antirassistischer Widerstand» und lebt Geschlechtervielfalt. They arbeitet unter anderem gegen die Diktatur der binären Geschlechtszuweisung Cisheterosexismus, gegen Rassismus, Sexismus, Homo- & Transfeindlichkeit und zahlreiche weitere Unterdrückungssysteme.

Die gesamtschweizerische antirassistische LGBTQAI+Community wurde von Romeo seit Stunde 0 massgeblich mitgeprägt. Gemeinsam mit anderen QueerBlack und People of Color-Root Riots wurde 2003 die subversive queer-feministische Plattform suendikat.ch gegründet, die bis heute als Verteiler- und Netzwerkumschlagpunkt für Antirassistisches und Queer-feministisches aus der Schweiz und überall funktioniert. Aufgrund der Arbeit in Psychiatrie, Wohnungsgenossenschaft, Politik, Sozialarbeit sowie Medien & Kommunikation greift Romeo auf einschlägiges Fachwissen in zahlreichen Bereichen gesellschaftlichen Lebens und Wohnens zurück, wobei *weiss* dominierte Wohn- und Lebensräume die grosse Mehrheit der Wirkungsfelder darstellen.

FupaMagic

FupaMagic ist in der Bildungsforschung tätig, angehende Erziehungswissenschaftlerin im Schwerpunkt pädagogische Psychologie, Schwarze neurodiverse Frau of size und Sekundarlehrerin. Sie greift auf eine mehrjährige Berufserfahrung im Unterrichten Schwarzer Lernender, Lernender of Color und junger Persönlichkeiten mit psychosozialen Einschränkungen sowie schulischen Teilleistungsstörungen zurück. FupaMagic beschäftigt sich mit Themen der Ressourcenverteilung im Bildungssektor. Sie interessiert sich für Fremdplatzierung und wie es aufgrund der (Aus-)Bildungsstrukturen in der Schweiz und mangelnden Kenntnissen und Fertigkeiten in Rassismuskritik *weissen* Fachpersonals zu Rassismuserproduktionen in den Arbeitsumfeldern kommen kann. Sie navigiert seit Lebzeiten *weisse* Bildungs- und Wohninstitutionen als Schwarze Person und betrachtet unterschiedliche Wohnformen hinsichtlich mangelnder Repräsentation von Schwarzen Leitungspersonen und Verantwortlichen of Color. fupamagic@gmail.com

blertë

blertë ist eine cis frau of color, mit einem straight size und abled body. sie denkt, macht, politisch. geboren in pristinë, ihre eltern entschieden noch vor dem krieg in kosovë in die schweiz zu migrieren. sie studiert(e) manchmal in seminarräumen, manchmal beim putzen, manchmal im bus. aufgewachsen mit finanziellen schwierigkeiten, jetzt kann sie es sich leisten, weniger lohnzuarbeiten, trotzdem durchzukommen und andere noch zu unterstützen. sie wird mutter und freut sich darauf.

MONTAG, 10. MAI 2021

PROGR, CAFÉ RÉVOLUTION

18:00–20:00 Uhr

Healing Space (für BPOC)

Für Schwarze Frauen*, Frauen* of Color, TINF*-Personen mit Rassismuserfahrungen.

Iffy Odenigbo

Healing, Self- und Community Care sind für BIPoCs wesentliche Bausteine, wenn es um die Verarbeitung von rassistischer Gewalt und damit verbundenen (traumatischen) Übergriffen geht. In dieser Zeit zusammen wollen wir Möglichkeiten dazu kennenlernen, uns austauschen und gemeinsam heilsame Schritte gehen.

PROGR, RAUM «KULTURPUNKT»

18:00–20:00 Uhr

Critical Whiteness

Anna Chiedza Spörri und Pascale Altenburger

Rassismen, Sexismen und weitere Diskriminierungen werden häufig unbewusst



Keine Schweizer Waffen für Bürgerkriegsländer

ÄNDERE MIT UNS DIE SCHLAGZEILEN!
www.gsoa.ch/mitmachen

tegonal

Fokus Open Source
 Mitbestimmung
 Pensum nach Wahl
 Analyse / Architektur / Umsetzung
 10 Meter zur Aare

Wir suchen dich:
Software-Entwickler*in

www.tegonal.com
 Tegral GmbH | Wasserwerksgasse 2 | 3011 Bern

INTER
Comestibles
 GEGEN DEN DURST

Vielfalt statt Einfalt

halbzeit Beundenfeldstrasse 13 | 3013 Bern | www.halbzeit.ch

Politik
 Fussball
 Prüfungen
 Allgemein

Klamauk Buchhandlung

Postgasse 38
 3011 Bern
 T: 031 376 12 12
 F: 031 376 12 14
www.klamauk.be
info@klamauk.be
 Mo geschlossen
 Di-Fr 11.30-19.00
 Sa 11.30-16.00

Gemeinsam gegen Rassismus kämpfen
Jetzt Mitglied werden!
jungegruene.ch/mitmachen

TOJO THEATER

DER VERLÄNGERTE PARAKULTURELLE ARM DER REITTSCHULE

www.tojo.ch

weiter reproduziert. Dieser Workshop bietet Menschen Raum, einen fortwährenden Prozess des rassismuskritischen Denkens einzuleiten, und richtet sich auch an solche, die sich mit der Thematik schon auseinandergesetzt haben.

Die Veranstaltenden sind Bühnenschaffende, Pädagoginnen und Aktivistinnen. Sie bringen Expertise in den Bereichen Tanz, Musik sowie Bildung mit und inkorporieren dies auch in ihren Workshop.

Anmeldung: Wir bitten die Teilnehmenden bei der Anmeldung um eine kurze Motivationsbeschreibung in 4–5 Sätzen.

Anna Chiedza Spörri, 1991, Bern, Bachelor in Sozialanthropologie und Religionswissenschaft, freischaffende Tänzerin und Choreografin, arbeitet für Tanzwerk 3011, Mitgründerin des Café Révolution in Bern, Mitgründerin des Events Limelight Tanzplattform.

Pascale Altenburger, 1970, Bern, Tänzerin, Tanzvermittlerin, Master in Sozialanthropologie, Theater- und Tanzwissenschaften Uni Bern, Gender Studies Uni Basel, Kindergärtnerin, Aktivistin bei Bla*sh.

DONNERSTAG 13. MAI 2021

ORT: Infos auf tourdelorraine.ch und auf der Website und den Social Media der Jungen Grünen Kanton Bern

Ganzer Tag

Auf den Spuren des Kolonialismus

Antirassistischer Postenlauf durch die Stadt Bern

Junge Grüne Kanton Bern

Wir zeigen mit verschiedenen Stationen in der ganzen Stadt, wie sich Rassismus im öffentlichen Raum bemerkbar macht. Auf dem Rundgang erfährst du nicht nur viel Spannendes über Geschichte und Politik, sondern du kannst selber aktiv werden und die Stadt mit coolen kleinen Aktionen etwas diskriminierungsfreier machen!

Mehr Infos online.

ORT & INFOS siehe tourdelorraine.ch MONUMENTAL

Laura Kalauz & Sofía Medici

Let art intervene into the sphere of structural bureaucracy, there where the magma of cultural identity is created. Let citizenship emerge, somewhere in between participation and fiction.

RAUMPOLITIK –

SAFER SPACES

AN DER TOUR DE LORRAINE

Linke Räume sind nicht automatisch diskriminierungsfreie Räume. Wir bewegen uns nicht frei von gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Grenzüberschreitungen und Diskriminierungen gibt es überall. Safer Space Policies sind ein Versuch, einen diskriminierungsärmeren Raum zu schaffen und es so möglichst allen zu ermöglichen, sich in diesem Raum wohler zu fühlen. Das heisst: Rassismus, Sexismus, Homophobie, Trans*phobie, Ableismus, Klassismus, Gewalt und übergriffiges Verhalten jeglicher Art haben an der Tour de Lorraine keinen Platz.

Konkrete Ideen, wie ein diskriminierungsärmerer Raum entstehen kann, findest du auf der Website: tourdelorraine.ch/raumpolitik.

Adressen der Räume

Reitschule Bern (Tojo, Dachstock, Frauenraum und Kino): Schützenmattstrasse 7 | **Bollwerkstadt** (Grosser Saal Bollwerkstadt und O Bolles): Bollwerk 35 | **Progr** (Café Révolution, «Erlesen», «Kulturpunkt», Turnhalle): Speichergasse 4

BlackBox: Infos online

Alle Räume sind rollstuhlgängig.

Auch interessant:

21.4.2021

ONLINE

19:00 Uhr

Webinar

Institut Neue Schweiz (INES)

#VonWegenSonderweg: Wie die Welt die Schweiz ertragen könnte – Alternativen zu einem postkolonialen Geschäftsmodell

Als einer der bedeutendsten Finanz- und Handelsplätze der Welt betreibt die Schweiz ein Geschäftsmodell, das der Welt schadet und dem Ziel einer gerechteren und ökologisch nachhaltigen Weltgesellschaft im Weg steht. Seine Wurzeln liegen auch im Schweizer «Kolonialismus ohne Kolonien» des 17., 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts. In diesem Webinar wollen wir der Geschichte dieser postkolonialen Schweizer Wirtschaft nachgehen, uns ein realistisches Bild ihrer Gegenwart erschliessen und Perspektiven einer zukünftigen solidarischen Schweiz diskutieren.

Diskussionsgäste: **Izabel Barros** (Berner Rassismus Stammtisch), **Loriana Crâsnic** (Arbeitsgruppe Globale Steuergerechtigkeit – ZAGG), **Elango Kanakasundaram** (Multiwatch), und weitere noch offen

29./30.4.; 2.5.2021,

IM SCHLACHTHAUS THEATER BERN

Experi Theater Zürich

Colonial Walk \\\n Protokolle Tilo Frey

Deutsch und Französisch | Walk: 90 Min. | Performance: 90 Min. schlachthaus.ch

1.–29.5.2021

KINO REITSCHULE

Das Kino in der Reitschule zeigt im Mai 2021 unter dem Titel «décolonial» Filme zum Thema Dekolonisierung. In der Filmreihe geht es sowohl um den historischen Prozess der Dekolonisation im Globalen Süden als auch um die langfristigen Folgen der kolonialen Machtverhältnisse (Migration, Rassismus, Ausgrenzung, wirtschaftliche Ausbeutung) und um die politischen und kulturellen Kämpfe für deren Überwindung.

kino.reitschule.ch



Heimat

Marilyn Umurungi

Heimat, sagen sie und fragen:
Woher kommst du?
So ursprünglich,
Fragen sie.
Ich erzähl von tausend Hügeln
Und weiten Seen
Erzähl von wilden Wäldern
Und geheimen Flüssen
Das Ganze wird zu einer Elegie von Abschied und Nostalgie
Versuche mich an den ersten Tag zu erinnern,
Denn ich bin das,
Was sie wohl entwurzelt nennen
Versuche mich an den letzten Tag zu erinnern

Herausgerissen, versetzt
Um die Welt gehetzt
Das ist er, mein Ursprung,
In dem sich das gefällte Lot immer wieder verschiebt

Heimat, sagen sie und fragen,
Wo denn nun mein Herz liegt –
Ich weiss es nicht.
Dort hinten
Gleich nach den Bahngleisen
Wo die Blöcke in
Den Auen stehen
Die vergessenen Seelen sich zu
Müllhaufen erheben:
Gleich dort
Ist Heimat

Dort drüben
Gleich nach den
Autobahnen
Wo die Tangenten sich
Zu Netzen verweben
Die Rebellen sich
Zu Hoffnungen erheben:
Gleich dort
Ist Heimat

Dort hinten
Gleich nach dem Dickicht
Verschleifter Kolonialkomplexe
Wo Freiheit nicht ganz keimfrei blüht
Sich langsam Zuversicht setzt,
Um Sicherheit bemüht:
Gleich dort
Ist Heimat

Und irgendwo dazwischen
Bin ich

Heimat, sagen sie
Heimat, fragen sie
Heimat ist.
Wo das Herz liegt, sagen sie

Ich weiss es nicht.
Fragt mich nicht,
Wo mein Herz liegt,
Frag mich nicht, woher ich komm
Denn im Gehen bin ich geblieben.